DIPL.GEOGR.HARRIET ELLWEIN

ERSTE WIRKUNGEN DES DORTMUNDER PROJEKTES "NORDWÄRTS" – UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER KOOPERATION MIT DER WISSENSCHAFT.

EIN „ERKENNTNISBERICHT“

nord wärts

DORTMUND.
EINE STADT. VIEL WISSEN.

Stadt Dortmund

INHALT

VORWORT 4

01. EINLEITUNG: ERKENNTNISSE ALS ERGEBNISSE 7
02. DAS PROJEKT "NORDWÄRTS" ALS ANTWORT AUF GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN 9
03. VIELFÄLTIG MESSBAR: ERSTE WIRKUNGEN VON "NORDWÄRTS" 16
3.1 QUANTITATIVE MESSMETHODEN 17

3.2 QUALITATIVE METHODEN 20

3.3 ERSTE ERGEBNISSE – EINE AUSWAHL 21

04. EIN „NEBENBEI“ WIRD ZUR HAUPTSACHE: "NORDWÄRTS" UND DIE WISSENSCHAFT 25
4.1 FORMEN DER ZUSAMMENARBEIT 25

4.2 DRITTMITTELVORHABEN UND STUDIENPROJEKT 28
4.2.1 Übersicht über die Projekte 28
4.2.2 Motivation der Wissenschaft zur Zusammenarbeit mit "nordwärts" 30
4.2.3 Gemeinsames Lernen im Reallabor 32
4.2.4 Impulse für "nordwärts" 34

4.3 IM DISKURS: CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN
DES ZUSAMMENWIRKENS VON KOMMUNE UND WISSENSCHAFT 38
4.3.1 Mehrwert für die Kommune 38
4.3.2 Mehrwert für die Wissenschaft 40
4.3.3 Stolpersteine 43
4.3.4 Anregungen für die Partner*innen und die fördergebenden Institutionen 48

05. GOVERNANCE-INNOVATION SCHAFFT NACHHALTIGKEITS-INNOVATION:
ÜBERRASCHENDE „NEBENBEI-WIRKUNGEN“ VON "NORDWÄRTS" 52
5.1 BETEILIGUNGSPROZESSE ZWISCHEN WELTCAFÉ UND KO-PRODUKTION 52

5.2 WANDEL IN KÖPFEN UND STRUKTUREN 56

5.3 ALLIANZEN SCHAFFEN UND PFLEGEN 60

06. NACHHALTIGKEIT SICHERN FÜR DIE ZUKUNFT 69
6.1 VERSTETIGUNG VON PROJEKTEN UND PROZESSEN 69

6.2 ÜBERTRAGBARKEIT IM KLEINEN UND IM GROSSEN 71

07. FAZIT 76

ANHANG:
ÜBERSICHT ÜBER DIE WISSENSCHAFTLICHEN DRITTMITTELPROJEKTE 84

VORWORT

Liebe Leser*innen,

Kommunen sehen sich seit Jahren mit wachsenden und immer vielfältiger werdenden Aufgaben und auch Herausforderungen konfrontiert – Herausforderungen, an denen die Wissenschaft zum Teil bereits seit Längerem forscht und von deren Erkenntnissen Kommunen in großem Maße profitieren können. Als sich das Dekadenprojekt "nordwärts" vor nunmehr fünf Jahren auf den Weg machte, um die Entwicklungspotenziale der nördlichen Stadtbezirke Dortmunds und das bestehende Engagement der Menschen für ihre Quartiere in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken, stand daher von Anfang an fest: Zur Begleitung des Prozesses werden vor dem Hintergrund einer zielgerichteten und auf den vielfältigen Erkenntnissen der Wissenschaft aufbauenden Evaluation des Projektfortschritts die Einbindung sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit geeigneten wissenschaftlichen Institutionen angestrebt.

Hiermit beschritt "nordwärts" einen Weg, der in Dortmund bereits eine lange Tradition hat: Seit 2011 wird die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Stadt, Kultur, Wirtschaft, Verwaltung und Politik über den „Masterplan Wissenschaft“ strukturiert – ein Prozess, der von einer unabhängigen Gutachterkommission als vorbildlich und deutschlandweit einzigartig bezeichnet wurde. Die enge Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Wissenschaft belegt auch die Studie „Wissenschaft trifft Stadt“ der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) aus 2019, die zeigt, dass alle Dezernate der Stadtverwaltung Dortmund auf vielfältige Art und Weise mit wissenschaftlichen Einrichtungen zusammenarbeiten. Dabei ist die Stadt nicht nur Gegenstand von wissenschaftlichen Analysen, sondern bringt aktiv innovative Themen und Perspektiven in die Forschung ein – eine klassische „win-win-Situation“.

Wissenschaft und Praxis sind dabei nicht als zwei gegenläufige Pole zu verstehen, denn das eine geht nicht ohne das andere. Die Zeit, in der Forschung vorrangig im sprichwörtlichen Elfenbeinturm gemacht wurde, ist heute so gut wie passé. So öffnet die Dortmunder Wissenschaft regelmäßig ihre Türen, z. B. beim Wissenschaftstag, bei der WissensNacht Ruhr oder bei den Dortmunder Hochschultagen oder digital, wie bei der 4. Dortmunder Wissenschaftskonferenz zum Thema „Künstliche Intelligenz". Wissenschaft besucht auch aktiv die Dortmunder Stadtteile, z. B. mit der „Hochschule vor Ort" der Fachhochschule Dortmund mit einem Büro in der Bornstraße. Im Dortmunder U laden die Hochschuletage zu interessanten Ausstellungen und Veranstaltungen ein. Forschungsinstitute wie das Fraunhofer-Institut UMSICHT laden Bürger*innen aktiv ein, in sogenannten FabLabs selbst zu forschen und mit neuen Technologien zu experimentieren. Schon die Jüngsten erleben, wie spannend Wissenschaft ist, wenn sie das Kinder- und Jugendtechnologiezentrum KITZ.do besuchen. Die „Talentscouts" der Dortmunder Hochschulen sind in den weiterführenden Schulen in allen Stadtteilen präsent und leisten einen wichtigen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit.

All diese kleinen Puzzlesteine zusammen ergeben ein Mosaik, auf das wir sehr stolz sein können. „Dortmund. Eine Stadt. Viel Wissen." lautet das Motto der Wissenschaftsstadt Dortmund und das gilt auch – oder vielleicht gerade – für die nördlichen Stadtbezirke. Diese bergen große Entwicklungspotenziale, die es gemeinschaftlich zu heben gilt. Ein Beispiel ist die Neuentwicklung der HSP-Fläche (Hoesch-Spundwand) – von einer Industriebrache hin zu einem neuen Quartier, das Wohnen, Leben, Arbeiten, Lernen und Forschen auf innovative Art und Weise miteinander verbinden soll. Für diesen Möglichkeitsraum werden auf verschiedenen Ebenen Ideen generiert und miteinander verknüpft. Dies geschieht u. a. in der Themengruppe „Experimentelle Stadt" des Masterplans Wissenschaft in Zusammenarbeit mit dem Dekadenprojekt "nordwärts" und der überregionalen „RuhrAcademy".

Heute, genau fünf Jahre nach Einrichtung von "nordwärts" ist die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Partner*innen und Institutionen gelebte sowie erprobte Praxis und reicht von der gemeinsamen Zusammenarbeit in drittmittelgeförderten Forschungsvorhaben über die Unterstützung von Studierendenprojekten bis hin zu Gutachtertätigkeiten zur Bewertung von Förderanträgen, die Vergabe von studentischen Praktika und zahlreichen Vorträgen auf wissenschaftlichen Konferenzen und Veranstaltungen. Ein weiterer wichtiger Baustein ist außerdem der regelmäßige Informations- und Wissensaustausch.

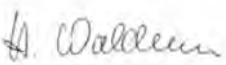
Die Ihnen vorliegende Broschüre erlaubt einen Schulterblick auf die zurückliegenden Jahre eben dieser Zusammenarbeit zwischen "nordwärts" und seinen wissenschaftlichen Parter*innen. Hierbei wird auf Lobhudeleien verzichtet, sondern eine objektive Bewertung der Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit vorgenommen. In diesem Rahmen legt die Broschüre dar, wo diese gut funktioniert und einen Mehrwert für "nordwärts", Dortmund als Wissenschaftsstadt und insbesondere die Bürger*innen unserer Stadt bereithält, aber auch, wo es Stolpersteine und Herausforderungen gab, die es in der zukünftigen Zusammenarbeit mitzudenken gilt. Sie beschreibt den Status quo einer nachhaltigen Kooperation und ihrer Weiterentwicklungspotenziale.

Viel Spaß bei der Lektüre

Thomas Westphal
Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

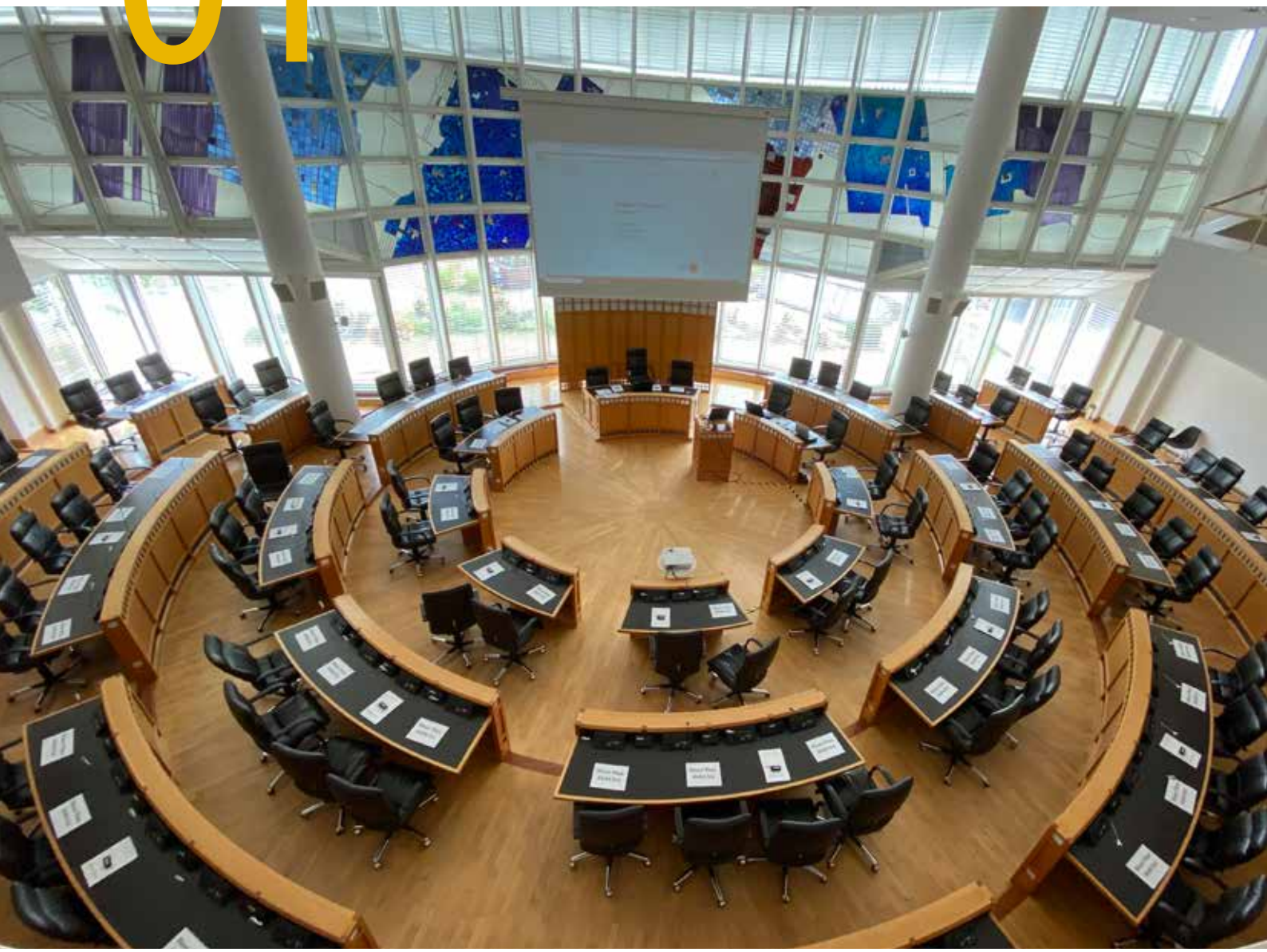
Michaela Bonan
Leiterin der Koordinierungsstelle "nordwärts"

Ubbo de Boer
Vorstandsvorsitzender des "nordwärts"-Kuratoriums



Prof. Dr. Dr. h.c. Herbert Waldmann
Beauftragter für den Masterplan Wissenschaft 2.0

01



01 EINLEITUNG: ERKENNTNISSE ALS ERGEBNISSE

Das Projekt "nordwärts" der Stadt Dortmund ist 2015 mit dem Ziel gestartet, dem Strukturwandel in den nördlichen Stadtbezirken von Dortmund neue Impulse zu geben und die Lebensbedingungen in allen Stadtteilen zu harmonisieren. Dafür hat die Stadt einen Zehnjahreszeitraum veranschlagt. Das Jahr 2020 markiert die Halbzeit.

In den ersten fünf Jahren hat das Projektteam intensive Öffentlichkeitsarbeit betrieben, um auf die innovative Projektkonzeption aufmerksam zu machen und gleichzeitig die nördlichen Stadtteile in den Fokus zu stellen. Eine aktuelle Website, Präsenz in den sozialen Medien, ein regelmäßiger Newsletter, Broschüren, Publikationen in Fachzeitschriften und -büchern sowie Vortragstätigkeit in ganz Deutschland warben für "nordwärts" und erweckten bereits großes Interesse an dem Projekt.

Daneben erfüllt "nordwärts" seine Berichtspflicht als kommunal finanziertes Vorhaben: Der Projektstart basierte auf einem Ratsbeschluss vom 07.05.2015. Danach kam das Projektteam regelmäßig seiner Aufgabe nach, den Bezirksvertretungen, den Fachausschüssen sowie dem Rat der Stadt Dortmund Bericht über die Ergebnisse von Beteiligungsverfahren, die Einzelprojekte, geplante Zwischenpräsentationsformate und erste Ergebnisse zu erstatten und das Feedback der Ortspolitiker*innen einzuholen.

Die vorliegende Publikation fällt etwas aus der Reihe. Sie ist keine Werbebroschüre und auch keine Leistungsschau, kein Ergebnis- oder Rechenschaftsbericht. Sie unterliegt nicht den formalen Kriterien einer Vorlage für den Rat und muss diesem auch nicht vorgelegt werden.

Was ist sie dann? Sie ist eine (selbst)kritische Auseinandersetzung mit der Entwicklung von "nordwärts" zu einem Zeitpunkt, in der die Erreichung des Oberziels, der Harmonisierung der Lebensbedingungen in allen Dortmunder Stadtteilen, noch nicht messbar ist. Sie ist ein Produkt der offenen Vorgehensweise von "nordwärts", eines Prozesses, in dem ausprobiert, verworfen, neugestaltet wird und ständig Überraschungen erlebt werden. Damit schildert sie weniger Ergebnisse, sondern Erkenntnisse: Erkenntnisse, die neue Bereiche erschließen und ständig den Horizont erweitern.

Die Broschüre zeigt auf, was das ständig lernende System von "nordwärts" abseits der formalen Zielsetzung und der definierten Handlungsfelder, wie z.B. „Flächenentwicklung“ oder „Qualifizierung und Bildung“, nebenbei gelernt hat. Im Fokus steht das umfangreiche „Unerwartete“, das dieser Projektansatz hervorgebracht hat und das für viele gesellschaftliche Bereiche nutzbringend angewendet werden kann. Neben der Darstellung ausgewählter erster Ergebnisse (s. Kap. 3) und „prozessualer“ Erkenntnisse geht es um Wirkungszusammenhänge, die sich aus den Beteiligungsverfahren, den Strukturen von "nordwärts" und aus etablierten oder neu entstandenen Allianzen von Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft ergeben haben (s. Kap. 5).

Besondere Aufmerksamkeit erfährt dabei ein Bereich, der inzwischen zu einem wichtigen Bestandteil von "nordwärts" geworden ist, ohne dass dies zu Projektstart auch nur ansatzweise absehbar gewesen war: Es geht um die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft, die sich u.a. in sechs Drittmittelprojekten darstellt, in denen "nordwärts" mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Partner*innen praxisorientierte Forschung in sogenannten „Reallaboren“ betreibt. Die Bedeutung dieser besonderen Allianz für "nordwärts", ihre Wirkung auf Prozesse und Ergebnisse im Gesamtprojekt sowie Nutzen und Grenzen der Kooperation bilden den Schwerpunkt dieser Publikation (s. Kap. 4).

Die Sichtbarmachung der Verstetigung und Übertragbarkeit von ausgewählten "nordwärts" -Prozessen, -Methoden und –Instrumenten und damit die Herausarbeitung von Blaupausen, die für andere Akteur*innen und Räume Anwendung finden können oder bereits gefunden haben, runden die Publikation ab (vgl. Kap. 6).

Die Broschüre richtet sich an alle Akteur*innen in der Stadtgesellschaft, an ein interessiertes Fachpublikum von Stadtplaner- und Stadtentwickler*innen, Quartiersmanager*innen und die regionale und nationale Öffentlichkeit. Gerne erreichen wir auch wissenschaftliche Institutionen, die ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit von Kommune und Wissenschaft mit "nordwärts" teilen und diese wichtige Allianz in Zukunft auf noch festere Füße stellen wollen.

02

02 DAS PROJEKT "NORDWÄRTS" ALS ANTWORT AUF GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN

Die Corona-Pandemie hat es deutlich gezeigt: Unsere Gesellschaft befindet sich in ständigen, häufig unvorhersehbaren Veränderungsprozessen, die schwer nachzuverfolgen sind und sich keinesfalls nur auf einer Metaebene abspielen:

„Dieser rasante Wandel betrifft nicht nur die Gesellschaft als Ganze, sondern alle ihre Mitglieder, dringt in Räume und Sphären des Alltags ein, so dass das Gefühl ‚nichts ist mehr so wie es war' für viele zur Gewissheit wurde und wird." – Und: „…aus den unterschiedlichen Geschwindigkeiten des Wandels entstehen Ungleichzeitigkeiten, reiben Zeitschichten aneinander, werden Spannungen aufgebaut, die individuell oder gesellschaftlich ‚verarbeitet' werden müssen." [1]

Zu diesen „Räumen und Sphären des Alltags" gehört auch die Stadtgesellschaft, die auf gesellschaftliche Herausforderungen reagieren muss – wie den Wandel von Klima und demographischer Zusammensetzung, von Digitalisierung und Migration oder den Machtverlust etablierter Organisationen, seien es Parteien, Kirchen oder Gewerkschaften. Dabei sind langfristige Planungs- und Entscheidungsverfahren nicht immer die richtige Antwort. Kurzfristig notwendiges Handeln erfordert neue Formen der Intervention und der Planung von Städten und Quartieren.[2] Hier sieht sich die Kommune in neuer Rolle – weg vom Steuern und Ordnen hin zum Moderieren und Koordinieren. Sie muss sich immer wieder neu erfinden, um das Ruder für die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse nicht aus der Hand zu geben und die Qualität und die Akzeptanz von Entscheidungen zu verbessern.

Das kann eine Stadtverwaltung nicht alleine und auch nicht mit festgezurrten Verfahren herkömmlicher Bürgerbeteiligung. Sie kann es nur, wenn sie die wichtigen gesellschaftlichen Akteur*innen und die Bürgerschaft als „Ko-Produzenten"[3] der Stadtgestaltung begreift. In dieser Ko-Produktion organisieren sich die beteiligten Personen und Gruppen nicht nur in Unternehmens- oder Vereinsformen, sondern praktizieren projektorientiertes, zeitlich begrenztes und basisdemokratisches Engagement.[4]

Die Fachdiskussion benutzt hier den Begriff der „Partizipativen Governance", die veränderte Steuerungsformen mit dem Anspruch einer „Demokratisierung des Politik-Machens" durch die Beteiligung von zivilgesellschaftlichen Gruppen verknüpft.[5] Dieses basisdemokratische, selbstbestimmte Gestalten braucht nicht nur die Menschen, sondern auch die Räume dafür. Räume für Kommunikation und Kreativität. Räume fürs Ausprobieren, für gelegentliches Scheitern und die damit verbundenen Erkenntnisgewinne.

„Es gibt kaum mehr öffentliche Plätze in den Städten, die nicht in betriebswirtschaftlichem Verwertungszusammenhang stehen… Shopping Malls, Restaurantketten und andere Orte der Freizeitindustrie lassen weder Muße noch individuelle Freiheit zu." [6]

So funktioniert die gesellschaftliche „Ko-Produktion" am besten in „Möglichkeitsräumen", die nicht nur unmittelbaren Konsuminteressen dienen, sondern in denen selbstwirksam Neues entstehen kann – auf einer Fläche für gemeinschaftliches Gärtnern oder in einem bürgerschaftlich organisierten Multifunktionsraum. Solche Prozesse können Erfolg haben, chaotisch sein, sich ständig ändern. Eines brauchen sie auf jeden Fall: Hartnäckigkeit und Entschlossenheit und Personen, die fest dahinterstehen.

Und dies ist nicht jedermanns Sache: Viele gesellschaftliche Veränderungen sind erst einmal mit Abwehr und Skepsis verbunden, mit dem Gefühl von Machtlosigkeit und ausgeliefert sein.[7] Da ist aber auch die Lust auf etwas Neues, nach der Rückeroberung von öffentlichen Räumen und deren eigeninitiierter Gestaltung. Und hier kommt "nordwärts" ins Spiel:

„Wir sind mutig, aber nicht übermütig“, brachte der Dortmunder Oberbürgermeister Ullrich Sierau die Projektkonzeption von "nordwärts" auf der Auftaktveranstaltung am 09.05.2015 auf den Punkt. Das von der Stadt initiierte Projekt sollte sich den beschriebenen Transformationsprozessen, der neuen Form bürgerschaftlicher Mitwirkung in einer fest definierten Gebietskulisse mit zahlreichen „Möglichkeitsräumen“ stellen.

"nordwärts" ist an vielen Stellen ausführlich beschrieben worden[8]. Die zentralen Elemente des Projekts seien hier nur kurz aufgegriffen und in die Diskussion und in den Wandel urbaner Räume und Gesellschaften eingeordnet.

AUSGANGSLAGE "nordwärts" reagiert auf die strukturellen Ungleichheiten zwischen dem Norden und dem Süden der Stadt Dortmund:

„Im Nordteil der Stadt fielen in großem Umfang Arbeitsplätze weg. Dazu kam ein Verlust an Kaufkraft, der wiederum mit Segregation einherging. ... Und irgendwann wurde deutlich: Der Norden ist dabei, sich aus dem politischen Prozess zu verabschieden. Der Norden drohte, abgehängt zu werden. Und das darf nicht sein.“[9]

Initiiert hat das Projekt der Dortmunder Oberbürgermeister Ullrich Sierau.

ZIELE Impulse für den Strukturwandel im Dortmunder Norden durch intensivierte Investitionstätigkeit, Harmonisierung der Lebensverhältnisse in der Stadt.

PROJEKTGEBIET 7 Stadtbezirke des Dortmunder Nordens[10], insgesamt ca. 42 % der Fläche und 46% der Einwohner*innen Dortmunds

PROJEKTLAUFZEIT
2015–2025: ein Dekadenprojekt

THEMEN Zehn zentrale Themenfelder, die alle wichtigen Bereiche der Kommunalen Daseinsvorsorge umfassen: von Arbeit über Bildung, verschiedene Infrastrukturbereiche bis hin zu Sicherheit und Ordnung.

PROJEKTPHILOSOPHIE "nordwärts" basiert auf Beteiligung und Dialog. Es initiiert unterschiedlichste Beteiligungs- und Mitwirkungsformate und innovative Vorhaben in Form von Einzelprojekten. Diese werden vier sogenannten „Projektfamilien" zugeordnet (Ökologie, Ökonomie, Soziales, Zivilgesellschaft) und danach unterschieden, ob sie vor Projektbeginn bereits gestartet waren und oder ob sie aus den durchgeführten Beteiligungsverfahren entstanden sind.[11]

STRUKTUR Die städtische Koordinierungsstelle im Amt für Angelegenheiten des Oberbürgermeisters und des Rates angesiedelt. Entscheidungen über das Gesamtvorhaben und Einzelprojekte trifft der Rat. Ein Kuratorium steht dem Projekt als Beratungsgremium zur Seite.

FINANZIERUNG "nordwärts" ist ein städtisches Projekt. Für Einzelprojekte gibt es ein begrenztes Budget. Darüber hinaus werden die verschiedensten Wege der Mobilisierung von Fördermitteln sowie finanzieller als auch nicht-monetärer Ressourcen verfolgt.

AKTEUR*INNEN "nordwärts" versteht sich als Kooperationsprojekt von Stadtverwaltung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

Die Projektphilosophie von "nordwärts" legt einen Vergleich mit der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscherpark nahe, die sich zwischen den Jahren 1989 und 1999 auf den Strukturwandel im nördlichen Ruhrgebiet fokussierte. Der Stadtforscher und –planer und "nordwärts"- Kuratoriumsmitglied Klaus Selle sieht jedoch grundsätzliche Unterschiede zu diesem Zehnjahresprogramm der Düsseldorfer Landesregierung:

„Während bei der IBA der Aspekt der internationalen Sichtbarkeit eine ganz zentrale Rolle spielt und nicht selten in spektakulären Projekten seinen Ausdruck finden soll, geht es in Dortmund deutlich ‚bodenständiger' zu. Viele Projekte setzen an den Alltagssorgen der Menschen in den Stadtbezirken an – gehe es um den Erhalt eines Nahversorgungszentrums oder die Verbesserung von Bildungschancen von Kindern aus marginalisierten Milieus."[12]

Obwohl "nordwärts" eher die Schaffung nach innen sichtbarer „Leuchtfeuer“ als Vorhaben mit internationaler Ausstrahlung anstrebt, können sich solche Leuchtfeuer auch verbinden oder sogar „Leuchttürme“ mit überregionaler Symbolkraft unbeabsichtigt - „nebenbei“ - entstehen. Ein solches Projekt – SMART RHINO heißt es – wird in Kapitel 5.3 beschrieben.

Auch das Anknüpfen an den Alltagsbedürfnissen der Bürger*innen, das "nordwärts" verfolgt, lässt sich nicht so leicht in die Historie einordnen. Es ist nicht vergleichbar mit den Bürgerinitiativen der 60er, die sich – beginnend mit dem Frankfurter Westend - gegen Kahlschlagsanierung und andere Großprojekte zu Wehr setzten. Es hat nichts zu tun mit der formalen Bürger*innenbeteiligung, wie sie z.B. nach dem ehemaligen Städtebauförderungsgesetz vorgesehen war. Und es geht auch nicht darum, Bürger*innenengagement als Ersatz für gekürzte kommunale Dienstleistungen (z.B. bei der Pflege städtischer Grünflächen) zu nutzen – eine Diskussion der 90er Jahre.

Beteiligung ist vielmehr Mitmachen in Form von politischem Lernen und gesellschaftlicher Mitwirkung. "nordwärts" mit seinen zahlreichen Einzelprozessen trägt dazu bei, die Menschen zu unterstützen und zu befähigen, selbstbewusste „Ko-Produzent*innen“ ihres Quartieres zu werden. Dieses „psychologische und kommunale Empowerment“ war im Drittmittelprojekt DoNaPart (vgl. Anhang, S. 78) zentraler Untersuchungsgegenstand und hatte weitreichende Auswirkungen auf die gesamte Arbeit von "nordwärts" in der Zivilgesellschaft.

„Für die demokratischen Strukturen und das Gemeinwesen ist dies ein Segen, fordert die professionelle Stadtplanung aber erneut heraus, muss sie doch zwischen den verschiedenen Interessen immer stärker eine Rolle der Moderatorin einnehmen.“[13]

Wo sich die Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert zunehmend auf die Freisetzung der Selbstorganisationskräfte und der Kreativität der Stadtgesellschaft stützt[14], ist auch die Flexibilität der Kommunalverwaltung gefragt: Das traditionelle deutsche Planungssystem, bei dem die Entscheidungen von oben nach unten getroffen werden, gerät ins Wanken. "nordwärts" ist kein Masterplan, der ganz, in Anteilen oder vielleicht überhaupt nicht umgesetzt wird. Bei "nordwärts" vermischen sich die bürgerschaftlichen Bottom-up-Prozesse in der Einzelprojektentwicklung mit den notwendigen Top-down- Entscheidungen von Politik und Verwaltung oder – um es in die Fachdiskussion einzuordnen – formelle und informelle Verfahren. Diese eher ungeordneten Verfahren finden sich in dem Begriff „Informeller Urbanismus“ wieder.

Der Begriff stammt ursprünglich aus dem globalen Süden und bezieht sich auf die spontane und häufig auch illegitime Aneignung öffentlicher Räume (z.B. Squatterbewegungen!). Heute geht es vor allem um das bürgerschaftliche Engagement „von unten“, das ein „radikales Umdenken“[15] in der Stadtgesellschaft erfordert. Dieses Mitwirken der Bürgerschaft folgt nur bedingt festgelegten Regeln, es ist so eigensinnig und polemisch wie kreativ und vielfältig und häufig schwer kontrollierbar. Hier hat "nordwärts" gut vorgesorgt und mit seinen zahlreichen formellen Instrumenten, wie den Themenbereichen oder den Projektfamilien, eine transparente Grundlage dafür geschaffen, die rund 10.000 Ideen und Projektvorschläge aus Veranstaltungen und anderen Beteiligungsformaten einzuordnen und bei Bedarf weiterzuentwickeln.

Wo die Zivilgesellschaft ein „wichtiger Motor der Stadtentwicklung“[16] ist, braucht diese auch die wichtigen Akteur*innen der Stadtgesellschaft, die "nordwärts" alle in seinem ehrenamtlichen Kuratorium versammelt hat (vgl. auch Kap. 5.2). Sowohl die Bürger*innenschaft als auch die Verwaltung können von diesem geballten Expertenwissen profitieren und Problemlösungen jenseits von institutionellem Säulendenken erarbeiten. Dies fördert nicht zuletzt das gemeinsame Verständnis füreinander - wie es der Dortmunder Oberbürgermeister zutreffend beschreibt:

„Wenn ich die Potenziale einer Gesellschaft, auch ihre Empathie, ihr Wissen, nutzen will, dann muss ich die Gesellschaft mitnehmen. Und es ist die Gesellschaft – ob Einzelpersonen oder kollektive Schwarmintelligenz – die mit ihrem Sachverstand Projekte qualifiziert. Außerdem bekommen alle, die so einen Prozess mitmachen, auch einen Eindruck davon, dass es ein unheimlich komplizierter und komplexer Prozess ist, wo sehr viele Faktoren und Interessen unter einen Hut gebracht und gut abgewogen entschieden werden müssen. Und wenn die mit 100% Wünschen in diese Projekte hineingehen, dann merken sie, dass diese 100% angesichts der Komplexität des Projekts gar nicht zu erreichen sind. …Und dann verstehen sie auch, dass schon 40 % ein Erfolg sein können. … Außerdem identifizieren sie sich mit einem solchen Projekt. Sind stolz. Und erzählen das weiter …“ [17]

Mittendrin in diesen Prozessen ist nicht nur die Stadtverwaltung, sondern auch die örtliche Politik, die selbst mitgestaltet und nicht nur vorgelegte Entscheidungen ablehnt oder absegnet.

So gibt "nordwärts" wichtige Impulse für die „nachhaltige Transformation urbaner Räume“ – wie sich ein Forschungsschwerpunkt des Bundesforschungsministeriums nennt, der in gesellschaftsbezogenen Forschungsprojekten Vorschläge für Transformationsprozesse in Stadtgesellschaften entwickeln und gemeinsam mit der Praxis erproben will.[18] Und es leistet einen Beitrag dazu, dass sich der Dortmunder Norden nicht „aus dem politischen Prozess verabschiedet“ - wie vom Oberbürgermeister befürchtet. Es steht für soziale Kommunikation, für Austausch von Wissen und Praktizierung und damit Stärkung ortsbezogener Demokratie.

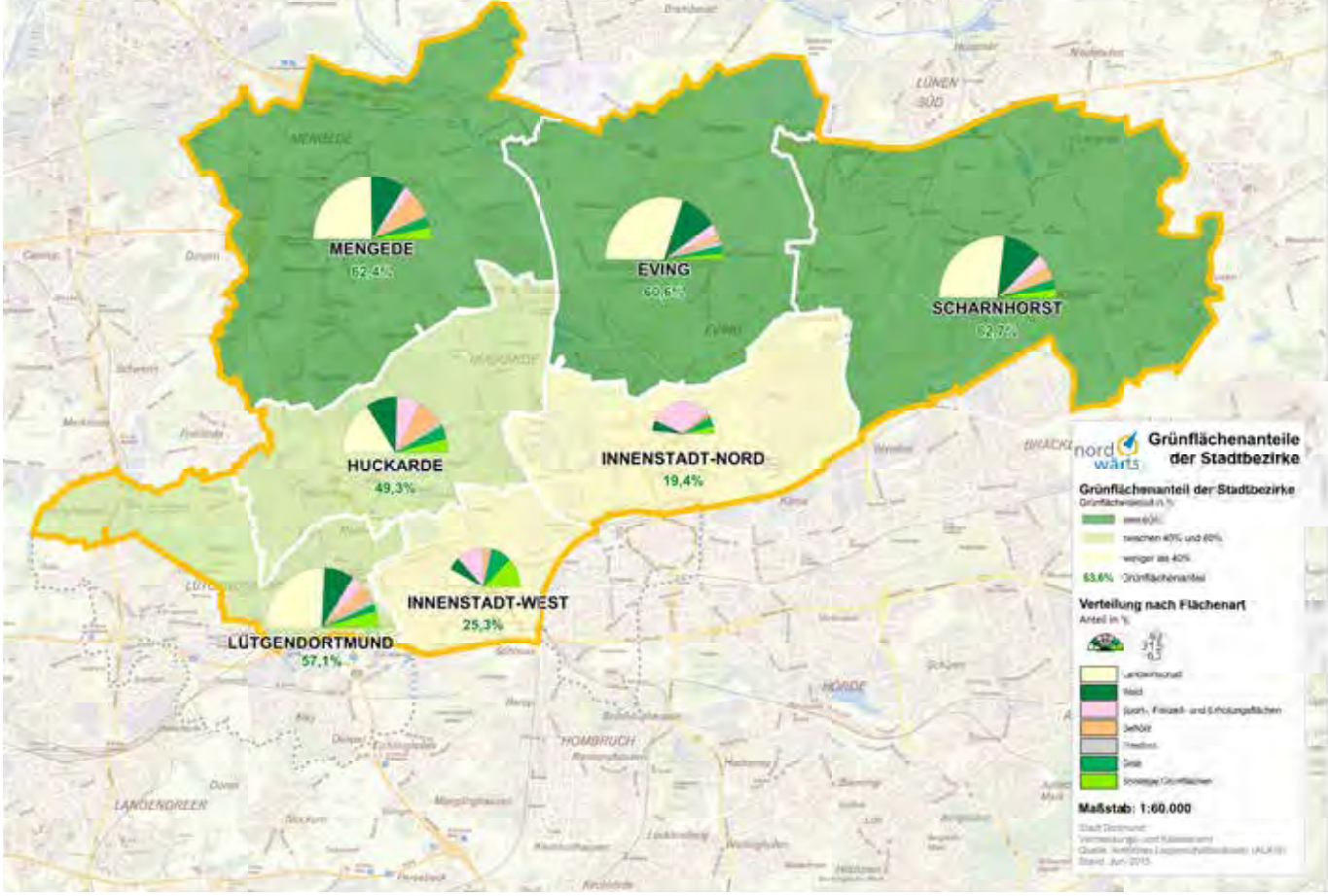
03

03 VIELFÄLTIG MESSBAR: ERSTE WIRKUNGEN VON "NORDWÄRTS"

"nordwärts" hat von Anfang an viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dazu trugen die erste Ratsvorlage, die durch 26 Gremien – Ausschüsse, Bezirksvertretungen, Beiräte für Angelegenheiten von Behinderten oder Senioren - gegangen ist[17], eine große Kick-off-Veranstaltung im Mai 2015, intensive Öffentlichkeitsarbeit und die Beteiligungsverfahren in den einzelnen Stadtbezirken bei. Schnell wurde das Dekadenprojekt zum Stadtgespräch, und das bedeutete: Wer in der Öffentlichkeit stehen will, muss sich beobachten, messen und kritisieren lassen. Es hilft nicht zu sagen: Wir haben zehn Jahre Zeit, und dann zeigen wir Euch, wie "nordwärts" zu seinem Oberziel, der Harmonisierung der Stadtteile, beigetragen hat. Es war und ist notwendig, zu jedem Zeitpunkt in den zur Verfügung stehenden zehn Jahren Aussagen über Ergebnisse und Projektfortschritte machen zu können.

Dabei stellte sich schnell heraus, dass das Erfassen und Messen von Projektergebnissen ebenso vielfältig ist wie der Projektansatz von "nordwärts" selbst. Mit einer Kosten-Nutzen-Analyse oder einer Abschlussuntersuchung ist es nicht getan: Komplexe Vorhaben erfordern komplexe Evaluations-Ansätze und Messmethoden. Einige davon wurden von Anfang an systematisch geplant, andere entwickelten sich genauso „nebenbei“ und „unerwartet“ wie die Prozesse im Projekt selbst.

"nordwärts" hat viel mit Menschen, Organisationen und Veränderungsprozessen zu tun, das Messen von Wirkungen ist keine rein technokratische Aufgabe. Das bedeutet, dass neben quantitativen, statistischen Wirkungserhebungen auch qualitative Ansätze entstanden sind, um die Fortschritte des Projekts zu beschreiben. Mischformen von beiden sind die notwendige Konsequenz.



3.1 QUANTITATIVE MESSMETHODEN

Zu Projektbeginn erstellte das "nordwärts"-Team eine sogenannte „Auftaktbilanz". Diese startete mit einer Abfrage zu wichtigen Aktivitäten und Projekten im Dortmunder Norden, die in einer ersten Bestandsaufnahme ermittelt und in die neu eingerichtete Projektdatenbank aufgenommen wurden. Damit sollte vermieden werden, im Beteiligungsprozess entwickelte Ideen als „Leuchtfeuer" zu verkaufen, die sich schon als solider Kaminbrand erwiesen hatten.[18] Neben der Auswertung kommunaler Analysen oder Masterpläne stellte das Projektteam Daten über den Dortmunder Norden zusammen und entwarf für jeden der "nordwärts"-Stadtbezirke ein eigenes Datenblatt. Grundlage hierfür waren ausschließlich Informationen der Stadtverwaltung: regelmäßig erhobene Daten des Fachbereichs Statistik zu den Themen Bevölkerung, Arbeit, Wohnen, Bildung und Gesundheit. Dazu kamen Zahlen der Wirtschaftsförderung, des Stadtplanungs- und Bauordnungsamts sowie des Vermessungs- und Katasteramts zu Gewerbe- und Grünflächen und Flächenpotentialen. Dieser Datenüberblick brachte die erwarteten Potenziale der nördlichen Stadtteile zu Tage: z.B. den überdurchschnittlich hohen Anteil an Grün- oder einem großen Reservoir an Wirtschaftsflächen.[19] Er bestätigte gleichzeitig die sozialen Disparitäten im Norden, wie höhere Arbeitslosigkeit oder Anzahl von Transferleistungsempfänger*innen. Zwei nördliche Stadtbezirke wiesen laut ersten Zahlen der Stadt Dortmund (Stand Juli 2020) darüber hinaus die höchsten Corona-Neuinfektionen auf.

Die Daten, die Bestandteil der Auftaktbilanz waren, wurden und werden im weiteren Projektverlauf kontinuierlich beobachtet, so dass Veränderungen bei wichtigen Indikatoren unmittelbar nachverfolgt werden können. Dazu kam schnell eine weitere wichtige Quelle, auf die das "nordwärts"- Projekt auch unmittelbar Einfluss nehmen konnte: die seit 2013 jährlich von der Stadt Dortmund durchgeführte Bürgerbefragung. Mehrere Tausend ausgewählte Bürger*innen werden hier gebeten, ihre Meinung zu wichtigen kommunalpolitischen Themen in Form von Schulnoten abzugeben. Verwaltung und Politik erhalten damit unmittelbare Rückmeldungen zur Zufriedenheit mit der Gesamtstadt und – dies ist für "nordwärts" besonders wichtig – mit den einzelnen Stadtbezirken.

Durch diese Bürger*innenbefragung war es von Anfang an möglich, die Bewertungen der Bürgerschaft zu den "nordwärts"- Bezirken zu verfolgen, unabhängig davon, ob das Projekt selbst schon eigene Wirkungen aufzuweisen hatte. Außerdem konnte "nordwärts" bereits im Jahr des Projektstarts die Frage nach dem Bekanntheitsgrad des Projektes platzieren und seitdem die Entwicklung beobachten (vgl. Kap.3.3).

Beide Datenquellen waren eine wichtige Grundlage für die erste Zwischenbilanz, die "nordwärts" 2017 den sieben beteiligten Stadtbezirken vorlegte: In Vorlagen für jede Bezirksvertretung wurde auf Besonderheiten hingewiesen, die sich aus den städtischen Daten sowie der Befragung ergeben hatten: Dies konnte in einem Fall eine überdurchschnittliche Wahlbeteiligung bei der letzten Kommunalwahl, in einem anderen eine hohe Zufriedenheit mit der sozialen Infrastruktur und im dritten Bezirk Kritik an fehlenden Einkaufsmöglichkeiten sein.

Die beschriebenen Datenquellen sind das Gerüst für das Hauptinstrument der "nordwärts"-Wirkungsmessung: das Monitoring- und Evaluationskonzept, das nach einem intensiven Abstimmungsprozess in Stadtverwaltung und Kuratorium ebenfalls den parlamentarischen Gremien vorgelegt und im Juni 2017 vom Rat verabschiedet wurde.[20] Ausgewählte statistische Daten und Indikatoren der Bürger*innenbefragung bilden ein Indikatorenset. Sie messen und analysieren Veränderungen im "nordwärts"- Gebiet, damit nicht nur für kontinuierliche Transparenz gesorgt ist, sondern auch steuernd auf den Projektablauf eingewirkt werden kann. Referenzzeitpunkt ist das Jahr 2014.

Das Monitoring-Konzept ist auf einem Drei-Ebenen-Modell aufgebaut:

Die 1. EBENE bezieht sich auf das Oberziel von "nordwärts", die Harmonisierung der Lebensqualität in den Stadtteilen. Dafür werden vor allem Daten aus der Bürger*innenbefragung nach der Zufriedenheit mit der Infrastruktur oder dem Sicherheitsgefühl im Stadtteil genutzt.

In der 2. EBENE werden die Beobachtungen für die vier Projektfamilien Ökonomie, Ökologie, Soziales und Zivilgesellschaft (vgl. Kap. 2) vertieft und dazu ein Set aus Daten der Stadtverwaltung, selbst erhobenen Kennzahlen (wie z.B. die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement) und Ergebnissen der Bürger*innenbefragung genutzt.

Die 3. EBENE betrifft die Einzelprojekte. Verantwortlich für die Definition und Erhebung von individuellen Projektkennzahlen sind die jeweiligen Projektträger. Ergebnisse des Monitorings sind frühestens 2021 zu erwarten.

Besondere Aufmerksamkeit erfahren in der Wirkungsmessung von "nordwärts" darüber hinaus die aktuellen Auswertungen über das Investitionsvolumen 2014-2020ff. in die "nordwärts"-Gebietskulisse, die auch auf der Internetseite von "nordwärts" veröffentlicht werden.

3.2. QUALITATIVE METHODEN

Ca. 2 ½ Jahre nach Projektstart erreichten das "nordwärts"-Team zwei sehr aufschlussreiche Briefe. Der erste kam von einer Dortmunder Wohnungsbaugesellschaft, die unaufgefordert über ihre Neubau- und Modernisierungstätigkeiten im Dortmunder Norden berichtete. Sie nannte dazu die Zahl der entsprechenden Wohneinheiten und versicherte, dass sie im "nordwärts" – Zeitraum dem Norden besondere Aufmerksamkeit in ihrer Investitionstätigkeit widmen wollte. Der zweite kam von einem sozialen Träger, der zur Eröffnung einer neuen Einrichtung einlud und in seinem Schreiben bestätigte, dass er sich durch "nordwärts" ermutigt gefühlt habe, in dem entsprechenden Stadtteil für mehr Lebensqualität zu sorgen. Neue Wohneinheiten und eine neue soziale Einrichtung sind natürlich auch statistisch zu erfassen, aber darum geht es hier nur in zweiter Linie: Hier geht es um unerwartete Feedbacks gesellschaftlicher Akteur*innen und z.T. auch unerwarteter Wirkungen.

Diese können erzeugt werden durch "nordwärts" Veranstaltungen in den Stadtbezirken, bei denen sich Einzelpersonen oder örtliche Vereine und Organisationen dazu angeregt fühlen, ein "nordwärts"-Projekt zu konzipieren. Oder durch eine Kuratoriumssitzung, in der sich zwei Kuratoriumsmitglieder gemeinsam für ein Sub-Projekt begeistern und diesem durch ihre Kooperation neue Impulse verleihen. Diese qualitativen Effekte sind nur schwer zu messen, da sie durch Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit oder das Projektmarketing spontan entstehen und deshalb kaum systematisch erfasst werden können. Zwei Methoden seien hier hervorgehoben, die sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert haben.

Kurz nach Projektstart führte "nordwärts" in allen sieben Stadtbezirken ein „Nordforum“ durch, zu dem die Bürgerschaft über Presse und soziale Medien und lokale Akteur*innen in persönlichen Anschreiben eingeladen wurden (vgl. Kap. 5.3). Letztere glaubte man durch die entsprechenden Netzwerke zu kennen. In den Bürgercafés ein Jahr später fokussierte man sich auf Themen, die sich als wichtig oder auf einzelne Stadtteile, die sich als „weiße Flecken“ in der "nordwärts"-Projektlandschaft herausgestellt hatten. Hier waren die örtlichen Akteur*innen nicht mehr so einfach zu finden, und es mussten in umfangreichen *Stakeholderanalysen* nach den richtigen und kompetenten Gesprächspartner*innen recherchiert werden.

Wer wann mit wem und mit welcher Wirkung für "nordwärts" Brainstorming betrieben oder Ideen und Visionen ausgeheckt hat, ist im Einzelnen nicht nachzuverfolgen. Es sind jedoch Kooperationsbeziehungen entstanden, die für kurze oder längere Zeit zu unmittelbaren Ergebnissen geführt haben. Diese haben das Projektteam ab 2018 dazu bewogen, systematisch in einer *Matching-Liste* festzuhalten, welche Partner*innen von wem und wo „gematcht“ wurden und welche gemeinsamen Aktivitäten daraus entstanden sind (vgl. Kap. 5.3).

Das Beispiel der Wohnungsbaugesellschaft hat bereits gezeigt, dass qualitative und quantitative Wirkungen nicht voneinander zu trennen sind. Bestes Beispiel dafür ist die in Kapitel 4 ausführlich beschriebene Zusammenarbeit von "nordwärts" mit der Wissenschaft. Dass Hochschulen und andere wissenschaftliche Institutionen die Zusammenarbeit mit dem Projekt gesucht haben, ist ein qualitatives Ergebnis. Die Einwerbung von 10,3 Mio € an Fördermitteln durch diese Kooperationsbeziehung ist ein sehr gut messbarer quantitativer Aspekt.

3.3. ERSTE ERGEBNISSE – EINE AUSWAHL

Die eingeworbenen Fördermittel für die wissenschaftlichen Drittmittelprojekte sind eindeutig auf "nordwärts" –Aktivitäten zurückzuführen. Dies ist jedoch bei einem so komplexen Vorhaben nicht immer so leicht. "nordwärts" steht nicht isoliert, es ist abhängig von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen: Eine gute wirtschaftliche Entwicklung mag die Arbeitslosenzahlen in den nördlichen Stadtbezirken zwar sinken lassen, den Unterschied zur Gesamtstadt aber nicht verringern. Ein ökonomischer Abschwung und ein unsicheres gesellschaftliches Klima, wie zuletzt durch die Corona-Pandemie bestimmt, wird sich nicht positiv auf die Einschätzung der Lebensqualität auswirken und kann im schlimmsten Falle wertvolle Impulse des Projekts sogar zunichtemachen. Gleichzeitig ist es durchaus möglich, dass gesellschaftliche Akteur*innen als unbewusste Reaktion auf Öffentlichkeitsarbeit und das intensive Marketing für die Nord-Stadtteile ihr Augenmerk, ihre Aktivitäten und Investitionen in den Norden lenken.

Dies macht die oben beschriebene sorgfältige Beobachtung und Zusammenschau von Daten, Befragungsergebnissen, Einzelprojektentwicklungen und qualitativ messbaren Fortschritten umso bedeutsamer.

Durch die jährliche Bürger*innenbefragung belegt ist der steigende Bekanntheitsgrad von "nordwärts", der sich zwischen 2015 und 2018 um rund 12% in der Gesamtstadt und ca. 25% im Projektgebiet erhöht hat. Im Norden kennen inzwischen durchschnittlich ein Fünftel der Befragten das Projekt. In der Nordstadt hatte sogar fast jeder Dritte und im Stadtbezirk Eving gut ein Viertel der Befragten von "nordwärts" gehört oder sich an den lokalen Aktivitäten beteiligt.

In einer Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund hat das "nordwärts"-Team die beobachteten quantitativen und qualitativen Entwicklungen kurz vor der Projekthalbzeit zusammengefasst.[21] Hier eine kleine Ergebnis-Auswahl:

- Im Bereich Wirtschaft (Projektfamilie Ökonomie) gingen ein steigendes Investoren-Interesse am Dortmunder Norden mit höheren Investitionen einher. Von 2015 bis 2019 wurden 750 Mio € an privaten Investitionen registriert und 6.500 neue Jobs gezählt.

- Ein kleines Nordstadt-Projekt der Wirtschaftsförderung hat sich auf den gesamten Norden ausgedehnt: Der NORDSTERN- Unternehmenswettbewerb verdeutlicht die unternehmerische Vielfalt im Projektgebiet.

- In der Projektfamilie Ökologie gibt es ein neues Angebot zur Steigerung des touristischen Interesses: das "nordwärts"-Erlebnisroutenheft[22], das über Themenrouten und touristische Sehenswürdigkeiten im Norden informiert, ein Produkt, das durch Anregungen aus der Bevölkerung kontinuierlich weiterentwickelt wird.

- Erste Maßnahmen zur Erhöhung der Umwelt-und Lebensqualität wurden in Form von Klimainseln und Pocketparks verwirklicht. Gemeinsame Pflanzaktionen mit der Bürgerschaft trugen zur Aneignung bei.

- In der Projektfamilie Soziales hat das städtische Jugendamt schnell reagiert und intensiv die Entwicklung von Jugendhilfeangeboten im Projektgebiet betrieben.

- Die Wohnungswirtschaft bekennt sich – wie oben bereits angedeutet – zum Wohnstandort "nordwärts" und hat 2015 – 2019 in mehr als 10.000 Wohnungen investiert.

- Was die Mitnahme und Beteiligung der Zivilgesellschaft betrifft, so konnte zwischen 2016 und 2018 ein Anstieg des ehrenamtlichen Engagements um 28% ausgemacht werden.

- Die gezielte Vernetzung von Bürger*innen-Treffs aus verschiedenen "nordwärts"-Stadtbezirken und darüber hinaus hat zu einem Austausch ähnlicher Einrichtungen geführt, aus dem die einzelnen Akteur*innen und Träger*innen wertvolle Handlungsempfehlungen für ihre Betreiber- und Nutzerkonzepte ableiten konnten.

Neben den Wirkungen in den einzelnen Projektfamilien profitiert auch die gesamte Stadtverwaltung: Das Projekt "nordwärts" zahlt mit seinen Teilprojekten auf eine Vielzahl von Maßnahmen und Zielen der bei der Stadt Dortmund erarbeiteten Masterpläne und deren Umsetzung ein (vgl. Kap. 6.2). Viele Methoden und Beteiligungsformate, die hier übernommen wurden, haben sich nicht zuletzt in der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft entwickelt.

Eine wichtige Wirkung war darüber hinaus die Aufforderung zu Vorträgen und Publikationen und nicht zuletzt die Honorierung des Gesamtvorhabens und von Einzelprojekten, wie der European Public Sector Award (EPSA) für gutes Verwaltungshandeln oder der RegioStars-Award für das Projekt Smart Service Power, beide verliehen im Jahr 2017.

04

04 EIN „NEBENBEI“ WIRD ZUR HAUPTSACHE: "NORDWÄRTS" UND DIE WISSENSCHAFT

Am 24. August 2015 traf sich im großen Saal des Heimatvereins Grevel zum ersten Mal das "nordwärts"- Kuratorium. Der Verwaltungsvorstand der Stadt Dortmund hatte dem Dekadenprojekt dieses Beratungsgremium zur Seite gestellt, in dem hochrangige Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Forschung und Verbänden für eine Mitarbeit bei "nordwärts" gewonnen werden konnten. Mit dabei war von Anfang an auch die Wissenschaft, vertreten durch Mitglieder der Rektorate von Fachhochschule und Technischer Universität Dortmund. Dass die Wissenschaft eine wichtige Kooperationspartnerin sein würde, verstand sich auf dem Papier und bei der Besetzung des Kuratoriums von selbst. Zu welcher Intensität sich diese Kooperationsbeziehung jedoch ausweiten würde, war zu Projektstart nicht zu erahnen. Sie hat sich als ein zentrales „Nebenbei“ im Projektverlauf entwickelt.

Begonnen hat diese Zusammenarbeit mit der Betreuung von Praxisabschnitten und Studienarbeiten von zukünftigen Verwaltungsbeamt*innen des Gehobenen Dienstes an der Fachhochschule für Polizei und Öffentliche Verwaltung in Dortmund. Bereits ab dem zweiten Projektjahr ersuchten wissenschaftliche Institutionen "nordwärts" – z.T. sogar auf Initiative des Fördergebers – um Zusammenarbeit in vom Bund geförderten Drittmittel- sowie in Studienprojekten. Hier zeigte sich schnell eine Multiplikatorenwirkung, die "nordwärts" bundesweit zu einem gefragten Ansprechpartner machte. Daneben wurde auch das Kuratorium seiner Aufgabe als Berater gerecht und begann, einzelne Projekte von "nordwärts" vor Ort zu unterstützen (vgl. Kap. 4.1 und 5.).

4.1 FORMEN DER ZUSAMMENARBEIT

Zur Projekthalbzeit bestehen folgende Formen der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft:

- "nordwärts"war bis zum Jahr 2020 an insgesamt sechs Drittmittelprojekten mit unterschiedlichen Partner*innenstrukturen beteiligt
- Mehrere Hochschulseminare wurden zu einzelnen "nordwärts"- Themen gemeinsam mit Vertreter*innen der Koordinierungsstelle durchgeführt, darunter ein studentisches Fortgeschrittenenprojekt an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund
- Wissenschaftliche Unterstützung von "nordwärts"- Einzelprojekten
- Praktika, Studienarbeiten
- Präsenz und Vortragstätigkeit von "nordwärts" auf wissenschaftlichen Tagungen
- Gutachterinnentätigkeit der Projektleiterin bei Projektaufrufen und der Akkreditierung von drei Studiengängen

Die Erkenntnisse aus der Kooperation in den Drittmittelprojekten und dem Studienprojekt mit der Technischen Universität Dortmund zu den „Landschaftsrouten“ sind in Kapitel 4.2 und 4.3 ausführlich beschrieben.

Zusammenarbeit mit Studierenden gab es auch über Dortmunder Hochschulen hinaus. Ein ehemaliger Staatssekretär des Landes Nordrhein-Westfalen mit Lehrauftrag am Geographischen Institut der Ruhr Universität Bochum forderte das "nordwärts"- Team auf, am Beispiel des Dekadenprojekts über neue Formen der Stadterneuerung zu diskutieren. Die Studierenden nahmen in ihrer Abschlusspräsentation auch Themen wie Verstetigung und Wissensmanagement auf und empfahlen der Koordinierungsstelle eine „Mediathek der Projektinstrumente“, auf die alle lokalen Akteur*innen zurückgreifen können (vgl. Kap. 6). Einer der Studierenden machte im Anschluss ein Praktikum beim "nordwärts".

Ein besonderer Faden zwischen Studierenden, ihren Dozent*innen, dem lokalen Goethe-Institut und zwei Kommunen hat sich zwischen Athen und Dortmund entsponnen. Zum Thema „Informeller Urbanismus und urbane Praxis“ untersuchten Studierende der Dortmunder Fakultät Raumplanung und der Technischen Universität Athen unter den Fragen „Wer macht die Stadt?“ und „Wer gestaltet die Zukunft?“ die Gemeinde Acharnes an der Peripherie von Athen und die Dortmunder Nordstadt (s. Bild unten). "nordwärts" gab hier Impulse für die „philosophischen Leitlinien“ und betätigte sich als Türöffner für Recherchen und Experimente. Die jungen Wissenschaftler*innen beschäftigten sich auch mit der veränderten Rolle kommunaler Planer*innen, die sie als „Mediatoren von Netzwerken in gesellschaftlichen Transitionsprozessen“ bezeichneten.[23]

Neben dem unmittelbaren Austausch zwischen dem "nordwärts" - Team und anderen Fachbereichen der Kommunalverwaltung kam es zur Kooperation mit der Wissenschaft in Einzelprojekten. Herausragendes Beispiel ist hier sicher das Schloss Bodelschwingh, das nicht nur den Eigentümern selbst, sondern aufgrund seiner fehlenden Zugänglichkeit auch der Bevölkerung im Nordwesten von Dortmund ein Anliegen ist.

„So märchenhaft ein solches Anwesen auch ist, so schwer ist es auch, diese Anlage am Leben zu erhalten. Wir haben uns gefragt, wie wir das Schloss in die Zukunft führen können. Über "nordwärts" haben wir viel Unterstützung erfahren und sind auch schon einige Schritte weitergekommen.“[24]

Die Schloss-Eigentümer hatten sich schon kurz nach Projektstart mit "nordwärts" in Verbindung gesetzt und auch einen Salon des Schlosses als Location für ein Bürgercafé im Stadtbezirk Mengede zur Verfügung gestellt. Zu mehreren Workshops zur Zukunft des Schlosses und seiner Integration in den Stadtteil Bodelschwingh lud "nordwärts" im Sommer 2017 Vertreter*innen von Denkmalbehörden, Landesministerien, Stadt Dortmund und Dortmunder Hochschulen ein. Dies markierte den Grundstein für die Zusammenarbeit zwischen Baron und Baronin und einer Professorin für Kunstgeschichte sowie einem Lehrstuhlinhaber für Geschichte und Theorie der Architektur an der Technischen Universität Dortmund.

Die Wissenschaftler*innen machten zunächst einmal Lobbyarbeit für das Schloss in Form eines Workshops[25], auf dem die Geschichte des Schlosses und seiner Familie, die Architektur und die Gartenbaukunst unter die Lupe genommen wurden. Ziel war es, Schloss Bodelschwingh als europäischen Erinnerungsort zu präsentieren. Daraus erwuchsen konkrete Beratungsleistungen der Wissenschaftler*innen zum Denkmalschutz und der Akquisition von Fördergeldern.

„Es zeigte sich schnell, dass wir als Historiker gefragt sind. Wir haben Bodelschwingh zu einem Modellprojekt gemacht."[26]

Mittlerweile gründete sich außerdem der Förderverein Haus Bodelschwingh e.V., der unter anderem aktiv Aktionen mit Studierenden sowie Formate, wie den „Kultursommer Bodelschwingh" vorantreibt.

4.2 DRITTMITTELVORHABEN UND STUDIENPROJEKT

Die Drittmittelvorhaben und das Studienprojekt zu den „Landschaftsrouten“ sind das Kernstück der Zusammenarbeit von "nordwärts" mit wissenschaftlichen Institutionen. Unter der Frage nach ihrem Nutzen für die Stadt Dortmund und das Dekadenprojekt wurden die Erkenntnisse aus diesen Kooperationsbeziehungen unter folgenden Themenstellungen besonders vertieft[27]:

- Beitrag des Projekts zur Erreichung der Gesamtziele von "nordwärts"
- Impulse für einzelne "nordwärts"-Projekte sowie für Quartiere und Stadtteile
- Effekte für die Wissenschaft
- Erfahrungen mit Reallaboren
- Schaffung neuer Allianzen und Netzwerke
- Mehrwert und Grenzen der Zusammenarbeit

4.2.1 Übersicht über die Projekte

Alle sechs Drittmittelprojekte sind vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Den Anstoß zur Bildung eines gemeinsamen Projektkonsortiums oder -verbundes kam vorwiegend von der Wissenschaft, wobei nach einigen Jahren der Zusammenarbeit der Trend jetzt eher zu gemeinsamen Initiativen geht. Die Koordination für die Projektverbünde liegt in fünf Fällen bei einer wissenschaftlichen Institution, nur im Projekt KuDeQua trägt die Stadt Dortmund diese Verantwortung. Die Verbünde sind sehr unterschiedlich aufgestellt: So sind in vier Fällen mehrere Kommunen im Boot; die kooperierenden wissenschaftlichen Einrichtungen kommen nicht nur aus der Region Dortmund, sondern aus dem gesamten Bundesgebiet. Und: Die Allianz Wissenschaft – Kommune ist nicht auf sich gestellt. Es wirken weitere wichtige Partner*innen – vom Regionalverband Ruhr über die NRW-Bank bis hin zu Planungs- und Ingenieurbüros, Wohnungsbaugesellschaften und lokalen Initiativen – an den Vorhaben mit.

"nordwärts" macht dabei sein Engagement in allen Drittmittelprojekten durch eigenes Personal deutlich: mindestens eine halbe Stelle pro Vorhaben.

Was	DoNaPart	KOOP:LAB	KuDeQua QUARTIERSLABORE	ZUKUR	iResilience für gutes Klima	SuPraStadt
Wer	FH Dortmund, ILS Dortmund, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Stadt Dortmund („nordwärts“	UFZ Leipzig, ILS Dortmund, Plan zwei, ANNALINDE gGmbH, Stadt Dortmund (nordwärts), Stadt Leipzig, Stadt Hannover, Wohnungsbaugesellschaften	Stadt Dortmund (nordwärts), IAT, NRW.BANK	TU Dortmund, Stadt Dortmund (nordwärts), RVR, Stadt Bottrop	TU Dortmund, difu, Dr. Pecher AG, RWTH Aachen, Hafencity Universität Hamburg, Stadt Köln (Umweltamt / Stadtentwässerung), Stadt Dortmund (nordwärts / Stadtentwässerung)	Ifeu Ggmbh, FH Dortmund, Stadt Dortmund (nordwärts), ISOE Frankfurt, Stadt Heidelberg
Laufzeit	2016 - 2019	2017 - 2020	2017 - 2020	2017 - 2020	2018 - 2021	2019 - 2022
Förderung	Bundesministerium für Bildung & Forschung (BMBF)	Bundesministerium für Bildung & Forschung (BMBF)	Bundesministerium für Bildung & Forschung (BMBF)	Bundesministerium für Bildung & Forschung (BMBF)	Bundesministerium für Bildung & Forschung (BMBF)	Bundesministerium für Bildung & Forschung (BMBF)

Einen besonderen Stellenwert in der Allianz von "nordwärts" und Wissenschaft hat auch das Studienprojekt *Attraktive Freizeitrouten – Erholung und Erlebnis im Dortmunder Norden. Entwicklung von Erlebnisrouten (Landschaftspfaden) im "nordwärts" Gebiet.*[28] 12 Studierende der Fakultät Raumplanung an der TU Dortmund gaben 2018/2019 innovative Inputs für dieses "nordwärts"-Schwerpunktprojekt, für das die Koordinierungsstelle gleichzeitig eine Broschüre veröffentlichte.[29] Die Projektbetreuerin der Technischen Universität Dortmund kooperierte dabei eng mit einer Mitarbeiterin der Koordinierungsstelle "nordwärts" mit beratender Funktion. Ziel war die unmittelbare praxisbezogene Arbeit für die Studierenden und Bereitstellung von Analysemethoden und Daten für "nordwärts". Die Studierenden analysierten und bewerteten den Ist-Zustand von Freizeitangeboten im Dortmunder Norden und formulierten einen Entwicklungskatalog zum Umgang mit Freizeitrouten im Projektgebiet sowie kreative Gestaltungsvorschläge für das Umfeld des Lanstroper Sees im Stadtbezirk Scharnhorst.

Auf einer Sommerakademie stellten die Studierenden ihre Ergebnisse lokalen Akteuren und Expert*innen vor. Diese fühlten sich sowohl zum Weiterspinnen der Konzeptideen angeregt - für weitere Wegeverbindungen oder zur Barrierefreiheit – als auch dazu, selbst bei der Umsetzung mitzumachen und andere dazu zu motivieren.

„Wir müssen die Qualität der Fakultät Raumplanung unbedingt weiter nutzen!"

Teilnehmer der Sommerakademie

4.2.2 Motivation der Wissenschaft für die Zusammenarbeit mit "nordwärts"

Die wissenschaftliche Forschungsarbeit lässt sich grob in zwei grundsätzliche Strömungen unterteilen, die sich über Jahrzehnte heftige Debatten – insbesondere in der Soziologie - geliefert haben: Auf der einen Seite stehen die Verfechter*innen der reinen wertfreien Lehre, die sich nicht für die gesellschaftlichen Folgen ihrer Forschungsthemen und -ergebnisse interessieren. Der Volksmund hat hierfür den Begriff der Wissenschaft im Elfenbeinturm parat. Die andere Seite sieht die Arbeit ihrer wissenschaftlichen Institutionen in der praxis- und anwendungsorientierten Forschung, die „Wissen generieren" will, das anschließend „in die Gesellschaft transferiert wird".[30]

Die Aufhebung der Trennung von Forschung und Ergebnisverwertung hat ihren Ausgangspunkt bereits in der Mitte des letzten Jahrhunderts mit der sogenannten „Aktionsforschung". Diese ist eine Form experimenteller Forschung, die an den Problemen einer Gruppe oder einer Organisation ansetzt und unmittelbar mit den Beteiligten arbeitet. Ziel ist es, Verständnis der Problemsituation zu gewinnen und praktische Lösungen zu entwickeln.[31] Das Bedürfnis nach Praxisorientierung ging dabei auf die Wissenschaft selbst zurück: … *„denn es sind nicht die Praktiker*innen, die sehnsüchtig an die Tür des sozialwissenschaftlichen Elfenbeinturm klopfen und um Aktionen bitten, es sind die Sozialwissenschaftler*innen, die ihrer Arbeit Sinn zu verleihen suchen."*[32]

Diese Untergliederung lässt natürlich jede Art von „Mischformen" zu. Fakt ist jedoch: Die wissenschaftlichen Partner*innen von "nordwärts" betonen explizit, dass in den jeweiligen Projekten der Schwerpunkt nicht nur bei Befragungen und der Auswertung von Ergebnissen liegt, sondern auch bei der Beteiligung und Aktivierung von Zielgruppen sowie der Entwicklung von Road Maps und Maßnahmenkatalogen – häufig im Sinne einer integrierten Quartiersentwicklung. Sie betrachten sich alle als Verfechter*in der anwendungsorientierten Forschung, für die Partner*innen aus der Praxis damit zwingend notwendig sind.

„Es geht in unserem Projekt immer um Erprobung und Diffusion, nicht um reine Forschung. Für die reine wissenschaftliche Reputation zahlt es nicht so ein. Das war bei dieser Art von Projekt aber am Anfang an klar. Wir sehen uns als anwendungsorientiertes Institut und haben deshalb Erfahrung in der Zusammenarbeit mit der Praxis."

Wissenschaftlerin im Interview

Die Praxispartner*innen können unterschiedlichste Institutionen und lokale Akteur*innen sein: örtlich agierende Unternehmen, Bürger*innen und andere Initiativen, kommunale Wohnungsbaugesellschaften oder Energieversorger. Eine Kommune als Partnerin für die Wissenschaft im Boot zu haben, ist nicht zuletzt deshalb attraktiv, weil diese – gerade in der Quartiersentwicklung – die Fäden der Umsetzung in der Hand behält und damit auch für die Nachhaltigkeit entwickelter Maßnahmen garantiert (vgl. Kap. 4.3.2). Dies geht so weit, dass in der anwendungsorientierten Forschung von den Fördergebern für Drittmittelvorhaben die Zusammenarbeit mit kommunalen Partner*innen explizit erwünscht, ja sogar vorgeschrieben wird.

Für die Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund und hier insbesondere mit dem Projekt "nordwärts" gibt es folgende Beweggründe:

- Die Kooperation mit "nordwärts" bedient bei den einzelnen wissenschaftlichen Partner*innen nach eigenen Angaben die übergeordneten Schwerpunkte der inter- und transdisziplinären[33] Forschung, der Grundlagenforschung, der angewandten Forschung, der Transformations- und der Reallaborforschung.

- Thematisch zahlt sie auf folgende Arbeitsbereiche und Forschungsschwerpunkte ein: Förderung nachhaltiger Lebensstile, Klimaresilienz und -anpassung, sozioökologische Forschung, Demographie- und Kultursensibilität, Leerstände im Forschungsschwerpunkt „Raumkapital", Ankunftsquartiere.

- Der regionale Kontext kann gerade für die wissenschaftlichen Institutionen im Raum Dortmund gut gewährleistet werden – sowohl für das Studien- als auch für die Forschungsprojekte. Die Studierenden und die jungen Wissenschaftler*innen finden es dabei „sehr spannend, im nahen räumlichen Umfeld später die Weiterentwicklung und Umsetzung zu verfolgen!" Außerdem werden in Dortmund Quartiere „mit besonderer Diversität und Dynamik" wahrgenommen.[34]

- Zur örtlichen Raumkulisse kommen die Partner*innen aus der Kommune. Manche sind bereits bekannt, mit anderen kann man schnell übereinkommen.

„Wir waren gleich im ersten Gespräch mit "nordwärts" sehr motiviert, weil alles so unkompliziert lief und extrem praktisch und zielorientiert ausgerichtet war."

Wissenschaftlerin im Interview

- Die inhaltliche Ausrichtung passt: "nordwärts" bietet aufgrund der Struktur der Gebietskulisse einer räumlich orientierten Forschung ebenso gute Anknüpfungspunkte, wie den beteiligungsorientierten Governance- und Empowerment-Ansätzen (vgl. Kap.2). Aufgrund der Ansiedlung der Koordinierungsstelle beim Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, der Bedeutung der Bürger*innenbeteiligung und der guten Netzwerke wird "nordwärts" eine wichtige Stellung in der Kommune attestiert.

4.2.3 Gemeinsames Lernen im Reallabor

Ein weiteres inhaltliches Kriterium eint die Drittmittelprojekte: Alle bezeichnen sich als „Reallabore“, eine logische Weiterentwicklung im Sinne der anwendungsorientierten Forschung. Unter Reallabor versteht man

- einen transdisziplinären Forschungsansatz (mit Wissenschaft und Praxis!)
- in einem räumlich abgegrenzten, gesellschaftlichen Kontext
- zur Durchführung von Experimenten
- für den Anstoß von Veränderungs- und Transformationsprozessen
- zur Verstetigung wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Lernprozesse.[35]

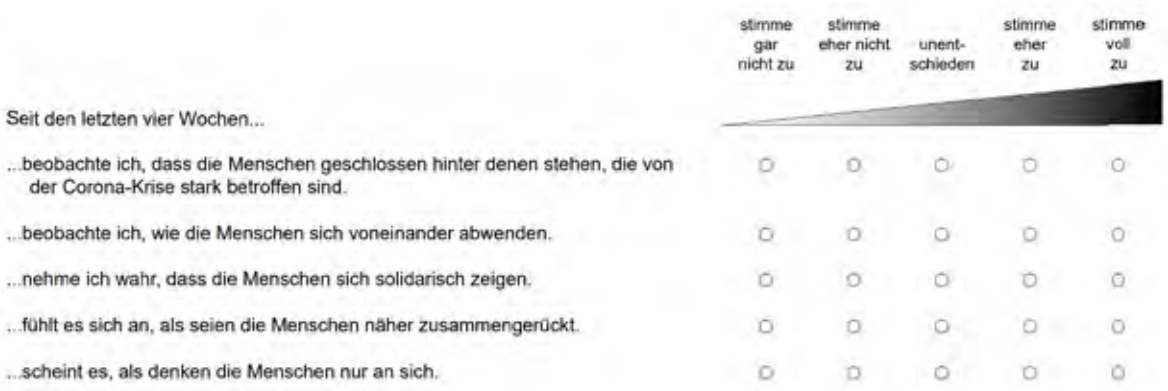
Wie andere wissenschaftliche Labore auch, benötigen Reallabore zur Durchführung ihrer Experimente eine feste Infrastruktur, wie (Frei-)Räume und Partner*innen. Prozesse und Erkenntnisse müssen genauestens dokumentiert und evaluiert werden. Im Kontext von "nordwärts" beziehen sich diese Experimente vor allem auf das Thema der zukünftigen Stadt- und Quartiersentwicklung. So sind alle Maßnahmen, die im Stadtteil Marten im Projekt ZUKUR oder bei DoNaPart in Westerfilde zusammen mit der Zivilgesellschaft entwickelt und erprobt wurden, in Reallaboren entstanden (vgl. auch Wirkungen für "nordwärts", Kap. 4.2.4).

Sowohl die befragten Wissenschaftler*innen als auch die Vertreter*innen der Stadt betonen in den Interviews den Mehrwert des Reallabor-Ansatzes. Von der Wissenschaft wird hervorgehoben, dass hier keine Subjekt-Objekt-Forschung betrieben werde, sondern Praxispartner*innen aktiviert würden, die eine gemeinsame Fragestellung bearbeiteten. In dieser Gemeinsamkeit könnten unter „Echtzeitbedingungen“ Methoden und Maßnahmen ausprobiert werden, wie eine Fahrradwerkstatt im Quartier oder ein Erzählsalon, in dem Menschen beieinandersitzen und sich Geschichten aus ihrem Leben im Quartier erzählen. Beides befördere nicht nur die Gesprächskultur vor Ort, sondern auch die Mitmach-Motivation.

Versuche im Reallabor finden auf einem Spielfeld statt, in dem nichts simuliert wird, sondern alles ***echt*** ist. Wenn die Stadt Dortmund oder private Träger im Reallabor entwickelte Maßnahmen in ihre Handlungsprogramme übernehmen, heißt dies jedoch nicht, dass dies ***alle*** zuvor erprobten Experimente sind. Manche können sich als untauglich erweisen, weil die richtigen Partner*innen fehlen oder sie zu kostspielig sind. Wie im Chemielabor, ist es durchaus einkalkuliert, dass etwas auch einmal komplett danebengeht. In einem Projekt wurde hinsichtlich einer Aktivität konstatiert, dass diese

„... total an den Bedarfen der Menschen vor Ort vorbeigegangen ist!“

Wissenschaftlerin im Interview



Das Scheitern einer Maßnahme ist also vorgesehen und dient dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse – sofern – und das ist dann wieder vergleichbar mit dem Chemielabor – die Rahmenbedingungen und aktuellen Einflussfaktoren für das Experiment und dessen Nicht-Gelingen entsprechend dokumentiert werden.

Für die Kommune, hier "nordwärts", bedeutet die Arbeit im Reallabor, dass Piloten und Maßnahmen erprobt und im Falle des Scheiterns auch wieder verworfen werden können. Ein großer Vorteil dabei ist, dass Ressourcen durch das Drittmittelprojekt - zumindest in begrenztem Umfang - vorhanden sind, und die Kommune für die Experimente nicht unbedingt eigenes Geld in die Hand nehmen muss. Wenn Handlungsvorschläge aus einem Reallabor dem Rat zur politischen Absegnung vorgelegt werden, sind diese nicht am grünen Tisch formuliert, sondern bereits für machbar befunden.

Forschung und Praxis im Reallabor schließen von vornherein einen starr festgelegten Projektablauf aus. Reallabor bedeutet kontinuierliches Lernen, Projektziele und –methoden müssen sich den gesammelten Erkenntnissen ständig anpassen. Diese Offenheit ist für die beteiligten Partner*innen häufig anstrengend, bietet aber gerade bei Ereignissen, die unmittelbar gesellschaftliche Veränderungsprozesse mit sich bringen, große Chancen. Solch ein Ereignis ist z.B. die Corona-Pandemie.

Hier hat „SuPraStadt", das jüngste der sechs Drittmittelprojekte, unmittelbar reagiert, eine Umfrage zur Coronakrise in das Projekt integriert und damit ein Thema aufgegriffen, das bei der Antragstellung keinesfalls absehbar war. Bei SuPraStadt wird untersucht, wie sich die Lebensqualität von Bewohner*innen in Stadtquartieren mit nachhaltiger Entwicklung in Einklang bringen lässt**.** Über die Online-Umfrage sollen die aktuellen Ereignisse rund um die Corona-Pandemie in die Forschung einfließen (s. Bild oben). Im Einzelnen wurde erfasst, wie Menschen mit den Einschränkungen - geschlossenen Schulen, Kitas und Geschäften oder Kontakt- und Besuchsverboten - umgehen und wie sie die Veränderungen bewerten.

Als *„methodisches Ideal in der empirischen Sozialforschung"* bezeichnet ein Wissenschaftler eine Besonderheit des inzwischen abgeschlossenen Projekts *DoNaPart - Empowerment und Partizipation für die nachhaltige Quartiersentwicklung.* Hier wurden Eingangs- und Abschlussbefragungen nicht nur im Untersuchungsgebiet Westerfilde-Bodelschwingh durchgeführt, sondern zusätzlich in einem Vergleichsquartier –im Bochumer Stadtteil Steinkuhl-Laerheide. Dort hatten keine Reallabor-Experimente und damit keine Interventionen durch das Forschungsprojekt stattgefunden. Im Ergebnis zeigte sich, dass die Motivation zur Beteiligung sowie das Beteiligungsverhalten bei den Befragten größer waren, die tatsächlich an mindestens einer Maßnahme im Rahmen des Projekts DoNaPart teilgenommen hatten[36].

4.2.4 Impulse für "nordwärts"

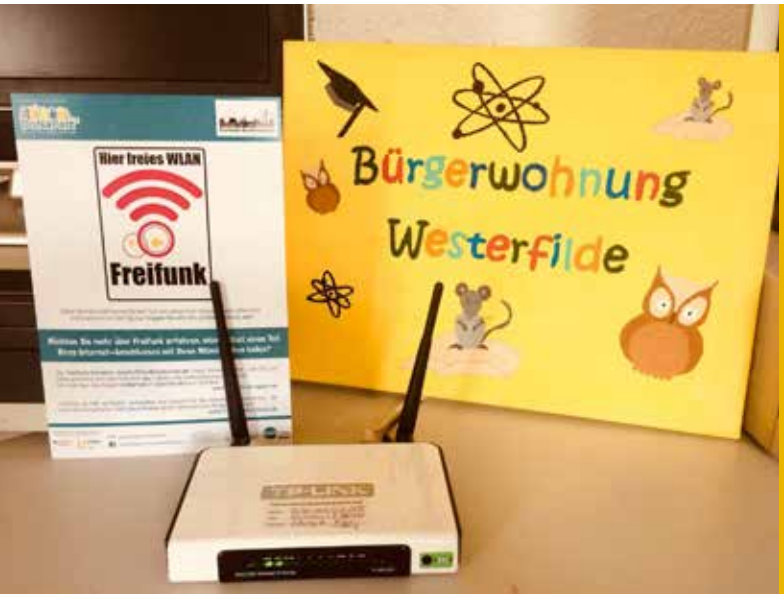
Die Arbeit in den Reallaboren und im Studienprojekt gemeinsam mit den Wissenschaftler*innen zeigen zur Projekthalbzeit bereits unmittelbare Effekte auf "nordwärts". Die Wirkungen sind auf drei Ebenen zu beobachten: beim Gesamtziel, bei Einzelprojekten sowie räumliche Wirkungen.

Entsprechend der Vereinbarungen von "nordwärts" und den jeweiligen Partner*innen vor der Antragstellung leisten insbesondere die Drittmittel-Projekte einen Beitrag für das *Gesamtziel* von "nordwärts", die Verbesserung der Lebensbedingungen in den nördlichen Stadtteilen von Dortmund und die Harmonisierung der Lebensbedingungen in der Gesamtstadt. Wie in Kap.3 beschrieben, sind Effekte auf das Gesamtziel zur Halbzeit noch schwer zu messen. Dennoch sind die Aktivitäten in den Projekten bei der Bevölkerung und auch räumlich sichtbar – soweit Maßnahmen schon umgesetzt wurden. Dies geschieht bislang eher punktuell, kleinräumig und kleinteilig. Auch wird nur eine geringe Anzahl von Menschen erreicht – *„mehr Zehnerschaften als Hundertschaften“,* wie es ein "nordwärts" Mitarbeiter formuliert, und hinzufügt:

„Es werden eher Leuchtkerzen als Leuchtfeuer entzündet. Diese haben aber das Potenzial, Leuchtfeuer zu werden, wenn man dranbleibt und die Leute zusammenhält.“

Mitarbeiter von "nordwärts"

Beispiel für eine Maßnahme mit begrenzter Reichweite, aber punktuellen Erfolgen, ist *„Freifunk für Alle – 100 neue WLAN-Hotspots für den Bezirk Mengede“* (s. Kasten). Diese wurde im Projekt *DoNaPart* entwickelt. Wesentliches Ziel von DoNaPart war es, soziale Lernprozesse in Richtung eines sozial-ökologischen Wandels anzustoßen und das Empowerment der Bevölkerung im Reallabor zu steigern. Die Aktivierung und Beteiligung der Bürger*innen, das Testen neuer Beteiligungsmöglichkeiten im Programmgebiet Westerfilde-Bodelschwingh gehörte während der gesamten Laufzeit zu den zentralen Aufgaben des Projektkonsortiums. Gemeinsam wurden Maßnahmen entwickelt, die das nachhaltige bürgerschaftliche Engagement im Stadtteil unterstützen sollten. Die Freifunk-Idee hatte dafür aufgrund ihrer engagierten Initiator*innen besonderes Potential, da bereits während der DoNaPart-Laufzeit 34 Freifunk-Router im Projektgebiet und darüber hinaus aufgestellt werden konnten.[37] Der Plan, dieses Freifunknetz auf größere Füße zu stellen, wurde schließlich bei "nordwärts" eingebracht und am 26.03.2020 vom Rat der Stadt zur weiteren Bearbeitung verabschiedet.



FREIFUNK FÜR ALLE ‚Freifunk für Alle‘ geht auf den Impuls eines Bewohners und Bezirksvertreters zurück, ein freies und selbstorganisiertes WLAN-Netz im Stadtteil aufzubauen. In Zeiten der Digitalisierung ist der Internetzugang ein wichtiger Aspekt der gesellschaftlichen Teilhabe, der bislang jedoch nicht allen Bevölkerungsgruppen offensteht. Da fast jedes Geschäft und fast jede Wohnung mittlerweile einen WLAN Router haben, können diese durch Freifunk nutzbar gemacht werden, um flächendeckend die Teilhabe am Internet zu ermöglichen. Dadurch erfährt der öffentliche Raum eine Aufwertung, und der lokale Einzelhandel kann auf niedrigschwellige Weise seinen Kund*innen ein werbewirksames Angebot machen.

Wo sich das „Freifunk-Vorhaben“ direkt aus DoNaPart entwickelt hat und zum "nordwärts"- Projekt wurde, docken in anderen Fällen die Drittmittelprojekte an bereits bestehende "nordwärts"- Projekte an – so wie das Studienprojekt zu den „Landschaftsrouten“, das gleichzeitig auf begleitende Einzelprojeke, z.B. im Fahrradwegebau und der Freizeitentwicklung, einzahlt. Derzeit gibt es 245 "nordwärts"-Projekte, die sich in unterschiedlichen Realisierungsstufen befinden. Die wissenschaftlichen Vorhaben greifen eines oder mehrere dieser Einzelprojekte auf, bringen neue Gedanken und Perspektiven in das Projekt und tragen somit durch zusätzliche Expertise und neue Beteiligungsformate zu deren Umsetzung bei. Beispiele:

"NORDWÄRTS"- EINZEL-PROJEKTE	DRITTMITTELPROJEKTE
Stärkung von Selbstorganisation von Bewohner*innen in den Quartieren	DoNaPart, KoopLab, iResilience
Stärkung von Nebenzentren	KuDeQua
Integriertes Handlungskonzept Westerfilde & Bodelschwingh	DoNaPart, SuPraStadt
Ladenlokal in Marten als Basis stadtteilorientierter Aktivitäten	ZUKUR, hier sogar Mit-Finanzierung, KuDeQua
Dortmunder Seenplatte	iResilience

Das Prinzip ist einfach: Bewohner*innen, Gastronom*innen, Ladenbesitzer*innen oder andere Akteur*innen installieren spezielle Freifunk-Router und stellen über eine VPN-Verbindung einen Teil ihres Internetanschlusses offen zur Verfügung. Die Router verbinden sich dann automatisch zu einem offenen WLAN-Netzwerk.

Freifunk wird von einem bundesweiten ehrenamtlichen Netzwerk von Vereinen getragen, welche die Infrastruktur und Software betreiben und zeichnet sich durch einen hohen Grad von Selbstorganisation aus. „Freifunk für Alle“ ist nicht nur ein konkreter zivilgesellschaftlicher Beitrag zur Digitalisierung. Es verortet sich zusätzlich im Kontext kommunaler Digitalisierungsstrategien wie dem Vorhaben Smart City Dortmund.[38]

Das Beispiel der „Dortmunder SeenPlatte“, zeigt, wie eine solche Verbindung entstehen kann. Dieses Projekt brachte die Dortmunder Stadtentwässerung 2017 über "nordwärts" in den Rat ein. Sie ging davon aus, dass Wasserflächen dem Menschen in besonderer Weise zur Naherholung dienen und somit ein ideales Instrumentarium bilden, die Identifikation der Bürger*innenschaft mit ihrem Umfeld zu stärken und gleichzeitig das örtliche Kleinklima zu verbessern. So sollten im "nordwärts"-Gebiet zusätzliche Wasserflächen geschaffen werden, u.a. ein durch den Mühlenbach gespeistes Stillgewässer nahe des Quartiers „Jungferntal“: der Mühlenbachsee[39].

Gleichzeitig entwickelte das geplante Forschungsvorhaben *iResilience* in seiner Antragstellung ein Konzept für neue Aktivitäten und Beiträge zur Verbesserung der Klimaresilienz in Köln und Dortmund. Es sollte ausprobiert werden, mit welchen Maßnahmen lokale Akteur*innen gemeinsam mit der Bevölkerung den Herausforderungen des Klimawandels begegnen und gleichzeitig die Umwelt- und Lebensqualität der Quartiere verbessern können. Die federführende Sozialforschungsstelle der TU Dortmund und das "nordwärts"-Team wählten das Jungferntal als Projektgebiet aus, um eine Vision für ein klimarobustes Quartier zu erarbeiten, das selbstorganisiert Maßnahmen zum Schutz gegen Hitze und Starkregen treffen kann. Die „Idee“ des Mühlenbachsees wurde als mögliche Maßnahme in den Projektantrag integriert.

Erste Visionen zum Mühlenbachsee wurden im Rahmen einer Zukunftswerkstatt mit Akteur*innen aus dem Quartier erarbeitet und im Anschluss weiterentwickelt. Dies geschah im Austausch mit einem Landschaftsplaner der Hafen-City-Universität Hamburg und mit Hydrolog*innen eines Ingenieur*innenbüros, die Partner*innen im Projektkonsortium sind. Als Ergebnis kann das Forschungsvorhaben eine Sammlung verschiedener Ideen für diesen See präsentieren.

Die dritte und vielleicht sogar wichtigste Ebene der durch die wissenschaftlichen Projekte initiierten Impulse ist die *räumliche Ebene*. Es sind die Anstöße im *Quartier*, die durch das Zusammenwirken verschiedener in den Reallaboren erprobten Maßnahmen und Aktivitäten entstehen können. Die Drittmittelprojekte und das Studienprojekt haben ihre Untersuchungs- und Aktionsräume in den unterschiedlichsten Quartieren der "nordwärts"– Gebietskulisse[40]. Sie tragen durch Beteiligungsaktivitäten zum Empowerment der Bewohnerschaft und zum Zusammenhalt in Teilräumen und im Quartier bei. So hat die Abschlussuntersuchung von DoNaPart ergeben, dass die Verbundenheit mit dem Stadtteil Westerfilde-Bodelschwingh höher ist als im Bochumer Vergleichsquartier und während der Projektlaufzeit weiter zugenommen hat.[41]

Hier spielen auch die anderen Partner*innen in den Konsortien eine wichtige Rolle. Das sind das Ingenieurbüro beim Mühlenbachsee oder der Verein und die Landschaftsplanerin in der Nordstadt, die im Dortmunder Lokalverbund des Projektes KoopLab einen wichtigen Beitrag zu Freiraumgestaltung mit lokalen Akteur*innen im Blücherpark leisten. Die KoopLab-Partner*innen kennen die Situation vor Ort, wissen wie man die Zielgruppen anspricht und bringen fachliches Know-how mit. Dies ist nach Ansicht der beteiligten Wissenschaftler*innen ein deutlicher Mehrwert für die integrierte Quartiersentwicklung, die bei KoopLab noch weitere starke Partner*innen aufzuweisen hat: Ein örtlicher Wohnungsbauunternehmer, der sich ebenfalls im Blücherpark engagiert, kann hier als Vorbild und Multiplikator fungieren.

Einzelmaßnahmen, wie die Aufwertung des Blücherparks oder die Idee vom neuen See und noch vielmehr die Gesamtheit von Maßnahmen und Prozessen in einem Stadtteil, erfüllen noch ein weiteres Ziel von "nordwärts": Sie bringen den „Norden“ ins Gespräch. Die Quartiere erhalten Alleinstellungsmerkmale, werden interessanter und attraktiver. All dies kommt der Vermarktungsstrategie des Dortmunder Nordens zugute.

„Der Stadtteil kann sich durch die besondere Öffentlichkeitsarbeit und neue Kooperationsformen mit der Zivilgesellschaft von anderen absetzen.“

Wissenschaftler im Interview

Studien- und Forschungsprojekte, gerade der in Dortmund beheimateten Fakultäten Raumplanung sowie Architektur und Bauingenieurwesen konzentrieren sich gerne auf die innenstadtnahen Randgebiete (Nordstadt oder Unionviertel). Die Zusammenarbeit mit "nordwärts" richtet die Aufmerksamkeit der jungen Generation auch auf Lanstrop oder Marten:

„Wir kriegen durch die Wissenschaft das Interesse der jungen Leute auch auf nicht ganz so reizvollen Quartiere gelenkt.“

Mitarbeiterin von "nordwärts“

Der räumlichen Umorientierung in Studium und Forschung könnten dann neue private Vorlieben folgen – von der Erkundungstour im Norden, dem Mountainbiking auf dem Deusenberg bis hin zu neuen Optionen für Wohnstandorte zu bezahlbaren Preisen.

Bild: Planerladen e.V.

4.3. IM DISKURS: CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN DES ZUSAMMENWIRKENS VON KOMMUNE UND WISSENSCHAFT

Es ist deutlich geworden: Die Zusammenarbeit von Kommune und Wissenschaft in Reallaboren im Quartier birgt für beide Partner einen unmittelbaren Mehrwert. Wo sich Chancen bieten, stellen sich auch Herausforderungen ein. Beides zusammengenommen, gibt Anregungen für weitere Kooperationsvorhaben und nicht zuletzt auch für die Finanziers der Drittmittelprojekte. Das folgende Kapitel widmet sich dieser Reflexion.

4.3.1 Mehrwert für die Kommune

Zum Mehrwert für "nordwärts" und die Stadt Dortmund aus den gemeinschaftlichen Aktivitäten wurden sowohl die Mitarbeiter*innen von "nordwärts" als auch die Vertreter*innen der Wissenschaft befragt. Die Ergebnisse erstrecken sich von der Generierung von zusätzlichem Wissen über die verbesserte Sichtbarkeit des Dekadenprojekts bis hin zu konkreten finanziellen Vorteilen für die Kommune.

WISSENSAUFBAU UND PERSPEKTIVENWECHSEL

Im Reallabor zu forschen und zu experimentieren, bedeutet kontinuierliches Lernen. In der Anfangsphase gibt die Wissenschaft einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu einzelnen Themen, wie kultursensible Dienstleistungen oder Klimaresilienz im Quartier. Außerdem berichtet sie über Erfahrungen in anderen Kommunen und Regionen, so dass die beteiligten und interessierten Verwaltungsmitarbeiter*innen sowohl ihr Wissen erweitern als auch im Dialog eine andere als die gewohnte Praxis-Perspektive einnehmen können. Sie lernen neue Themen und Politikfelder kennen und können darüber reflektieren, warum die Projekt-Partnerstädte in Köln oder Leipzig ein vergleichbares Problem völlig anders angehen oder warum die Wissenschaft eine bisher vernachlässigte Fragestellung für wichtig hält.

Durch die einzelnen Untersuchungen erhält die Kommune kompakte Ergebnisse statt einer Sammlung von Einzelmeinungen aus Anregungen und Beschwerden. Themen können zusammengedacht und Ergebnisse für mehrere Fachbereiche der Stadtverwaltung genutzt werden. Erkenntnisse und methodische Impulse durch die Erhebung von speziellen Daten sowie Handreichungen für den Transfer auf andere Stadtteile und Kommunen runden die von der Wissenschaft erarbeiteten Angebote ab.

INNOVATIVE IMPULSE FÜR DIE VERWALTUNGSARBEIT

Die bei "nordwärts" intensiv praktizierte, routinemäßige und anlassbezogene Kooperation zwischen den Fachämtern der Stadtverwaltung wird durch die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft bestätigt und weiter gefördert. Allein in der integrierten Klimaanpassung müssten nach Ansicht eines beteiligten Wissenschaftlers folgende Ämter gemeinsame Zielsetzungen entwickeln, sich kontinuierlich abstimmen und vernetzen: Umwelt, Stadtgrün, Stadtplanung, Stadtentwicklung, Gesundheit, Entwässerung, Tiefbau etc.

Beim Projekt iResilience ist eine besondere Form der Zusammenarbeit bereits im Projektverbund manifestiert: Mit der Koordinierungsstelle "nordwärts" und dem städtischen Eigenbetrieb Stadtentwässerung teilen sich zwei Organisationseinheiten eine geförderte Projekt-Stelle. Auch rein räumlich gesehen, hat die zuständige Mitarbeiterin zwei Arbeitsplätze. Damit bietet sich ihr kontinuierlich die Möglichkeit, ihre Aufgaben unter zwei völlig verschiedenen städtischen Perspektiven zu betrachten und ihr Handeln darauf abzustimmen.

Aus Fehlern in einem Vorgängerprojekt in Dortmund haben die Partner*innen von SuPraStadt gelernt. Trotz Stakeholderanalyse und dem ständigen Bemühen, alle städtischen Akteur*innen kontinuierlich einzubinden, war es unter einzelnen Fachämtern gelegentlich zu Abstimmungs- und Zuständigkeitsdiskussionen gekommen. Bereits zu Projektbeginn von SuPraStadt haben die Koordinierungsstelle "nordwärts", das Amt für Stadterneuerung und die Fachhochschule Dortmund einen Letter of Intent zum Wissensaustausch, zur gegenseitigen Unterstützung und zur Zusammenarbeit unterzeichnet. Ziel ist es, Synergien nutzbar zu machen, voneinander zu lernen und neue Erkenntnisse zu Formaten der Stadtentwicklung und Bürgerbeteiligung zu erlangen.

ZUSÄTZLICHE RESSOURCEN – „VERLÄNGERTE WERKBANK"

Neben den Anregungen für die unmittelbare Verwaltungsarbeit profitiert die Kommune auch materiell durch die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft – vor allem durch die externe Förderung in den Drittmittelprojekten. Zwar ist die Antragstellung mit hohem Aufwand verbunden, weswegen viele Fachämter und andere Kommunen davor zurückscheuen, der Ertrag lässt sich jedoch in mehrfacher Hinsicht sehen:

- Es gibt Zugriff auf Fördermittel – auch zur Erprobung und Umsetzung von Maßnahmen -, die trotz komplizierter Abrechnungsmodalitäten flexibler handhabbar sind als kommunale Haushaltsmittel
- Die Kommune erhält zusätzliches Personal mit fachspezifischen Qualifikationen, das sich nicht auf Routinetätigkeiten konzentrieren muss, sondern innovativ in die Zukunft denken kann.

„Es handelt sich hier ausschließlich um ‚Küraufgaben'. Da braucht man von der Motivation her andere Leute als für die Pflichtaufgaben"

Mitarbeiterin von "nordwärts"

- Die wissenschaftlichen Untersuchungen in den Drittmittelprojekten können ggf. langwierige und kostspielige Gutachterverfahren ersetzen. Oder, wie es ein Wissenschaftler im Interview ausdrückt:

„Es kann ein verwertbares Produkt entstehen, das man sonst teuer einkaufen müsste!"

- Dazu kommt die Möglichkeit zur nachfolgenden Formulierung von eigenen Förderanträgen, z.B. für investive Umsetzung geplanter Maßnahmen im Rahmen des Stadtumbaus und der Quartiersentwicklung oder auch für Informationskampagnen und Öffentlichkeitsarbeit.

WISSENSCHAFT ALS STAKEHOLDERIN UND INTERESSENSVERTRETERIN

Die wissenschaftlichen Partner*innen unterstützen Kommunen auch bei der Formulierung von Förderanträgen. Gerade kleinere Kommunen sehen hier ihre Position gegenüber Land und Bund verbessert, wenn sie die Wissenschaft bei der Antragsstellung mit im Boot haben. Antragserfahrene können mit steigender Professionalität auf diese Unterstützung später verzichten.

Wissenschaft kann dabei helfen, kommunale Probleme und entsprechende Lösungsansätze in eine andere Sprache zu fassen und sie so auf eine höhere Ebene heben. Hierdurch vergrößert sich die Chance, auf Landesebene überhaupt wahrgenommen zu werden [42]

In Dortmund wurde die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Ortspolitiker*innen in der Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungsinstituten einen unmittelbaren Nutzen erkennen. Dies ist aber nicht die Regel: Politik sieht die Wissenschaft als respektable neutrale Instanz, die ihre Ergebnisse und Handlungsvorschläge unabhängig von der Verwaltungsmeinung präsentiert und Bezirksvertretungen und Rat damit veritable Entscheidungskriterien an die Hand gibt.

ÜBER DEN TELLERRAND: NEUE NETZWERKE UND VERBESSERTE SICHTBARKEIT

Die Zusammenarbeit mit anderen Kommunen in den Projektkonsortien und –verbünden führt zur Entwicklung (über-)regionaler Partnerstrukturen. Interessen werden abgeglichen, Strategien und Informationen ausgetauscht. Es entstehen gemeinsame Plattformen und Wissensnetzwerke, die häufig über die Projektlaufzeit Bestand haben.

„Der Blick wird aus der eigenen Stadt rausgeholt und auf andere gerichtet, um eigene Ziele und Ergebnisse zu reflektieren."

Wissenschaftlerin im Interview

Aus städtischer Sicht sind wissenschaftliche Einrichtungen ein sehr großer Multiplikator, welcher der Stadtspitze und dem "nordwärts"-Team bereits einige Türen geöffnet hat. Dazu gehören unter anderem Auftritte und Austausch auf wissenschaftlichen Konferenzen, was Reputation und Anerkennung des Projekts deutlich gesteigert hat.

„Man erhält ‚draußen' Anerkennung; da wird das eigene Tun manchmal mehr wertgeschätzt als in der eigenen Stadt!"

Mitarbeiterin von "nordwärts" im Interview

Dieser überregionale Austausch erleichtert gleichzeitig die Übertragbarkeit von Einzelprojekten und Methoden. Das Kennenlernen unterschiedlichster Rahmenbedingungen führt zu einem breiteren Verständnis dafür, welche Erkenntnisse und Erfahrungen so zu verallgemeinern sind, dass sie auch in anderen Stadtteilen und Kommunen Anwendung finden können.

Die Außenwirkung von "nordwärts" hatte letztlich auch den Effekt, dass Mitglieder der Koordinierungsstelle um beratende Tätigkeit für Hochschulen und Fördergeber ersucht wurden – in Form von Gutachtertätigkeit und Jurymitgliedschaft bei Wettbewerben. So fungierte die Projektleiterin von "nordwärts" als Gutachterin bei der Akkreditierung von drei Studiengängen, u.a. beim Masterstudiengang Soziale Nachhaltigkeit und demografischer Wandel an der Fachhochschule Dortmund beim Projektaufruf „Digitale Stadt" (durch die Stiftung „Lebendige Stadt").

4.3.2 Mehrwert für die Wissenschaft

Nach dem Mehrwert für die eigene Institution wurden die Vertreter*innen der Wissenschaft befragt; gleichzeitig ging die Aufforderung an die Mitarbeiter*innen von "nordwärts", darzustellen, wo sie den Mehrwert aus der Kooperation mit ihnen bei der Wissenschaft vermuten.

Sehr klar formulierte eine Wissenschaftlerin ihre Erleichterung darüber, dass die Zusammenarbeit mit "nordwärts" von Beginn an unter einem guten Stern stand:

*„Ich fand unser Projekt so spannend, weil der städtische Partner von Anfang an dabei und damit der Zugang zur Kommune gesichert war. Bei anderen Kooperationsprojekten mit Kommunen weiß man nicht, wie es um die Motivationslage der städtischen Partner bestellt ist, ob die nicht ggf. zur Zusammenarbeit verdonnert werden. Dann muss man sich unter Umständen wirklich abarbeiten, um die nicht-wissenschaftlichen Akteur*innen mit ins Boot zu bekommen."*

ERLEICHTERUNG VON ZUGÄNGEN

Das klassische Argument der Wissenschaft für die Zusammenarbeit mit der Kommune war bislang sehr eindeutig: Die Kommunalverwaltung ist Lieferantin der für die Forschung benötigten *Daten* und bestenfalls noch Schlüsselakteur*innen für die Interviews. Dies hat die Wissenschaft bestätigt, konnte jedoch nach den oben beschriebenen Ansprüchen und Kriterien der Reallaborforschung nur *ein* Punkt unter vielen sein. Es ergaben sich eine ganze Reihe von „Zugängen" zur Kommune, die in der gemeinsamen Arbeit von Bedeutung waren.

Zentraler Punkt war der *Zugang zu Personen* in der Verwaltung, in der Ortspolitik und in der Zivilgesellschaft. Dazu gehören nicht nur Schlüsselpersonen in den Ämtern, die Aktivposten in den Bezirksvertretungen, sondern auch Quartiersmanagement, Sozialraumbeauftrage oder andere maßgebende Akteur*innen vor Ort, die Ortsfremde gar nicht kennen können. So formuliert es eine Vertreterin von "nordwärts" selbstbewusst:

„Wir sind die Eintrittskarte! Wir schaffen Zugänge zur Zivilgesellschaft, zur Bürgerschaft!"

Personen befinden sich in Strukturen und gestalten Prozesse, zu denen die Kommune durch Informationen und Beratung ebenfalls die Zugänge erleichtert. Dies betrifft *Verwaltungsabläufe*, die Beachtung von Zuständigkeiten und Hierarchien, Denkweisen und Befindlichkeiten. Dies betrifft auch *politische Entscheidungsprozesse* und die Diskussionskultur in der Politik, die für manche wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen mindestens ebenso unverständlich ist wie Pragmatismus und Versäulung im Verwaltungshandeln.

Ein Schlüssel für erfolgreiche Reallaborforschung ist der Zugang zu „Kontextvariablen", z.B. zu den besonderen Konstellationen im Untersuchungsgebiet. Die Kommunen, so formuliert es eine hessische Bürgermeisterin[43], *„sind die letzte Meile im Quartier"*. Sie kennen die Bedarfe, die Akteur*innen, auch hier die besonderen Befindlichkeiten genauso wie die planerischen und rechtlichen Rahmenbedingungen.

„Wissenschaft lernt, wie ein Quartier jenseits von statistischen Erhebungen ‚funktioniert'. Wer sind die grauen Eminenzen? Wen soll man im Quartier ansprechen? Wen nicht?"

Mitarbeiterin von "nordwärts" im Interview

ÜBERPRÜFBARKEIT VON DATEN UND STRATEGISCHE VERMITTLUNG VON ERGEBNISSEN

In Kenntnis dieser „Kontextvariablen", kann die Kommunalverwaltung die Forschungsergebnisse der Wissenschaft auf Richtigkeit, Genauigkeit und Verwertbarkeit überprüfen. Sie kann wissenschaftliche Analysen und kommunale Erhebungen und Erfahrungen vor Ort miteinander abgleichen. Dabei sind auch Abweichungen möglich. So war sich das "nordwärts"-Team in einem Projekt sicher:

*„Das, was die Kolleg*innen von der Wissenschaft in ihren Erhebungen herausgefunden haben, spiegelt nicht unsere eigenen Erfahrungen im Quartier wider."*

Wichtig für die Wissenschaft ist dabei die kontinuierliche Rückmeldung im Prozess durch den kommunalen Partner – zu den Ergebnissen, zur verwendeten Sprache und auch zur Vermittlung von Ergebnissen. Dies wurde besonders im Projekt mit den Studierenden wertgeschätzt:

„Die Studierenden bekamen ein dauerhaftes Feedback zu ihren Analyseergebnissen. Durch diese ständige Rückkoppelung wussten sie immer, wo sie dran waren!"

Wissenschaftlerin im Interview

Sowohl der Zugang zu den Prozessen und Strukturen als auch die gemeinsamen Feedbackrunden bewirken ein strategisches Lernen, z.B. zum Trial und Error in der Kommunikation mit der Verwaltung. Besondere Bedeutung kommt dabei der Präsentation von Untersuchungsergebnissen zu: Wann dürfen welche Ergebnisse der Verwaltung, der Politik, der Bürgerschaft oder den Medien vorgestellt werden? Hier müssen die kommunalen Partner*innen nicht nur das notwendige Fingerspitzengefühl für die eigene Organisation und die Ortspolitik zeigen. Sie haben sich zusätzlich als kompetente Ratgeber*innen zu erweisen für Informationen, die Zielgruppen zum jeweiligen Augenblick „vertragen" können, und sie müssen die Wirkung von Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Vorhinein abschätzen, um weder Unruhe noch Missverständnisse in der Öffentlichkeit zu provozieren.

„Zunächst gestaltete es sich als etwas schwierig, wie man Ergebnisse weiterträgt, z.B. was man der Politik vermittelt. Hier war die Zusammenarbeit mit den Kommunen auch strategisch sehr hilfreich."

Wissenschaftlerin im Interview

„EXIT-STRATEGIE" MIT GARANTIE FÜR NACHHALTIGKEIT

Im Forschungs- und Praxisverbund mit Kommunen erzielt die Wissenschaft Forschungsergebnisse und methodischen Wissensgewinn. Beides kann in Folgeprojekten auf andere Kontexte und Regionen übertragen werden. Der entscheidende Unterschied zwischen Kommune und Wissenschaft ist das i.d.R. zeitlich befristete Erkenntnisinteresse der akademischen Einrichtungen am Quartier oder Projekt.

„Forschung ist nach Projektende wieder raus! Nach ihrem Erkenntnisgewinn haben die dann kein weiteres Interesse."

Mitarbeiter von "nordwärts" im Interview

Dieser Rückzug aus dem gemeinsamen Engagement mag tatsächlich am fehlenden Interesse oder am Druck zur weiteren Projektakquisition liegen. Grund dafür können auch die Förderstrukturen sein, die den Drittmittelvorhaben zumeist nur dreijährige Laufzeiten zubilligen. Die beteiligten Wissenschaftler*innen betonen ausdrücklich, dass Quartiersentwicklung nur zusammen mit der Kommune geht, weil diese die Hauptverantwortliche für die Umsetzung von Maßnahmen ist.

„Wir sind nach drei Jahren wieder in unserem Institut, können also nicht für die Nachhaltigkeit garantieren! Gerade bei Projekten mit bürgerschaftlichem Engagement braucht es aber die Nachhaltigkeit."

Wissenschaftlerin im Interview

Die Kommune hat nach Projektende zwei wichtige Aufgaben: Sie muss dafür sorgen, dass die Bürgerschaft und andere Akteur*innen, die in den Prozess eingebunden waren, nicht im Regen stehen gelassen werden. Und: Die Ergebnisse des gemeinsamen Vorhabens müssen weitergeführt werden; sie dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Das würde nur die Vorurteile derjenigen beflügeln, die ohnehin nicht vom wissenschaftlichen Engagement im Quartier überzeugt sind. Je besser die Qualität und die Machbarkeit der in den Reallaboren getesteten Maßnahmen sind, desto leichter wird es für die Praxispartner*innen, Umsetzung und Nachhaltigkeit zu garantieren (vgl.Kap.6.1).

PERSÖNLICHE WEITERENTWICKLUNG UND WISSENSCHAFTLICHE VERWERTBARKEIT

Gerade für die Hochschulabgänger*innen kann die Arbeit in den Drittmittelprojekten Impulse für den weiteren beruflichen Weg geben. Der Wissenschaftsbetrieb ist durch das Studium bekannt, die Tätigkeit in Forschung und Lehre zeigt neue Perspektiven auf. Die Zusammenarbeit mit der Kommune, insbesondere die regelmäßigen Feedbacks aus der Praxis, vermitteln wichtige Erkenntnisgewinne zu verschiedenen Themenfeldern, die in Promotion und/oder Folgeprojekten weiter verwertet werden können. Gleichzeitig entwickeln sich neue Kontakte und Kenntnisse über die Arbeitsweisen in der Verwaltung von Kommune und anderen Gebietskörperschaften, von Wohnungsbaugesellschaften oder NGOs, die sich auch als Türöffner für den Sprung in die Praxis erweisen können.

Im Wissenschaftsbetrieb selbst werden Methoden und Ergebnisse der Drittmittelvorhaben durch Veröffentlichungen und Vorträge bekannt gemacht. Allerdings – so betonen einige Wissenschaftler*innen – zeigt die Reallaborforschung der wissenschaftlichen Verwertbarkeit Grenzen auf (vgl. Kap. 4.3.3). Für andere ist die Profilierung in den eigenen Kreisen gesichert:

„Wir profitieren von einer eigenen Evaluationskomponente zur weiteren Entwicklung der Reallabore. Veröffentlichungsmöglichkeiten – auch im angelsächsischen Bereich – zeichnen sich ab."

Wissenschaftler im Interview

4.3.3 Stolpersteine in der Zusammenarbeit von Kommune und Wissenschaft

Sowohl die Ergebnisse der Interviews als auch die Erfahrungen der Autorin haben deutlich gemacht, dass es einige Stolpersteine in der Zusammenarbeit zwischen Kommune und Wissenschaft, insbesondere bei den Drittmittelprojekten, gibt. Ansatzpunkte zu deren Lösung liegen z.T. bei den beiden Partner*innen selbst; z.T. sind sie auch systemimmanent und deuten auf die Notwendigkeit zur Überarbeitung der Förderstrukturen hin.

Für ein Konsortium aus Partner*innen von Wissenschaft und Praxis, das von einer fördergebenden Institution den Zuschlag für ein Vorhaben erhält, ist die größte, bisher gemeinsam erarbeitete Basis, der Antrag. Dieser folgt einem vorgeschriebenen Schema und umfasst standardisierte Punkte, wie Stand der Forschung, Übertragbarkeit, Verwertbarkeit. Die Arbeitspakete müssen definiert und die Kompetenzen, Beiträge und Zuständigkeiten der einzelnen Partner*innen beschrieben und abgegrenzt werden. Vor dem Projektstart machen die Partnerorganisationen ihre Zeit- und Organisationspläne und rekrutieren das erforderliche Personal – i.d.R. geleitet von den eigenen institutionellen Zielvorstellungen.

Stolperstein 1: Wie stellt sich ein Projektonsortium auf?

Konsortien sind häufig bunt durcheinander gewürfelte Gremien mit unterschiedlichsten Hintergründen. Da trifft der „Alte Forschungshase", der ein bestimmtes Erkenntnisgebiet vertiefen will, auf das „Junge Küken" von der Uni – das sich neu im Wissenschaftsbetrieb oder bei der Stadt orientieren muss. Daneben stehen die altgedienten Verwaltungsleute, die ständig von den Gedanken getrieben sind „Wie erkläre ich das meiner Politik? Ist das auch alles praxisrelevant?"

Es ist in den einzelnen Vorhaben sehr unterschiedlich und offensichtlich stark vom Projektinhalt abhängig, wie intensiv die Ziele und Motivation der Partner*innen, die Projektziele sowie einzelne Begrifflichkeiten bei Projektanfang definiert wurden. Dies hat in einigen Fällen zu Unsicherheiten und Missverständnissen geführt. z.T. fehlte es an einer „gemeinsamen Sprache".

„Die praktischen und wissenschaftlichen Ziele hätten besser miteinander abgestimmt werden müssen. Sie sind zu sehr nebeneinander hergelaufen."

Mitarbeiter von „nordwärts" im Interview

Diese Missverständnisse und Unklarheiten können – sofern sie nicht zu einem späteren Zeitpunkt geklärt werden – den gesamten Projektverlauf und damit auch die Ergebnisqualität negativ beeinflussen.

Stolperstein 2: Offenheit versus Geschlossenheit

Das Kapitel über die Reallabore (vgl. 4.2.3) hat ergeben, dass diese Form der praxisorientierten Forschung einen flexiblen und offenen Projektfahrplan erfordert. An der Frage, wie klar die Festlegungen sind, die ein Konsortium beim Projektstart treffen muss, zeigt sich, dass die Partner*innen hier auf einem schmalen Grat wandern. Die unterschiedlichen Interessenslagen von Kommune und Wissenschaft bringen häufig auch unterschiedliche Vorstellungen zur Offenheit von Zielen und Prozessen mit sich:

„Ausrichtung und Ende in solch einem Projekt müssen offen sein. Durch die Zusammenarbeit hat man einen Erkenntnisgewinn, der durch wissenschaftliche Methoden nicht generiert werden kann."

Wissenschaftler im Interview

„Offenheit ist für die Forschung wichtig, weil anfangs aufgestellte Hypothesen nicht immer verifiziert werden können. Bei der Kommunalverwaltung muss möglichst präzise formuliert werden, da man ja das eigene Haus, die Politik und die Bevölkerung überzeugen will."

Mitarbeiter von "nordwärts" im Interview

Die Bedeutung der Offenheit zeigt sich verstärkt in der Reallabor-Praxis. Wie in Kapitel 4.2.3 beschrieben, ist das Scheitern von Maßnahmen im Reallabor für die Wissenschaft ein wichtiger Erkenntnisgewinn zur Überprüfung aufgestellter Hypothesen - solange er gut dokumentiert und evaluiert wird. Die Kommune kann den Weg zunächst mitgehen, jedoch stellt sich – vor allem bei hohem Ressourceneinsatz - irgendwann die Frage: „Wie oft darf eine Maßnahme scheitern?"- „Was kann dem Verwaltungsvorstand und der Politik noch vermittelt werden?"

Stolperstein 3: Was kann ein Quartier vertragen?

"nordwärts" hat es sich bei Projektstart zur Aufgabe gemacht, den nördlichen Stadtteilen Dortmunds mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei erwiesen sich manche Quartiere und Stadtteile als „weiße Flecken" – mit wenigen öffentlichen und bürgerschaftlichen Aktivitäten. So hat "nordwärts" sowohl bei Einzelprojektentwicklungen als auch bei der Formulierung der Anträge für die Drittmittelprojekte darauf geachtet, dass auch bislang vernachlässigte Gebiete „zum Zuge" kamen. Dies bewirkte in einigen Fällen ein schnelles Aufblühen der örtlichen Akteur*innen und ihres Quartiers. In anderen Stadtteilen jedoch wurde auch eine Art Überforderung wahrgenommen über Befragungen oder Interventionen, die weder städtischen Ämtern noch wissenschaftlichen Institutionen eindeutig zugeordnet werden konnten. Dies führte zur Verwirrung bei Bürgerschaft und örtlichen Stakeholdern, was letztlich für das Reallabor und damit den Projekterfolg kontraproduktiv sein kann.

Stolperstein 4: Fehlende Augenhöhe

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass Wissenschaft und Kommune in ihrer grundlegenden Ausrichtung verschiedene Ziele verfolgen: Für die einen stehen Forschung und Lehre im Vordergrund, für die anderen die öffentliche Daseinsvorsorge und das Wohl der Bevölkerung. Diese Interessensunterschiede nähren gesellschaftliche Vorurteile, wie *Verwaltung ist langsam, schläfrig, und auf Arbeitsvermeidung ausgerichtet* oder *Die Wissenschaft ist nicht an der Praxis, sondern nur am Forschungsgegenstand interessiert.* Von diesen Vorurteilen war auch die Zusammenarbeit der beiden Partner*innen nicht frei. Kommunale Vertreter*innen fühlen z.T. sich auf das Liefern von Daten reduziert, Wissenschaft auf das klassische, realitätsfremde Elfenbeinturm-Exotentum. Dies ist kontraproduktiv für die Zusammenarbeit auf Augenhöhe, die eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg von gesellschaftlichen Veränderungs- und Transformationsprozessen ist.

„Auch wir sind Menschen, die etwas auf dem Kasten haben, fortschrittlich und innovativ sein und Dinge auch durchsetzen können!"

Mitarbeiter von "nordwärts" im Interview

„Städte sind nicht nur Auftraggeber, sondern ‚echte Partner' bei uns!"

Wissenschaftlerin im Interview

„Die Augenhöhe in der Zusammenarbeit ist durch die Robustheit der handelnden Personen gegeben."

Mitarbeiter von "nordwärts" im Interview

Stolperstein 5: Wer hat welchen Lead?

In den Drittmittelprojekten gibt es eine Konsortialführung, bzw. eine Verbundkoordination. Dazu kommen lokale Verbünde, wie bei ZUKUR, KoopLab oder iResilience, die in mehreren Kommunen agieren, sowie Verantwortliche für die einzelnen Arbeitspakete (AP). Daneben stehen die einzelnen Partnerinstitutionen mit ihren Strukturen, Hierarchien und Weisungsbefugnissen. Das betrifft sowohl die Hoheitsansprüche der kommunalen Ämter und Eigenbetriebe als auch die der Lehrstühle an beteiligten Hochschulen und der großen Forschungsinstitute mit ihrem jeweiligen Apparat.

Mehrfach wurde bemängelt, dass langwierige institutionsinterne Abstimmungsprozesse die Arbeit in den Verbünden lähmen und zu Verzögerungen im Projektablauf führen. Das kann zu Unklarheiten darüber führen, wem sich die Projektmitarbeiter*innen zu verantworten haben, wer wem „etwas anschaffen" kann. In diesem Kontext fühlen sich gerade die jungen Mitarbeiter*innen häufig verunsichert.

„Die koordinierende Funktion der AP-Verantwortlichen sollte mit einer Weisungsbefugnis im Sinne der gemeinsamen Projektplanung gemäß Antrag ausgestattet sein."

Wissenschaftler im Interview

Eine weitere wichtige Erfahrung hat "nordwärts" in dem einzigen Vorhaben gemacht, in dem die Stadt Dortmund die Konsortialführung hat. Im laufenden Betrieb – so stellte sich heraus – ist dies kaum zu schaffen. Notwendig wäre dafür eine eigene Stelle. In der entsprechenden Gehalts-Kategorie ist es jedoch schwer, eine geeignete Projektleitung zu finden, die nur mit einem Zeitvertrag ausgestattet werden kann.

Stolperstein 6: Wie kommen alle Partner*innen zu ihrem Recht?

*„Wir müssen selbst immer auf den wissenschaftlichen Output gucken, aber trotzdem vor Ort arbeiten. Die Bürger*innen können nicht unterscheiden, ob die Teammitglieder Planer, Wissenschaftler oder etwas Anderes sind."*

Wissenschaftlerin im Interview

Reallabore arbeiten praktisch vor Ort, und es machen alle im operativen Projekt-Team mit – gleich ob sie als Verwaltungsmitarbeiter*innen der Politik eine Maßnahme zur Umsetzung anbieten oder als Wissenschaftler*innen die *„Kommunikation in die Scientific Community"*[44] und die akademischen Reputation im Blick behalten müssen. So kann es im notwendigen Reallabor-Praxisanteil zu Abgrenzungsproblemen und Kompetenzvermischungen kommen.

In manchen Projekten scheint dies ausgeglichen, in anderen dienen die langen Beteiligungsprozesse und Maßnahmenerprobungen nach Meinung der beteiligten Wissenschaftler*innen zwar der Kommune, gehen aber auf Kosten der wissenschaftlichen Profilierung.

„Das Projekt hat in der Praxis zu viele Ressourcen verschlungen!"

Wissenschaftlerin im Interview

In einem dritten Fall wird das überwiegende Verwertungsinteresse im wissenschaftlichen Bereich gesehen, wodurch die Interessen von Kommune und Quartier auf der Strecke bleiben können.

„Für die Bevölkerung lässt sich kein unmittelbarer Mehrwert erkennen!"

Mitarbeiter von "nordwärts" im Interview

Stolperstein 7: Wissenschaft und Sozialarbeit

Eng verbunden mit den erwähnten Kompetenzvermischungen ist auch die Rolle der Mitarbeiter*innen der wissenschaftlichen Institutionen im Reallabor und in der Quartiersentwicklung insgesamt. Dies wird in der Wissenschaft intensiv diskutiert:

„Researchers respond to the challenges by adopting several roles to maintain a balanced process. These roles and activities extend beyond the traditional scientific scope. Hence they require specific skills and training and curtail the resources available (especially time) for conventional research activities."[45]

In der Entwicklung und Umsetzung der Maßnahmen vor Ort stehen die operativen Projektteams in engem Austausch mit lokalen Stakeholdern und der Bevölkerung, müssen auf Stimmungswechsel und Befindlichkeiten reagieren. *„Im Prinzip haben wir keine „Beteiligung, sondern soziale Aktivierung gemacht"*, formulieren dies mehrere Wissenschaftler*innen im Interview und eine betont weiter:

„Das Kernteam ist sehr gut, sehr engagiert. Die geben alles für das Projekt."

Wissenschaftlerin im Interview

Bei Wissenschaftler*innen, die „alles geben", kann es zu den oben beschriebenen Kompetenzvermischungen kommen. Sie müssen im Reallabor ihre Forscher*innen-Identität ablegen und z.T. für die oder mit der Zielgruppe arbeiten. Dies erfordert nicht nur Ressourcen, häufig sind die Wissenschaftler*innen auch damit überfordert, da sie weder in Sozialarbeit oder –pädagogik noch in der Gemeinwesenarbeit ausgebildet wurden. So kann es passieren, dass sich beteiligte Wissenschaftler*innen bewusst auf den Rückzug an den Schreibtisch machen oder dass die Institutionen anderes Personal suchen:

„Wir haben für die Feldarbeit bewusst eine Praktikantin mit pädagogischem Hintergrund eingestellt."

Wissenschaftlerin im Interview

4.3.4 Anregungen für die Partner*innen und die fördergebenden Institutionen

Die Stadt Dortmund, vertreten durch das Projekt "nordwärts", und die in den Projekten und Aktivitäten beteiligten wissenschaftlichen Einrichtungen definieren in ihrer Zusammenarbeit gemeinsam Problemlagen und Herausforderungen und generieren Wissen – die einen für den wissenschaftlichen, die anderen für den gesellschaftlichen Diskurs. Sie unterscheiden sich in ihren institutionellen Zielsetzungen und in ihrer Arbeitskultur. Darüber hinaus gibt es einen sehr grundsätzlichen Interessensunterschied: Die Wissenschaft ist im Sinne der Selbsterhaltung zur Projektakquisition und damit häufig zur Suche von (kommunalen) Partner*innen verpflichtet. Für die Kommunen „scheint" nach dem jetzigen Stand der Dinge dies eher eine Option (nice to have) als eine Notwendigkeit zu sein – auch wenn sich dies angesichts dringender gesellschaftlicher Herausforderungen in der Zukunft ändern mag.

Die Zusammenarbeit der beiden Partner*innen hat einen reichen Erfahrungsschatz mit sich gebracht. Beide haben profitiert, gleichzeitig zeigt die Reihe der Stolpersteine, wo noch Handlungsbedarf ist:

1. Der Projektstart im Konsortium oder Verbund braucht Zeit: Interessen müssen ausgetauscht, Begriffe, Ziele, Erwartungen definiert sowie ein gemeinsames Verständnis über die Offenheit der Prozesse ausgetauscht werden. Erst dann sollte die Abarbeitung der einzelnen Arbeitspakete erfolgen.

2. Auf den entscheidenden Sitzungen des Gesamtkonsortiums/Lenkungskreises müssen Partner*innen mit Seniorität und Entscheidungskompetenz vertreten sein, damit im Anschluss die Verbindlichkeit der gemeinsamen Entscheidungen für alle Projektmitarbeitenden garantiert ist und Probleme von Weisungsbefugnissen ausgeschlossen sind. Neue Wege könnten hier jenseits von klassischen Strukturen und Hierarchien gegangen werden – wie es ein Mitarbeiter von "nordwärts" formuliert: „Eigentlich sollte im Reallabor immer mal der Lead wechseln – je nach Thema!"

3. Daraus folgt logisch: Werden Hochschulabgänger*innen als Projektmitarbeiter*innen eingestellt, ist die Unterstützung durch die Kolleg*innen mit höherer Seniorität und Führungskompetenz sicherzustellen, um diese kontinuierlich zu unterstützen.

4. Eine Verbundkoordination im laufenden Betrieb bei der Stadt hat sich nicht bewährt. Die Konsortialführung sollte bei der Wissenschaft bleiben.

5. Zur Arbeit auf Augenhöhe gibt es in den Projekten mit den einzelnen Partner*innen unterschiedliche Erfahrungen, z.T. auch mit sehr positiven Lerneffekten. Durch die Erweiterung des Erfahrungshintergrundes und der Netzwerke kann in Zukunft die „Partner*innenwahl" für eine Antragstellung noch differenzierter und themenorientierter erfolgen. Die Zusammenarbeit muss von gegenseitiger Wertschätzung und Akzeptanz für die unterschiedlichen Interessenslagen (z.B. wissenschaftliche Verwertbarkeit) und Verpflichtungen (z.B. Rechenschaft gegenüber der Politik) getragen werden. Erstrebenswert sind Allianzen, in der man die Partner*innen bewusst von den eigenen Stärken profitieren lässt.

6. Eng verbunden mit der Arbeit auf Augenhöhe ist die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache, die sowohl unter den Partner*innen verbindlich ist als auch eine abgestimmte und verständliche Kommunikation gegenüber der Bürgerschaft ermöglicht.

7. In Reallaborprojekten vor Ort muss das Feld bereitet sein, damit die Prozesse mit der Bürgerschaft und im Reallabor nicht so lange dauern.

8. Die Kommunen stehen für Verstetigung und Nachhaltigkeit von Projektergebnissen – trotz begrenzter Ressourcen und lokalpolitischer Hemmnisse. Die Wissenschaft ist hier aufgefordert, auch Verantwortung zu übernehmen und Ergebnisse zu präsentieren, die den Kommunen diese Aufgabe erleichtert. Außerdem müssen der Exit-Prozess der Wissenschaft und die weiteren Verantwortungsbereiche der Kommune frühzeitig organisiert werden.[46]

Kommune und Wissenschaft haben es selbst in der Hand, sich an diesen Punkten zu orientieren und damit die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wirkungen der Reallabore weiter zu qualifizieren. In anderen Punkten sind ihnen jedoch die Hände gebunden, da sie sich an den Rahmenbedingungen der jeweiligen fördergebenden Institutionen zu orientieren haben. Folgende Empfehlungen an die fördergebenden Institutionen lassen sich ableiten:

1. Flexibilität im Projektdesign: In einem Zwischenbericht an die fördergebenden Institutionen das Scheitern eines nebensächlichen Detailaspekts zu begründen, ist verkraftbar. Ändern sich jedoch Zielsetzungen oder ganze Arbeitspakete, ist dies schon schwieriger. In Reallaboren kann dies passieren. Deshalb benötigen diese höchstmögliche Flexibilität in der Ausgestaltung und Veränderung von Prozessen (Anm. Hier wurden auch schon positive Erfahrungen mit dem Fördergeber gemacht!).

2. Längere Projektlaufzeit: Stakeholderanalysen, Identifizierung von Schlüsselpersonen, Eingangsuntersuchungen, Praxisanteil, Evaluation und Abschlussuntersuchungen, Übertragbarkeit und Verwertung sowie Nachhaltigkeitsempfehlungen sind ein sehr kompaktes Programm: Für Reallaborprojekte von kommunalen, wissenschaftlichen und anderen Partner*innen ist ein Förderzeitraum von drei Jahren dafür i.d.R. zu kurz.

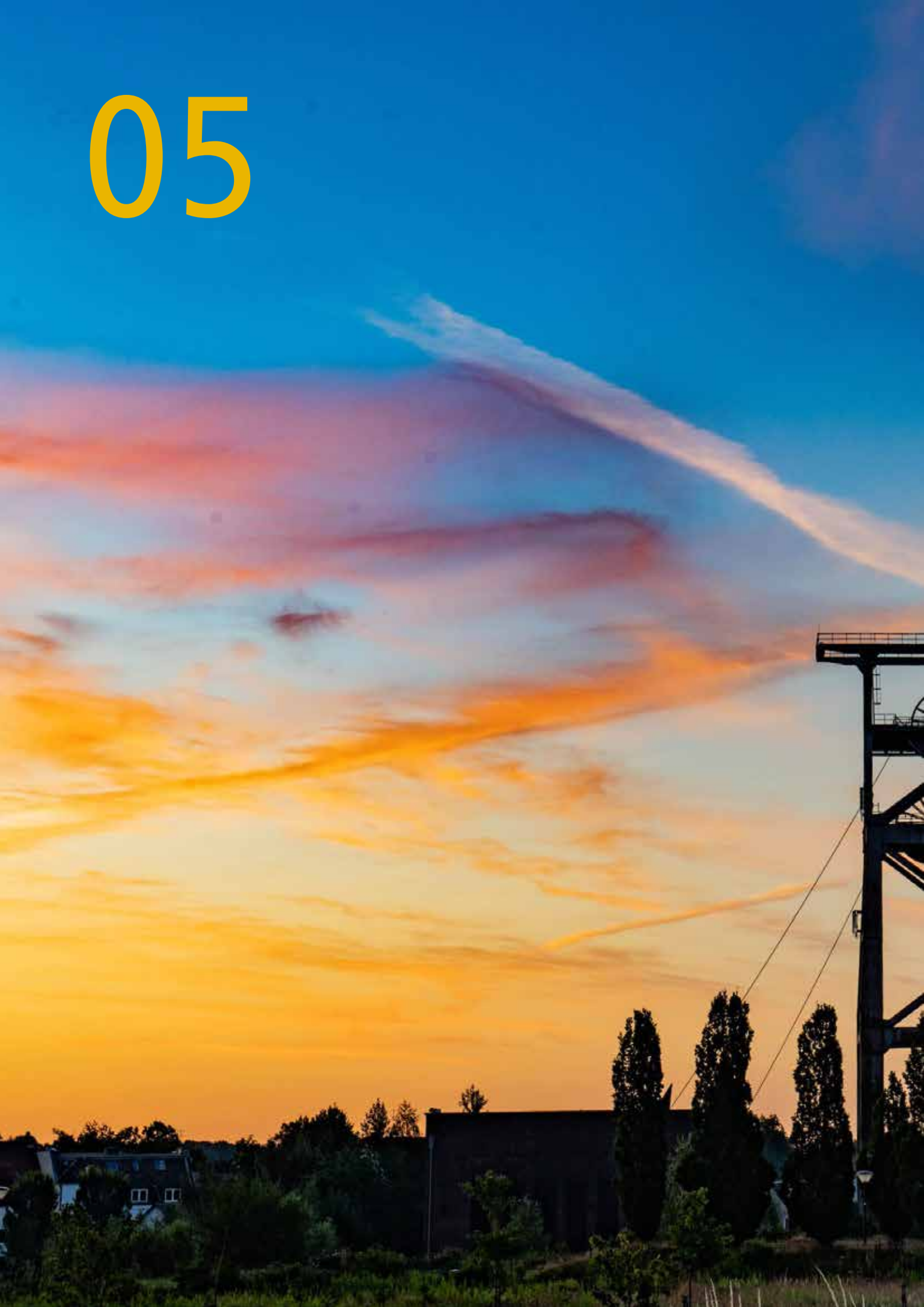
3. Mehr Zeit für die Praxis: Dies gilt insbesondere für den Praxisanteil. 12 oder etwas mehr Monate für Konzeptentwicklung, Suche von Partner*innen und Locations, Einholung von Genehmigungen etc. ist auch nach kommunalen Erfahrungen unrealistisch.

4. Mehr kommunale Ressourcen: In zahlreichen Kommunen gibt es keine Projektstellen für Drittmittelvorhaben. Obwohl dem bei "nordwärts" nicht so ist, war und ist es schwer, die zeitlichen Vorgaben einzuhalten. Dies bedeutet: Kommunen brauchen grundsätzlich mehr Ressourcen für den Praxisanteil. Auf der Abschlussdiskussion des Verbundtreffens des BMBF- Projektverbundes „Kommune innovativ“ am 19.09.2018 wurden in diesem Zusammenhang auch Alternativen zu einer dreijährigen Projektlaufzeit vorgestellt: wie eine zweistufige Förderung, bestehend aus zwei Jahren Forschung und Vorbereitung mit nachfolgender dreijähriger wissenschaftlich begleiteter Erprobung der Ansätze in den Kommunen.[47]

5. Kommunikationsprofi notwendig: Manche Projekte haben ihn oder sie, andere „wursteln“ sich durch. Reallabore brauchen gute Kommunikation!

6. Wissenschaft in eigener Rolle: Die längere Laufzeit der Projekte und die Ausstattung der Kommunen für den Praxisanteil kann auch Rollenkonflikte in der Wissenschaft vermeiden. Diese sollte ihre Rolle als Beobachterin, Auswerterin, Analytikerin einnehmen, die wissenschaftliche Verwertbarkeit im Auge behalten können und nicht in den Konflikt von Forschung und Sozialarbeit kommen müssen.

05



05 GOVERNANCE-INNOVATION SCHAFFT NACHHALTIGKEITS-INNOVATION: ÜBERRASCHENDE „NEBENBEI-WIRKUNGEN“

Die „Nebenbei-Wirkungen“ durch die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft sind ein herausragendes Beispiel für die Überraschungen, mit denen "nordwärts" nach der Hälfte der Projektlaufzeit aufwarten kann. Sie haben sich aus besonderen Allianzen ergeben, von denen im Laufe der ersten fünf Jahre viele neu entstanden sind. Diese "nordwärts"-Allianzen und deren „Pflege“ sind ein wichtiger Baustein des folgenden Kapitels, das noch an weiteren Beispielen zeigt, welche Methoden, Prozesse und die daraus entstehenden Wirkungen zur Halbzeit besonders viele Erkenntnisse hervorgebracht haben. Es geht vor allem um die Erfahrungen in und mit den Beteiligungsprozessen, um Offenheit für Feedbacks und Kritik, um die Flexibilität in Strukturen und Prozessen und die damit verbundenen Veränderungen bei allen Akteur*innen.

5.1. BETEILIGUNGSPROZESSE ZWISCHEN WELTCAFÉ UND KO-PRODUKTION

Im Gegensatz zu klassischen Planungsverfahren hat "nordwärts" von Beginn an auf „bottom-up-Prozesse“ und damit eher auf kontinuierliche als auf punktuelle Beteiligung der Zivilgesellschaft gesetzt. Die Koordinierungsstelle konzipierte Beteiligungsverfahren und entwickelt diese weiter. Die „unerwarteten Nebenwirkungen“ sind die Erkenntnisse, die mit den einzelnen Formaten gemacht wurden und noch werden: Aus einzelnen Beteiligungs-Bausteinen entwickelt sich nach und nach das Gesamtpuzzle für eine neue politische Kraft.

Zu Projektstart setzte das Team auf die „Komm-Struktur“ und lud zusammen mit den Bezirksvertretungen zu den „*Nordforen*“ in allen Stadtbezirken ein – die Akteur*innen über persönliche Anschreiben und die lokale Bevölkerung über Presse und soziale Medien. Jedes „Nordforum“ war als „Weltcafé“ konzipiert, um Verständnis für "nordwärts" bei den Akteur*innen vor Ort zu schaffen und Ideen für neue Projekte zu entwickeln. Devise für diese Veranstaltungen war: „Es darf nicht gemeckert werden.“ Gefragt waren konstruktive Beiträge.

Auch bei den „*Nordwanderungen*“ setzte das Team auf Öffentlichkeitsarbeit. Geführt von lokalen Akteur*innen aus Heimatvereinen oder dem Stadtbezirksmarketing, erlebten die Teilnehmer*innen örtliche „Besonderheiten“ und kamen miteinander ins Gespräch. Die Stärke dieses Formats lag in der „Inspiration vor Ort“ und der Chance für jede*n Teilnehmer*in, Ideen zu entwickeln und gleichzeitig zur Botschafter*in des bewanderten Stadtteils und damit der gesamten "nordwärts"-Idee zu werden.[48]

Bei "*nordwärts*" *mobil* schließlich schlug das Team seine Zelte auf den Stadtfesten in Brechten, Dorstfeld oder Scharnhorst auf und verschaffte sich über persönliche Gespräche und Abfragekarten einen Überblick über die Themen, die vor Ort „auf den Nägeln brannten“.

All diese Formate waren darauf angelegt, die Netzwerke vor Ort besser kennenzulernen und ggf. auch in sich zu stärken und die wichtigen Anliegen vor Ort auszumachen – sowohl im Stadtbezirk selbst als auch im gesamten Projektgebiet.

Auch die wissenschaftlichen Projekte begannen ihre Reallabore (vgl. Kap. 4.2.3) auf diese Weise. Sie luden zunächst zu Veranstaltungen ein, um die Lage vor Ort zu sondieren. Zusätzlich konnten sie in den Projekten mit örtlichen Befragungen auch eine Plattform für Bürger*innenmeinungen bieten.

Das zweite Jahr stand in den Stadtbezirken unter dem Motto „"nordwärts" gibt etwas zurück". Zu *„Bürgercafés"* mit individuell auf Strukturen und Bedarfslagen der einzelnen Stadtbezirke zugeschnitten Themen wurden 500 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Bürger*innen, eingeladen. Dabei gab es unterschiedliche Gewichtungen – z. B. auf Altersgruppen oder auf Stadtteile, die besondere Bedarfslagen formuliert hatten. Vorbereitungsteams, Veranstaltungsorte, Teilnehmer*innenkreis und Themenstellungen variierten. In allen Bürgercafés wurden "nordwärts" Projekte vorgestellt – meistens aus dem eigenen, manchmal auch als gutes Praxisbeispiel aus einem anderen Stadtbezirk. Daraus entstanden in der Folge Projektideen, Initiativen und neue Vernetzungsansätze.[49]

Zu den Bürgercafés vor Ort kamen themenspezifische und zielgruppenspezifische Formate, die als Reaktion auf die Beteiligungsverfahren entstanden. So war der Wunsch nach attraktiveren öffentlichen Plätzen oder eine bessere Versorgung mit Waren und Dienstleistungen im Quartier überall im Projektgebiet formuliert worden.

Um diese Ideen aus den Beteiligungsverfahren aufzugreifen und kreative Lösungen zu finden, bediente sich "nordwärts" in Kooperation mit weiteren Partner*innen des Formats „Ideenwerkstatt". Im Juni 2016 griffen 55 Expert*innen die Anmerkungen und Wünsche zum Zustand und Gestaltungsbedarf von Einfallstraßen („Magistralen") auf. Sie entwickelten an Hand von detailliertem Karten- und Bildmaterial Vorschläge zur Aufwertung der Bornstraße/Derner Straße. Erstes Ergebnis dieser Ideenwerkstatt war die Gründung einer gewerblichen Interessengemeinschaft im mittleren Abschnitt der Magistrale.

Im gleichen Jahr kamen Studierende und Interessierte mit räumlich-baulicher sowie medial-künstlerischer Ausrichtung erstmals in einer "nordwärts" „Sommerakademie" zusammen. Unter dem Titel „Möglichkeits(t)räume˝ brachten sie eigene Ideen ein und erschlossen sich „Möglichkeits(t)räume" in den nördlichen Dortmunder Stadtbezirken.

Die Erkenntnisse aus diesen Aktivitäten waren unterschiedlich: Bei einer Ideenwerkstatt mit geladenen Expert*innen war das Engagement vorprogrammiert. Themen für "nordwärts" -Projekte entstanden, und häufig fanden sich auch die Akteur*innen dazu. Vertreter*innen von Lobbyinstitutionen (wie örtliche Gewerbegemeinschaften) und Lokal-Lobbyisten (Heimatvereine) hatten gute Foren für ihre Argumente und Ideen. Dort, wo auf die aktive Beteiligung der Bürgerschaft gesetzt wurde, war es schwieriger. Zwar tauchten auch Bürger*innen, die sich sonst nicht engagieren, auf den einzelnen Veranstaltungen auf und beteiligten sich mit großem Eifer an Ideen- und Projektentwicklung. Doch sie bildeten noch keine große Menge, und bis zuletzt war es trotz zahlreicher Bemühungen schwer, vor allem Jugendliche und benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu erreichen.

So ging "nordwärts" wieder auf Stadtfeste: In Eving wurden zwischen Bierstand und Bühne Ideen zur Gestaltung des alten Marktplatzes gesammelt. In Marten stellte das Drittmittelprojekt KuDeQua auf dem Stadtteilfest „Unter den Linden" Glasbehälter auf, um Vorschläge für die Angebote eines Multifunktionsraums zu sammeln. 70 Interessierte stimmten für ihr favorisiertes Lieblingsangebot ab, und sechs von ihnen konnten zur weiteren aktiven Projektarbeit in KuDeQua gewonnen werden.[50]

Doch immer noch war die Beteiligung punktuell. Es zeigte sich, dass es letztlich um das kontinuierliche „Mitmachen" geht, wenn die lokale Bevölkerung langfristig Verantwortung für die Quartiersgestaltung übernehmen soll:

„Fragebogen und Stift sind oft nicht die richtigen Methoden. Man muss den Menschen einen unmittelbaren Mehrwert bieten!"

„Mitmachen und Anpacken ist besser als Frontalvorträge. Hier melden sich Menschen auch von allein, und wir können Themen über das Mitmachen platzieren!"

Diese Aussagen trafen "nordwärts"-Mitarbeiter*innen in den Interviews zu den wissenschaftlichen Projekten (vgl. Kap 4.2). Schließlich hatten sie in den Reallaboren selbst die Erfahrungen gemacht, dass sich dort, wo die Menschen vor Ort selbst mitgestaltet haben, wie z.B. bei der Aufwertung des Blücherparks oder der Fahrradwerkstatt in Westerfilde, die Beteiligung über das gelegentliche Engagement hinausgeht – auch wenn sich letztlich nicht alle Mitmach-Formate als praktikabel erwiesen hatten.

Einer der interviewten Wissenschaftler machte deutlich, dass der Anspruch an das Mitmachen noch viel weitergehen kann:

*„Wir wollen nicht-kommunale Akteur*innen, wie Zivilgesellschaft und Wirtschaft, einbinden sowie Einzelpersonen mobilisieren und beteiligen, mit dem Ziel der individuellen und kollektiven Eigenvorsorge im Quartier und damit einer Verbesserung der urbanen Klimaresilienz"*

Dieser Anspruch ist hoch und beschreibt letztlich das Fernziel von Bürger*innen-Engagement: das im Projekt „DoNaPart" (s. S. 78) ausführlich untersuchte Empowerment, das die Zivilgesellschaft in die Lage versetzt, dauerhaft ihre Geschicke in die Hand und Verantwortung für ein Projekt oder ein Quartier zu übernehmen. Hier sind wir wieder bei der in Kap.3 erwähnten Ko-Produktion der Stadtgestaltung oder – wie es Gesine Schwan ausdrückt – bei einer „Multi-Stakeholder-Partizipation", die eine Vielfalt an Erfahrungen und Perspektiven durch Teilhabe und Mitsprache von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in Verbindung mit der Wissenschaft zusammenführt.[51]

Dorthin zu kommen ist nicht leicht. Es erfordert strategische Kommunikation mit lokalen Akteur*innen und eine immer wieder neu zu überdenkende zielgruppenspezifische Kommunikation. Niedrigschwellige Dialogformate und Gemeinschaftsaktionen stärken die Verbundenheit und das Vertrauen in die Seriosität der Aktivitäten.

Neben all diesen Entwicklungen gibt es noch eine ganz andere Form der Bürger*innenbeteiligung. Die Corona-Krise hat eine Notwendigkeit geschaffen, die auch bei "nordwärts" schon in Ansätzen gepflegt wurde, insbesondere, um junge Bevölkerungsgruppen zum Mitmachen zu motivieren: die digitalen Beteiligungsformen. Für 2020 hatte das Dekadenprojekt seine Zwischenpräsentation geplant, die aufgrund der Pandemie fast ausschließlich über digitale Formate, wie virtuelle Entdeckungstouren und Ausstellungen, umgesetzt wurde. Die Eröffnungsan-

sprache der Hauptprotagonisten von "nordwärts" – Oberbürgermeister Ullrich Sierau, Projektleiterin Michaela Bonan und Ubbo de Boer, Vorsitzender des "nordwärts"-Kuratoriums – erfolgte über Video. Das gleiche Format wurde auch für den Kick-off eines wichtigen Einzelprojekts gewählt: dem „Boulevard der Kinderrechte“ im Stadtbezirk Mengede, der an einzelnen Spielstationen jeweils ein Kinderrecht, wie das Recht auf Gehör und Meinungsäußerung oder auf Spiel und Freizeit, erklärt.

Die Pandemie hat die Beteiligungsmöglichkeiten der Menschen stark verändert: Veranstaltungen vor Ort finden nicht statt, es gibt weniger Möglichkeiten, sich in persönlichen Gesprächen zu begegnen, miteinander zu diskutieren, sich einzubringen. Dies macht den Bedarf an direktem Austausch zwischen Politik, Verwaltung und den Bürger*innen nicht geringer. Damit die Gespräche nicht abbrechen, hat die Bertelsmann Stiftung das Konzept der „Digitalen Bürgerdialoge für Kommunen“ entwickelt. Dortmund ist eine der zehn Pilotkommunen, die von der Stiftung bei der Konzeption und Durchführung eines „Digitalen Bürgerdialogs“ begleitet werden. Knapp 40 Teilnehmer*innen konnten auf diese Weise im September 2020 digital und im Plenum diskutieren.[52]

Die digitalen Formate haben auch in Zeiten, die nicht von einer Pandemie bestimmt werden, hohe Bedeutung – als Ergänzung zur persönlichen Kommunikation. Die eigentlichen "nordwärts"-Werkstätten zur Erprobung von Neuem sind jedoch die Quartiere und ihre Möglichkeitsräume. Bei allen Formaten muss dabei das Gefühl vermittelt werden, dass es nicht um die Beteiligung an sich geht, sondern dass die sogenannten Beteiligten selbst im Fokus der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Gestaltung stehen. Dadurch wird nicht nur einer aktiven politischen Teilhabe Raum gegeben. Es kann langfristig eine von der traditionellen Politik unabhängige politische Kraft aufgebaut werden, die eine beratende Funktion hat und gleichzeitig politische Durchsetzungskraft entwickelt – eine Durchsetzungskraft, die sich nicht in Protestwahlen oder Wutbürgertum ausdrückt: Es geht um Einfluss und Teilhabe – um die Ko-Produktion auf Augenhöhe.

„MITMACHEN IN DER SCHULE“

Zu einer ausgefallen Unterrichtsstunde luden sieben Schüler*innen des Erdkundekurses in Klasse 12 ihre Kurskolleg*innen, Bezirksbürgermeister Wilhelm Tölch und rund 25 Akteur*innen aus dem Stadtbezirk und der Stadtverwaltung ein. Sie präsentierten die Ergebnisse ihres Projekts: "Probleme und Strategien einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung – am Beispiel von Nahversorgung und Nebenzentren", die sie auf Initiative von "nordwärts" erarbeitet hatten. Sie hatten Konzepte für einen „Umsonstladen“ in Nette – einer Art organisierter Tauschbörse im Stadtbezirk – und Pläne für das "Café Chaos" in Mengede entworfen. Eine Freifläche in Nette sollte ein neuer Ort für ein kooperatives Projekt zum "Stadtgärtnern" werden. „Eine Arbeit, die auf jeden Fall nicht ‚für die Tonne‘ war“, befanden die Schüler*innen zum Abschluss.

5.2 WANDEL IN KÖPFEN UND STRUKTUREN

Die beschriebene politische Teilhabe in Quartier und Kommune ist jedoch bei "nordwärts" und auch sonst kein Selbstläufer. Die ständige Motivation zur nachhaltigen bürgerschaftlichen Gestaltung und die Schaffung der dazu notwendigen Rahmenbedingungen gehören zu den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen - genauso wie Klimawandel und Digitalisierung. Denn die systematische Umsetzung von Ko-Produktion und Integration in Verwaltungsabläufe und politische Entscheidungsprozesse vollzieht sich nicht von selbst. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, braucht es neue Strukturen, Herangehens- und vor allem Denkweisen.

Schon die Macher*innen der Internationalen Bauausstellung Emscherpark in den 90er Jahren sprachen von dem „Wandel in den Köpfen" und meinten damit z.B. die veränderte Wahrnehmung alter Industrieanlagen im nördlichen Ruhrgebiet als Kunstobjekte oder Locations für Tagungen und Kulturveranstaltungen. Eine der größten Herausforderung habe damals darin bestanden, in einer „innovationsfeindlichen Region" nach innen innovativ zu wirken, so formulierte es der ehemalige stellvertretende Geschäftsführer der IBA, Gerd Seltmann, auf einem Symposium 2016.[53]

„SICH STELLEN"

Auch "nordwärts" sieht sich als Teil eines gesellschaftlichen Veränderungsprozesses, der im Wesentlichen auf Kommunikation beruht. „Die Wirklichkeit lässt sich nicht mit Hebeln bedienen", verweist die Professorin Gesine Schwan auf die Dauer von Kommunikationsprozessen, die deutlich länger bräuchten als das Umlegen eines Hebels.[54] So hat "nordwärts" gelernt, eine permanente Sensibilität für Geschwindigkeiten von Entwicklungen, sowie für die Sinnhaftigkeit und die politische und gesellschaftliche Verträglichkeit des eigenen Tuns zu entwickeln. Jenseits des formalen Ergebnis-Monitorings bedeutet dies: konstante Offenheit für Feedbacks, Kritik und neue Vorschläge.

Die Beteiligungsverfahren und die Verankerung in bürgerschaftlichen Prozessen sind hier ein gutes Korrektiv – ebenso wie die regelmäßige Berichterstattung an die Bezirksvertretungen und den Rat und die kritische Begleitung durch Mitglieder des Kuratoriums (s. u.), die regelmäßig Projekte und Aktivitäten auf den Prüfstand stellten.

Man kann sich nur weiterentwickeln, wenn man sich die Argumente seiner Kritiker*innen aufmerksam anhört, befand deshalb das Projektteam und lud im Rahmen der Auftaktpräsentation am 17.07.2018 zu einem „Akteurscafé" mit dem Motto "*nordwärts*" *stellt sich*" ein (s. Kasten).

In dem Akteurscafé hat sich "nordwärts" auf eigene Initiative hin offen für seine Kritiker*innen und die entwickelten Ideen zu Leitlinien der weiteren Projektplanung gemacht. Ein wichtiger Kritikpunkt auf der Veranstaltung, aber auch schon im bisherigen Projektverlauf, war die „Unübersichtlichkeit", die fehlende Transparenz. Und dies, obwohl "nordwärts" gerade mit dem Anspruch gestartet war, besonders transparent zu sein. Diese „Unübersichtlichkeit" betraf – so hat sich nach Projektstart schnell gezeigt – auch die Strukturen des Projekts.

"NORDWÄRTS" STELLT SICH

„Nach drei Jahren "nordwärts" möchten wir uns gerne mit ernsthafter Kritik auseinandersetzen und uns weder in Lobhudeleien noch in Meckerei verzetteln", eröffnete "nordwärts" -Projektleiterin Michaela Bonan das „Akteurscafé" am 17.07.2018. „Wir wollen uns weiterentwickeln und die nächsten Jahre auch auf Basis Ihrer Ideen planen."

Die Koordinierungsstelle hatte Kooperationspartner*innen, Wegbegleiter*innen und Skeptiker*innen in das Dortmunder U eingeladen und die ca. 90 Teilnehmer*innen gebeten, dem Projekt ernsthafte und konstruktive Kritik mit auf den Weg zu geben.

Zu vier Themen brachten die Teilnehmer*innen ihre Ideen und Stellungnahmen ein:

Ganzheitlichkeit versus Scheuklappen: Muss sich Verwaltung neu aufstellen? Wie wird intern kooperiert und kommuniziert?

Neues Rollenverständnis: Ist (Orts-)Politik mehr als ein „Entscheider"? Muss sich Politik neu definieren?

Übersetzungsbüro notwendig? Was braucht der Dialog zwischen Verwaltung und Bürger*innen/ Unternehmen? "nordwärts" kooperiert mit vielen Partner*innen. Wie wird dieser Dialog gestaltet?

Angebot oder Nachfrage? Einsicht in öffentliche Prozesse. Funktioniert der "nordwärts"-Anspruch, transparent zu arbeiten?

Die Verwaltung selbst müsse sich breiter aufstellen, projektorientiert arbeiten und bei der Umsetzung von Projekten weniger hierarchisch vorgehen, so lauteten die Wünsche an die Stadt. An die Ortspolitik wurde der Appell gerichtet, ihre Rolle sowohl besser zu kommunizieren und sichtbarer zu werden. „Wir müssen sehr viel mehr machen als nur über Vorlagen zu entscheiden", so Ralf Stoltze, Bezirksbürgermeister von Innenstadt –West. Und für die Politik und gleichermaßen die Zivilgesellschaft galt: Mitarbeiten statt Meckern….

Jutta Reiter, Mitglied des "nordwärts"-Kuratoriums, lud alle "nordwärts"-Aktiven ein zum gemeinsamen Tanz: Transparente Zeithorizonte und –planungen von Einzelprojekten würden der Zivilgesellschaft helfen, die Wege der Verwaltung zu begreifen und mehr Geduld für langwierig anmutende Prozesse aufzubringen.

Für die Transparenz von "nordwärts" schlugen die Teilnehmer*innen des Akteurscafés zwei Rezepte vor: Die intensive Informationspolitik des Projekts könne dazu führen, dass man den Überblick verliere. Deshalb müssten in der Öffentlichkeitsarbeit klare Prioritäten für die wichtigen Botschaften gesetzt und noch viel mehr vor Ort in den Vereinen und Gruppen mit den Aktiven gesprochen werden.[55]

FLEXIBLE STRUKTUREN

Hier hatte sich "nordwärts" 2015 viel vorgenommen: Wichtige Projekte und Aktivitäten von Verwaltung und anderen Trägern*innen im Dortmunder Norden sollten berücksichtigt, ggf. erweitert und vermarktet werden. Und auch an den dazugehörigen Menschen, an wichtigen Akteur*innen und Entscheidungsträger*innen, durfte keinesfalls vorbeigegangen werden. So hat das Projektteam genau gefeilt an der Struktur von "nordwärts". Im eigenen Hause hat es 2015 begonnen mit einer „Verwaltungskooperation", denen die Fachbereichs- und Dezernatsleitungen angehörten, sowie verwaltungsinternen Arbeitsgruppen, die sich an den Projektfamilien Ökologie, Ökonomie, Soziales und Zivilgesellschaft orientierten (vgl. Kap. 2). Diese tagten zu Beginn sehr regelmäßig: Schließlich galt es die Projektphilosophie von "nordwärts", Arbeits- und Zeitpläne, die Ergebnisse der Beteiligungsverfahren sowie die ersten Einzelprojektvorschläge transparent zu kommunizieren und hausintern abzustimmen.

Mehrfach erwähnt wurde bereits das "nordwärts"-Kuratorium: das strategische Beratungsteam, in dem alle Bereiche der Stadtgesellschaft vertreten sind. Über 90 Mitglieder sprengen zwar den üblichen Rahmen solcher Beratungsgremien, garantieren gleichzeitig aber einen hohen Identifikationsgrad von Unternehmen, Lobbyinstitutionen und zivilgesellschaftlichen Organisationen mit dem Projekt. Das Kuratorium hat sich einen Vorstand mit einem ehrenamtlichen Vorsitzenden gegeben. Zu Beginn wurden parallel zu den Arbeitsgruppen in der Verwaltung auch Strategiekreise zu den einzelnen Projektfamilien eingerichtet, die thematische Schwerpunkte setzten und mit ihrer Expertise Einzelprojekte bewerteten (s. Kap. 5.3).

Am Anfang schienen diese Strukturen der Komplexität von "nordwärts" angemessen. Schnell reifte jedoch die Erkenntnis, dass man sowohl die Kolleg*innen im eigenen Hause als auch die externen Partner*innen nicht überfordern dürfe. *„Ihr schafft so viel Transparenz, aber es kommt keiner mehr mit, das nachzuhalten, weil ihr so viel macht,"* brachte ein Mitglied des Kuratoriums diese Überforderung in einem Vier-Augen-Gespräch auf den Punkt. So begann das Projektteam bereits nach einem Jahr, Strukturen zu hinterfragen, die

- nicht funktionierten
- zu viele Ressourcen banden
- oder sich überholt hatten.

Sitzungsdichten wurden reduziert, Gremien zusammengelegt, als digitale Plattform eingerichtet oder ganz abgeschafft und neue Synergien zwischen Verwaltung und Kuratorium geschaffen. Die Verwaltungskooperation wich verschiedener Runden der Fachbereichsleitungen, die anlassbezogen zu bestimmten Themen und Projekten eingeladen wurden. Eine generelle Information aller Amtsleitungen findet inzwischen nur noch jährlich statt.[56]

Wichtigste Konstante ist das Projektteam, die Koordinierungsstelle "nordwärts", die 2015 mit vier Personen gestartet und inzwischen auf 18 angewachsen ist. Diese Entwicklung hat vor allem drei Gründe:

- die Schaffung von befristeten Stellen für Drittmittelprojekte (vgl. Kap. 4.2.1)
- die Fusion mit einem Quartiersbüro der städtischen Wirtschaftsförderung
- die zunehmende Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit, Marketing und Einzelprojekt-Betreuung

Die Koordinierungsstelle ist für Konzeption und Management des Gesamtprojekts, ausgewählter Einzelvorhaben, die Öffentlichkeitsarbeit sowie die Moderation und Begleitung von (Beteiligungs-) Prozessen verantwortlich.

VERÄNDERUNGEN IN KÖPFEN

Strukturen sind jedoch mehr Organigramme. Es stehen Menschen dahinter, die ganz unterschiedlich auf Veränderungsprozesse und ihre Rolle darin reagieren. Veränderung ist mehr als die Umsetzung eines neuen Plans, es ist nichts, was man „freiwillig umarmt". Der Abschied vom Vertrauten tut weh, und Personen, die sich mit Veränderungen in einer Organisation schwertun, müssen deshalb nicht grundsätzlich als ignorant abgetan werden. Häufig ist das Problem gar nicht die Veränderung selbst, sondern der lange und z.T. schmerzhafte Prozess, der dahintersteht.[57]

Am schnellsten lassen sich Veränderungen unter Druck – vor allem in Krisensituationen – durchsetzen. Eine Pandemie, wie Corona, erforderte schnelles Handeln. Strukturen und Aufgabenbereiche in Organisationen, wie einer Kommunalverwaltung, müssen sich gezwungenermaßen in kürzester Zeit darauf einstellen, neue Task Forces zu gründen sowie Aktivitäten und die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit einzuleiten.

"nordwärts" ist in eher prosperierenden Zeiten gestartet und hat auf langsame und freiwillige Veränderungsprozesse gesetzt – Prozesse, die eingeübte Routinen stören und nicht zuletzt durch die Einbindung der Zivilgesellschaft Mehrarbeit bedeuten können. Da gab es Mitglieder der Verwaltung, die z.B. die Teilnahme an den "nordwärts"-Arbeitsgruppen, zu denen sie von ihren jeweiligen Fachbereichen delegiert worden waren, zunächst als lästige Pflicht und Zusatzaufgabe empfanden. Bei einigen mag dies so geblieben sein. Andere fühlten sich durch die z.T. unkonventionelle Ämterzusammensetzung motiviert und entwickelten gemeinsam Projekte. Dritte sahen in "nordwärts" die Chance, einem Vorhaben, das ihnen schon lange auf den Nägeln brannte, ein neues Forum zu geben. Unabhängig von der ursprünglichen Einstellung und unabhängig davon, dass sich die Arbeitsgruppen jetzt nur noch anlassbezogen treffen, ist ein verwaltungsinternes Netzwerk entstanden. "nordwärts" ist hier eine Selbstverständlichkeit, und die Entwicklung und Umsetzung von Einzelprojekten bedeutete für manche sogar eine willkommene Abwechslung vom Routinegeschäft.

Solche langsamen Veränderungsprozesse haben nicht nur in der Stadtverwaltung, sondern genauso im Kuratorium, in der Politik und in der Zivilgesellschaft stattgefunden. Manch abwartende und ablehnende Haltung ist engagiertem Mitmachen und neuen Allianzen (vgl. 5.3.) gewichen. Und hier war die intensive – manchmal unübersichtliche – Informationspolitik des "nordwärts"-Teams das richtige Instrument: Ziele und Methoden wurden immer wieder vermittelt; die Menschen konnten erkennen, dass ihnen das Projekt für sich selbst oder die eigene Organisation einen Mehrwert bietet. So wird der Veränderungsweg Schritt für Schritt gegangen, und wer das größte Abenteuer auf diesem Weg bestanden hat, wird vielleicht morgen zur neuen Multiplikatorin oder zu selbständigen Quartiers-Akteur*innen werden.

5.3 ALLIANZEN UND DEREN PFLEGE

Hinter Strukturen stehen Menschen und hinter dem Herzstück der wichtigsten "nordwärts"-Überraschungen und Erkenntnissen stehen ebenfalls Menschen: Es sind diejenigen, die sich in Projekten und Netzwerken zusammengefunden haben, um Veränderungen einzuleiten und die kleinen Feuer ans Leuchten zu bringen: die über "nordwärts" entstandenen Allianzen.

*„Es ist eine große Stärke von "nordwärts", Akteur*innen aus allen Bereichen für die lokale Entwicklung zusammenzubringen."*[58]

SELBSTGESCHAFFENE ALLIANZ: DAS KURATORIUM

Die erste dieser Allianzen hat sich "nordwärts" bewusst und selbst geschaffen: das Kuratorium, das an verschiedensten Stellschrauben gedreht hat und an der Entwicklung wichtiger Projekte und Netzwerke beteiligt war. Die meisten Mitglieder des Kuratoriums vertreten Organisationen - von der Arbeitsagentur über private Unternehmen bis hin zum Türkischen Elternverein. Diese haben nicht nur ihre jeweiligen Publikationsorgane genutzt, um auf "nordwärts" aufmerksam zu machen, sie haben für Teilprojekte wichtige Impulse gegeben und dabei auch selbst Hand angelegt. So produzierte ein Metallbauunternehmen aus dem Kuratorium Schautafeln für den erwähnten „Boulevard der Kinderrechte".

Kuratoriumsmitglieder betätigen sich als Moderator*innen oder Mediator*innen in manchmal sehr komplizierten Einzelprozessen, sie vermitteln Projektfinanzierungen oder springen auch selbst als Unterstützer*innen ein. Sie fungieren bei Wettbewerben als Jurymitglieder*innen und bereiten Großveranstaltungen mit vor. Eine wichtige Rolle nehmen sie auch bei den z.T. neugegründeten Vereinen, Interessensgemeinschaften und Projektbeiräten ein, wie bei Schloss Bodelschwingh (vgl. Kap. 4.1.), der Interessengemeinschaft Bornviertel oder bei der Entwicklung verschiedener bürgerschaftlicher Zentren, wie dem Wohlfahrtsgebäude Nollendorfplatz in Dortmund-Eving oder Haus Wenge in Dortmund-Lanstrop.[59]

Darüber hinaus betätigen sich Kuratoriumsmitglieder den unterschiedlichsten, meist projektbezogenen Allianzen, von denen es wahrscheinlich mehr gibt als in der in Kapitel 3.2 beschriebenen "nordwärts"-Matching-Liste. Dadurch sind zahlreiche Kooperationsbeziehungen als „Nebenwirkung" entstanden - mit ganz unterschiedliche Dimensionen. Sie reichen von kurzfristigen, anlassbezogenen Allianzen bis hin zu langfristigen Projekt- und Netzwerkstrukturen großen Ausmaßes und hoher Finanzvolumen.

KURZFRISTIGE ALLIANZ: SOZIALES ZENTRUM

Eine kurzfristige, aber effektive Allianz gab es im Gartenprojekt des Sozialen Zentrums in der Dortmunder Nordstadt. Die Leiterin des Sozialen Zentrums war schon lange auf der Suche gewesen, einen geschützten Raum für mehrere Zielgruppen, darunter Flüchtlingsfrauen und -kinder und auch Drogensüchtige auf dem städtischen Grundstück vor dem Zentrum, zu entwickeln. Auf der Kick-off-Veranstaltung zum Jahr der Auftaktpräsentation am 21.03.2018 lernte sie einen Vertreter des gemeinnützigen Vereins „die Urbanisten“ kennen. Diese verstehen sich als kreative und beteiligungsorientierte Stadtgestalter*innen und fanden sich sofort bereit, im Rahmen eines vom Bund geförderten Projekts, mehrere Workshops zu moderieren, in denen alle betroffenen Zielgruppen gemeinsam ein Konzept für die Gartengestaltung entwickelten.

PRÄMIERTE PROJEKTALLIANZ: SMART SERVICE POWER

Ein im Kontext von "nordwärts"- entwickeltes und bereits mehrfach international prämiertes Vorhaben basiert auf einer besonderen Allianz, die sich bereits seit mehreren Jahren etabliert hat: „Smart Service Power“ ist ein europaweit einzigartiges Projekt, in dem es um das altersgerechte Wohnen im Quartier durch intelligente Digitalisierung geht. Moderne Technik kann zur Stärkung der häuslichen Pflege einen großen Beitrag leisten und ein wesentlicher Teil zur Lösung des Pflegenotstands sein. Die Liste der Partner*innen ist lang und wird von einem Dortmunder Softwarehaus angeführt. Mit im Boot sind ein Pflegedienst, eine Krankenkasse, die Fachhochschule Dortmund, eine Wohnungsbaugesellschaft, diverse weitere Unternehmen etc. Das federführende Softwarehaus präsentiert auf seiner Homepage eine Grafik (s.u.), in der alle Mitglieder des Konsortiums entlang der Wertschöpfungskette aufgeführt sind.

Vielleicht muss es nicht extra erwähnt werden: Sowohl die „Urbanisten“ als auch die Geschäftsführerin der Software-Firma sind Mitglieder im Kuratorium!

PARADE-ALLIANZ: SMART CITY

Eine noch viel größere Grafik als das Smart-Service-Power-Team ergeben die Mitglieder der 2016 gegründeten „Allianz Smart City Dortmund – Wir.Machen. Zukunft.“, einem der "nordwärts"- Leitprojekte. 137 Allianzpartner*innen - von mittelständischen Betrieben und Start-ups über wissenschaftliche Einrichtungen bis zum Global Player - wirken aktiv mit und unterstützen damit die zukünftige Gestaltung der Stadt Dortmund und der Region. Denn Dortmund will „Smart City“ werden und sich auf Basis einer intelligent vernetzten Stadtentwicklung verändern. Ständige Aufgabe der „Allianz Smart City“ ist die Suche nach Lösungsstrategien, Technologien, Kompetenzen, Synergien und Pilotvorhaben. Dies können smarte Parklösungen, die Digitalisierung in der Wohnungswirtschaft, digitale Quartiersentwicklung oder smarte öffentliche Infrastruktur sein.

Auf einer Allianz-Tagung am 26. April 2018 unter dem Motto „Smart findet Stadt“ hoben die Teilnehmer*innen hervor, dass der Dortmunder Weg, der sehr stark beteiligungsorientiert ist und auf Vernetzung und Kooperation baut, in der Entwicklung zur smarten Stadt das Zeug hat, Modell für andere Städte und die Region zu stehen.[60]

Was die Netzwerkbildung betrifft, so ist diese smarte Allianz als "nordwärts"- Projekt bereits mehr als ein Leuchtfeuer. Hier ist „nebenbei“ ein kleiner Leuchtturm gewachsen, der durch vielfältige Synergien die Entwicklung des Dortmunder Nordens und der Gesamtstadt entscheidend beeinflussen wird. Daneben ist noch ein weiteres Leuchtturm-Projekt entstanden:

ALLIANZ-LEUCHTTURM: SMART RHINO

Am 26.05.2015 trafen sich Akteur*innen und Bürger*innen aus dem Bezirk Innenstadt-West zum ersten „Nordforum“ (vgl. Kap. 5.1) und formulierten Ideen für das citynahe Unionviertel, den Stadtteil Dorstfeld und insbesondere das brachliegende Gelände der Firma HSP (Hoesch Spundwände und Profil). Es entstanden Visionen von schwimmenden Wohn-Inseln auf verlängerten Hafenbecken und der Wunsch nach einem neuen „Kiez“ mit der Verbindung von Wohnen und Arbeiten und Wohnen und Lernen.

Vier Jahre später präsentierte Oberbürgermeister Sierau auf einer Pressekonferenz ein Konzept, das manche dieser Visionen noch übertraf. Und wieder war es „smart“. Ein Nashorn, dem inoffiziellen Wappentier der Stadt Dortmund, wurde dieses Adjektiv hinzugefügt: „SMART RHINO“ stellte sich vor als Allianz aus der Stadt Dortmund, der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, der Essener Thelen-Gruppe, die das Gelände 2016 erworben hatte, und der Fachhochschule Dortmund. Geplant ist ein urbanes Quartier mit einer gemischten Nutzung von Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Studieren. Eine Kindertagesstätte gehört genauso zum Konzept wie ein Technologiepark mit Start-ups und innovativen Unternehmen sowie Park- und Grünflächen mit gastronomischem Angebot. Einen zusätzlichen Impuls bietet die Idee, die bisherigen Standorte der Fachhochschule Dortmund auf der Fläche zu bündeln und dort auch das „Forschen und Lernen“ anzubieten.

„SMART RHINO“ ist nicht nur ein "nordwärts"- Projekt, sondern gleichzeitig Bestandteil der Teilprojekte *„Smart City“* und *„Emscher nordwärts“*, das als Leitprojekt zur *Internationalen Gartenausstellung Metropole Ruhr 2027* von der Stadt Dortmund entwickelt wurde. Im Themenfeld „Gelebte Vielfalt – starker Zusammenhalt“ der *Ruhr-Konferenz*[61] wurde das Leitprojekt *Ruhr Academy on Smart Metropolitan Transformation* eingebracht. SMART RHINO ist hier als Teil eines Innovationsraums beschrieben, in dem Strategien, Konzepte, Verfahren und Instrumente für die Entwicklung der Region zur „Smart Cities Region Ruhr“ entstehen, erprobt und implementiert werden sollen.

Und auch bei diesem Großprojekt bleibt sich "nordwärts" treu: Umfangreiche Beteiligungsformate sind geplant: Mitwirkungsangebote für Initiativen, Nachbar*innen, Bürger*innen, zukünftige Nutzer*innen mit längerfristiger Perspektive oder auf Zeit. Dazu gehört auch die Beteiligung in informellen Verfahren wie z.B. die Mitwirkung beim geplanten städtebaulichen Realisierungswettbewerb.[62]

SMARTRHINO
smart living

ALLIANZEN PFLEGEN – LOBEN UND BEDANKEN-

Die hier beschriebenen Allianzen sind letztlich nur ein kleiner Ausschnitt. Dennoch zeigen die Beispiele deutlich, dass ein offener Prozess, wie er bei "nordwärts" praktiziert wird, bis zur Realisierung ferner Visionen führen kann. Der Begriff „Herzstück“ der „Nebenbei-Wirkungen“ ist deshalb nicht unangebracht. Allerdings gilt für diese Allianzen auch das, was bei der bürgerschaftlichen Teilhabe wichtig war: Sie sind nicht immer Selbstläufer, müssen Feedbacks bekommen und gepflegt werden.

Mit den Feedbacks hat "nordwärts" schon frühzeitig begonnen: Personen und Organisationen, die einen Steckbrief mit einer Projektidee eingereicht hatten, wurden kontinuierlich über den Stand des Bewertungs- und politischen Entscheidungsverfahrens auf dem Laufenden gehalten. 2018, im Jahr der Auftaktpräsentation, entschied das Projektteam, die Anerkennung der Partner*innen in Projekten und Aktivitäten auf breitere Füße zu stellen. Nach den ersten drei Jahren waren schon einige Teilprojekte abgeschlossen und konnten der Öffentlichkeit präsentiert werden. Dies geschah unter dem Titel "*nordwärts*" *prämiert* vor folgendem Hintergrund:

Jedes einzelne umgesetzte Projekt gibt "nordwärts" einen Mehrwert – sei er ökonomischer, ökologischer, sozialer oder zivilgesellschaftlicher Natur. Denn hinter allen Projekten stecken die Allianzen und das Engagement, ohne die "nordwärts" nicht funktionieren würde. Für die Koordinierungsstelle war es an der Zeit, Projektverantwortlichen, Ideengebern und Beteiligten etwas zurückzugeben. Mit der Auszeichnung sagt "nordwärts" daher „Danke“ für den unermüdlichen Einsatz der Akteur*innen und würdigt die hervorragende Qualität der einzelnen Projekte. Die Verleihung der Auszeichnung findet auf zentralen Veranstaltungen und Orten im "nordwärts"-Projektgebiet statt. Bislang wurden 32 Projekte auf diese Weise prämiert.[63]

Mit einer besonderen Form der christlich-abendländischen Tradition des Dankens beschloss "nordwärts" das Präsentationsjahr 2018: einem Erntedankwochenende.

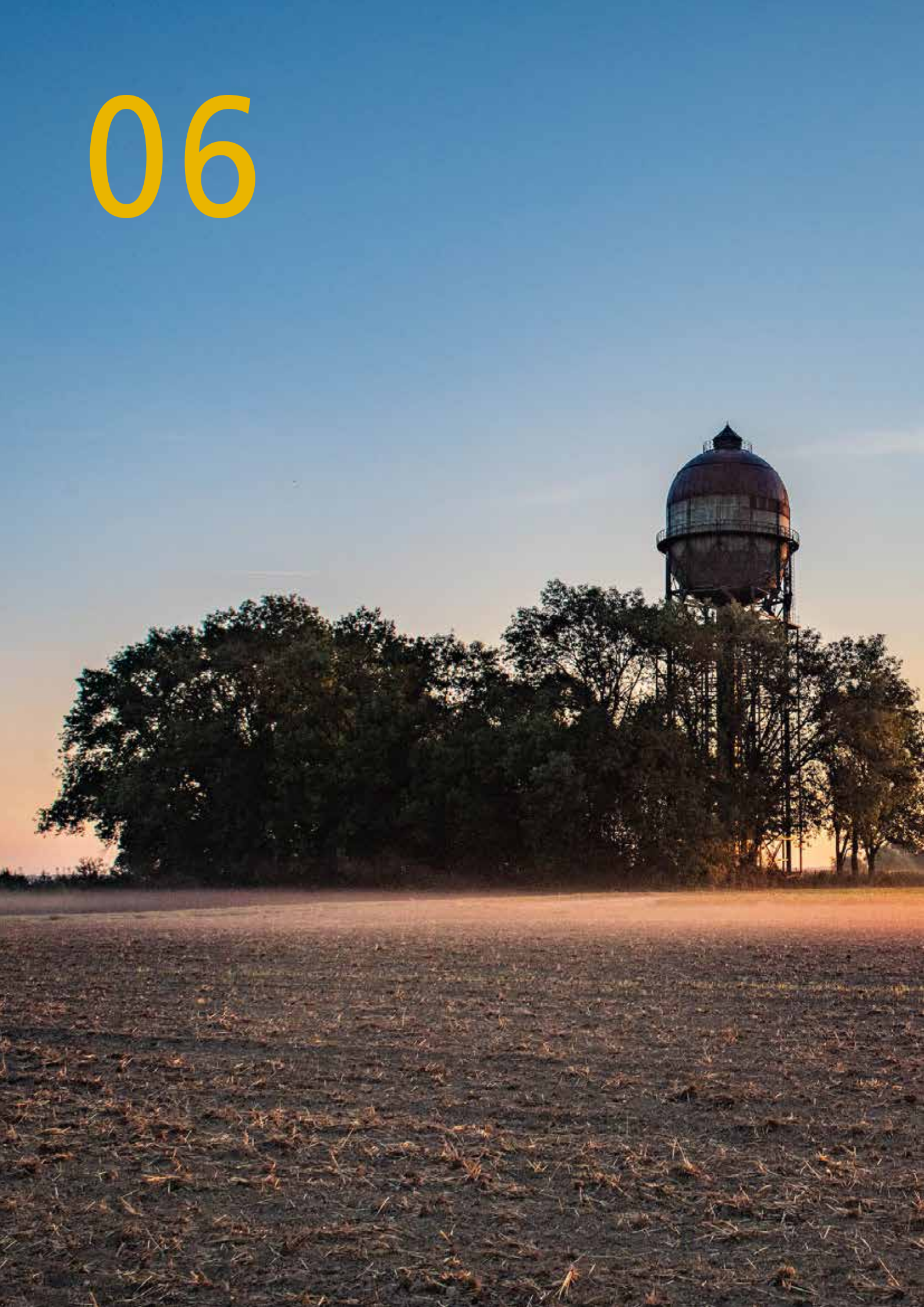
Im Forsthauses Rahm, einem neu entwickelten außerschulischen Lernort mit einer besonderen Nutzerallianz aus Imker*innen, Jäger*innen, Förster*innen und städtischen Kindertages-Einrichtungen, zeigten die neuen Mieter*innen, wie Honig entsteht, was aus den Früchten des Waldes gebastelt werden kann und wie mit Hörnern zur Jagd geblasen wird.

Einen Tag später ernteten 50 Kinder und ihre Eltern auf dem Lernbauernhof Schulte-Tigges im Stadtteil Derne Gemüse und Kartoffeln und bereiteten daraus ein Mahl in der selbst geschmückten Scheune zu. Zuvor wurde gemeinsam gedankt.

Höhepunkt war der Erntedankgottesdienst am 7. Oktober 2018 in der Martener Immanuelkirche - mit ihrer weiten Kuppel und den bunten Jugendstilelementen, ein echter "nordwärts"-Schatz. DANKE gesagt wurde hier nicht nur für die Früchte der Natur, sondern für die Ernte, die sich aus den neuen Beziehungen und Allianzen ergeben hatten - wie bei einer Wissenschaftlerin aus dem KuDeQua-Projekt und einer Vertreterin des bürgerschaftlich organisierten „Martener Forums“, die an der Kanzel die Mühen und Früchte ihrer Zusammenarbeit beschrieben.

Oberbürgermeister Ullrich Sierau nahm diesen besonderen Termin zum Anlass für eine Zwischenbilanz. Er lobte insbesondere die Rolle des "nordwärts"-Kuratoriums, das viele wichtige Impulse gegeben habe und die Kooperation mit der Wissenschaft. Zum Abschluss wünschte sich das Stadtoberhaupt, „dass die Menschen stolz auf den Dortmunder Norden sind und sagen: ‚Wir leben gerne hier!‘“

06



06 NACHHALTIGKEIT SICHERN FÜR DIE ZUKUNFT

Bei "nordwärts" wird in einem Zehnjahreszeitraum gedacht. Da versteht es sich von selbst, dass hier keine „kurzfristige Sau durchs Dorf getrieben werden soll“. Dazu ist das implizite Ziel der gesellschaftlichen und politischen Mobilisierung der Bevölkerung im Dortmunder Norden zu weit gefasst. "nordwärts" ist auf Nachhaltigkeit angelegt. Und auch für die Drittmittelprojekte mit der Wissenschaft sind Hinweise auf die weitere Verwertbarkeit der Ergebnisse bei der Antragstellung Pflicht.

Die Nachhaltigkeit des Gesamtprojekts, seiner Einzelprojekte, den Drittmittelvorhaben sowie der Beteiligungsverfahren und anderer Methoden und Instrumente, ist auf zwei Ebenen zu realisieren: die Verstetigung von Projekten, Prozessen, Allianzen und sonstigen Errungenschaften sowie die Übertragbarkeit des Gesamtprojekts und seiner Einzelteile auf die Stadtbezirke des Dortmunder Südens sowie andere regionale Kontexte.

Die im Folgenden aufgeführten Ausführungen und Anregungen zur Nachhaltigkeit von "nordwärts" beziehen sich vor allem auf die in den Kapiteln 4 und 5 zusammengestellten „Erkenntnisse“.

6.1. VERSTETIGUNG VON PROJEKTEN UND PROZESSEN

Verstetigung ist ein vielgestaltiger und kontextabhängiger Prozess, der bereits in der Planungsphase eines Projektes mitgedacht werden muss. Verstetigungsprozesse haben unterschiedliche räumliche und zeitliche Reichweite. Verstetigung bei einem „Boulevard der Kinderrechte“ bedeutet Pflege der Stationen, Vermarktung des Projekts und Entwicklung von Beteiligungs- und Mitmach-Aktionen vor Ort. Öffnet ein neugegründetes Bürger*innenzentrum seine Pforten, muss die Verstetigung vorher in dem Betreiber*innenkonzept festgelegt worden sein – Akteur*innen, Ressourcen, Öffentlichkeitsarbeit, Belegungspläne etc.

Verstetigung gilt es jedoch nicht um jeden Preis zu erzielen. Das zeigen die Erkenntnisse aus den Reallaboren. Auch ohne das wissenschaftliche Feigenblatt für das „Trial and Error“ sollte angesichts der komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen das Scheitern – mindestens neuer Beteiligungsformate, kleinerer Maßnahmen und Aktivitäten - erlaubt sein. Nur dann kann sich die kommunale Quartiersentwicklung als offener Prozess etablieren. Voraussetzung dafür, das Erfolgreiche vom Nicht-Verwertbaren zu unterscheiden, ist ein gutes Monitoring- und Evaluationssystem, das die Ergebnisse herausfiltert, die es wert sind, verstetigt zu werden.

Können die Aktivitäten eines zeitlich befristeten Projekts, z.B. der mit "nordwärts" kooperierenden Drittmittelprojekte, in feste Strukturen eingebettet werden, bestehen gute Chancen auf Verstetigung. Für die Drittmittelprojekte ist zunächst "nordwärts" diese Struktur. Da auch "nordwärts" zeitlich befristet ist, sind diese Strukturen die Kommunalverwaltung oder andere Organisationen und Träger.

Der Einbettungs-Prozess muss von Anfang an vorbereitet sein – unter Beachtung folgender Einzelschritte:

- **Gute Dokumentation:** In den wissenschaftlichen Projekten wurde z.T. ein Feldtagebuch geführt. Dafür sind die Ressourcen nicht immer vorhanden. Dennoch: Je besser alle Prozesse, Erfolge, Rückschläge und deren Rahmenbedingungen dokumentiert sind, desto größer stehen die Chancen für die Verstetigung.

- **Klare Vereinbarungen:** Egal wer mit wem zusammenarbeitet – und seien es nur verschiedene Fachbereiche der Kommunalverwaltung: Man muss sich zu Anfang „zusammenraufen", Ziele, Interessen, Ressourcen, wie Finanzen und zeitliche Verfügbarkeit Restriktionen und besondere Befindlichkeiten klären und dies in Kooperations- oder anderen Vereinbarungen festhalten.

- **Dauerhafte Transparenz:** Rahmenbedingungen können sich schnell ändern. Deshalb müssen alle Akteur*innen zu jedem Zeitpunkt wissen, ob und wie es weitergeht.

- **•Regelung des Übergangs:** Partner*innen des Projekts können sich erwartet – z.B. Rückzug der Wissenschaft bei offiziellem Projektende, sonstiges Auslaufen von Fördermitteln – oder unerwartet – z.B. Unternehmen oder Vereine definieren ihre Ziele neu – zurückziehen. Darauf muss das jeweilige Vorhaben zu jedem Zeitpunkt vorbereitet sein. Dazu gehört:
  - die Aufrechterhaltung der Vertrauensbasis unter den Partner*innen und insbesondere mit den „Mitmacher*innen" aus der Bürgerschaft. Es darf niemand „verlorengehen." Dazu braucht es die „Verstetigung in den Köpfen" als permanente Aufgabe. Die in Kap. 5.3 beschriebene Lob-, Dank- und Motivationskultur von "nordwärts" ist dabei sehr hilfreich
  - die Identifizierung der Akteur*innen, die für die Verstetigung zuständig sind. Das können die Initiator*innen sein, wie in Kap. 4.2.3 am Beispiel des „Freifunk"-Projekts erläutert. Es können auch neue Akteur*innen sein. Wichtig ist, dass sich die alten oder neuen Träger*innen entsprechend verpflichten und dass die Rollen (wieder) festgelegt werden. Im Projekt KoopLab z.B. findet eine solche Abstimmung über die Verstetigung gerade mit den Akteur*innen im Quartier statt.

- **Klärung des Unterstützungsbedarfes:** Wo eine Projektförderung oder eine institutionelle Unterstützung ausläuft, gilt es, die Weiterfinanzierung frühzeitig zu klären, im Idealfall die Abhängigkeit von einem einzigen Geldgeber zu vermeiden und die Unterstützung, auf mehrere Schultern zu verteilen. Die Mobilisierung nicht monetärer Ressourcen in bestehenden Netzwerken, wie dem Kuratorium, ist dabei eine große Hilfe. Beispiele sind hier Quartiersbüros oder -zentren, deren Nachhaltigkeit nach Auslaufen von Fördergeldern häufig nicht gesichert werden kann.

6.2. ÜBERTRAGBARKEIT IM KLEINEN UND GROSSEN

Als das neue "nordwärts"- Projekt 2015 verkündete, sich für zehn Jahre auf die nördlichen Stadtteile konzentrieren zu wollen, musste man mit Unmut aus den südlichen und östlichen Stadtbezirken rechnen. So war es von Anfang an gesetzt, dass auch die 54% des Dortmunder Stadtgebiets, die nicht zum Projektgebiet gehörten, von den Beteiligungsformaten, Instrumenten und Erkenntnissen des Zehnjahresprojektes profitieren werden.

Um einer drohenden Aufspaltung der Stadt entgegenzuwirken, startete der als Verein organisierte Dortmunder „Planerladen“ bereits 2015 zusammen mit "nordwärts" das Projekt „***Dortmund all inclusive“.*** Darin ging es im Kern um die Förderung des gesamtstädtischen und gesellschaftlichen Zusammenhalts innerhalb der Stadtgrenzen Dortmunds. Insgesamt zwölfmal trafen sich Vertreter*innen verschiedener Stadtbezirke an besonderen Orten, wie z.B. Phoenix-West in Hörde oder am Nahverkehrsmuseum in Nette. Dort präsentierten die jeweiligen Gastgeber*innen ihre Lebenswelten und Aktionsräume und beförderten so den Austausch und das Verständnis unter den Stadtbezirken.

Hier wurde ein wichtiger Grundstein von "nordwärts" gelegt: Die Übertragbarkeit von Instrumenten und Projektansätzen ist ein zentrales Element der "nordwärts" –Philosophie. Um sie herzustellen, muss ein Projekt Wissen so aufbereiten, dass es anderen Akteur*innen ermöglicht wird, dieses aufzugreifen und in ihrem Kontext unter den lokalen Gegebenheiten in Wert zu setzen.

Die Kopie des gesamten "nordwärts"-Projektes in einer anderen Stadt ist dabei grundsätzlich möglich, aber nicht unbedingt wahrscheinlich. Dazu müssten die Rahmenbedingungen der „Zielstadt“ in hohem Maße vergleichbar sein. In der Regel findet das Lernen von "nordwärts" eher im Detail und mit unterschiedlicher räumlicher Reichweite statt: Erstes regionales Ziel ist – wie beschrieben - der Süden von Dortmund. Danach führt der Weg über die Nachbarstädte bis ins Ausland, wo Studierende der Technischen Universität Athen oder der Rutgers Universität New Jersey sich in verschiedenste "nordwärts"-Ansätze vertieften.

Folgende Formate eignen sich gut für die Übertragung auf andere Projekte und Regionen:

- einzelnen Methode, Prozesse und Instrumente
- Einzelprojektansätze
- Quartiersansätze

Auch hier ist – wie bei der Verstetigung – die gute Dokumentation das oberste Gebot.

METHODEN UND PROZESSE

Für seine Methoden und Prozesse hat "nordwärts" bereits 2017 eine Broschüre zusammengestellt, die unter dem Titel „Mustersammlung Projektkommunikation“[64] einen breiten Überblick über einzelne Instrumente und deren Anwendungsbereiche gibt – vom Einladungsschreiben für Bürgercafés über den Aufbau einer Berichtsvorlage, der interaktiven "nordwärts"–Online-Karte bis zur ausführlichen Vorstellung der Funktionen der „Projektdatenbank“. Diese enthält nicht nur Informationen über die "nordwärts"-Projekte aller Generationen, sondern auch Einladungsschreiben und Niederschriften der Gremiensitzungen, und ist für Stadtverwaltung und Kuratorium eine umfassende Auskunftsdatei.

Gerade in der Anfangszeit der Nordforen, -wanderungen oder Bürger*innencafés galt es, tausende von Ideen in die Projektfamilien und Themenbereiche einzuordnen. Kategorisieren und Dokumentieren war eine Daueraufgabe. Mit Hilfe der sogenannten „Ideenlisten“ konnten die brennendsten Themen im Norden – auch geordnet nach den einzelnen Stadtbezirken – ausgemacht werden. Diese Informationen dienten der gesamten Stadtverwaltung schnell für Dossiers und Datenzusammenstellungen zu einzelnen Stadtbezirken.

Sie machten aber auch darüber hinaus Schule: Im Sommer 2018 wurde eine Mitarbeiterin der Koordinierungsstelle in das Ladenlokal für die Ideenfabrik des Projekts „Zukunftsstadt Oberhausen“ eingeladen, um das Projekt vorzustellen. Dort fand sie heraus, dass die in der „Fabrik“ gesammelten Ideen auf ähnliche Weise aufgearbeitet und kategorisiert waren wie bei "nordwärts". Ein Zufall war dies nicht: Eine der Akteurinnen in Oberhausen kam von den Dortmunder „Urbanisten“ (vgl. Kap. 5.3), die auch im Kuratorium vertreten sind.

Auch die Beteiligungsverfahren fanden schnell Nachahmung in der eigenen Stadt. Die Aufstellung des Masterplans Kommunale Sicherheit, der 2015 vom Rat beschlossen wurde, erfolgte in enger Abstimmung mit "nordwärts" und wurde im Dialog mit vielen Akteur*innen und Dortmunder*innen weiterentwickelt. Beteiligung bildet die wesentliche Grundlage, die objektive Sicherheitslage weiter zu verbessern und das subjektive Sicherheitsempfinden der Menschen zu stärken. Bei anderen Masterplänen und städtischen Aktivitäten hat die von "nordwärts“ praktizierte Beteiligung und Mitwirkung ebenfalls Eingang gefunden, ein guter Indikator für den „Wandel in den Köpfen“.

Auch die Strukturen von "nordwärts" stoßen auf großes Interesse. Ein vergleichbares Projekt muss sich nicht gleich ein Kuratorium von fast 100 Personen zur Seite stellen. Die Einrichtung eines Begleitgremiums mit wichtigen Vertreter*innen der Stadtgesellschaft, die in unterschiedlichen Allianzen eigene Projekte entwickeln und umsetzen können, sei jedoch ebenso empfohlen wie die regelmäßige Überprüfung der gesamten Projektstruktur.

EINZELPROJEKTE

Einzelprojekte können – abhängig von ihrer Bedeutung und Reichweite - in kleinerem und größerem Rahmen Schule machen. Die erwähnten – z.T. von Kuratoriumsmitgliedern begleiteten Bürger*innenzentren z. B. (vgl. Kap. 5.3) stützen sich nicht nur auf ihre Quartiers-Community, sondern haben sich auf Initiative von "nordwärts" vernetzt und von externen Expert*innen und Trägerorganisationen wichtige Hinweise und Anregungen über ihre Betreiber- und Nutzungskonzepte erhalten. Daraus konnten die jeweiligen Institutionen wertvolle Handlungsempfehlungen ableiten. Da sich die einzelnen Initiativen in unterschiedlichen Realisierungsstufen befanden und auch nicht homogen vorgingen, bestand die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen und in kleinen Runden von zwei oder drei Initiativen voneinander zu lernen. Dieses kleine Übertragungs-Pflänzchen hat schnell im Dortmunder Süden seine Samen gestreut: Initiativen für Bürger*innenzentren, die nicht im Projektgebiet lagen, konnten auch von den Erkenntnissen profitieren.

Im Drittmittelprojekt KoopLab wird die Übertragung der Erkenntnisse aus dem Piloten im Blücherpark bereits zur Projektlaufzeit erprobt: So sollen der Garten einer Grundschule kooperativ umgestaltet und Beteiligungsaktionen zur Entwicklung eines Innenhofs in den Beständen einer kooperierenden Wohnungsbaugesellschaft durchgeführt werden.

Die Reichweite von größeren Projekten, wie Smart Service Power oder der großen Smart City-Allianz, geht natürlich weit über Dortmund hinaus. So hat sich die Allianz Smart City auf der Expo-Real in Barcelona vorgestellt.

Wesentlich für die Übertragbarkeit von Einzelprojekten ist die sorgfältige Dokumentation der Rahmenbedingungen, die entscheidend für den Erfolg des Vorhabens sein können: wichtige Schlüsselpersonen und Treiber*innen, lokale Finanziers unterstützende Allianzen – Faktoren, die im eigenen Projekt eine Selbstverständlichkeit sind, anderswo aber noch hart erarbeitet werden müssen.

QUARTIERSANSÄTZE

Die Herausarbeitung und Darstellung der jeweiligen situationsabhängigen Rahmenbedingungen ist noch wichtiger für die Übertragbarkeit von Quartiersansätzen, wie sie z.B. die Drittmittelprojekte iResilience und ZUKUR in drei Dortmunder Quartieren zur Klimavorsorge betreiben.

Wollen andere Stadtviertel und Städte von den Erkenntnissen der Projekte profitieren, müssen diese auf einen Instrumentenkasten zur Analyse quartiersspezifischen Rahmenbedingungen zurückgreifen können. Dieser sollte Indikatorensätze für Eingangsuntersuchungen, Empfehlungen zur Durchführung einer Stakeholderanalyse, Hinweise auf analoge und digitale Beteiligungsverfahren, Erklärung der Evaluationsansätze, der Methoden für quantitative und qualitative Messung von Wirkungen u.a.m enthalten.

Und hier kommen wieder die in Kap 4.3. beschriebenen „Kontextvariabeln" ins Spiel. Mit den harten Fakten ist es nicht getan. Der Erfolg einer Quartiersentwicklung hängt von besonderen Umständen und Befindlichkeiten ab, die vielleicht nur in diesem Quartier vorhanden sind und über die vor Projektstart nur wenige Personen Auskunft geben können. Aus diesem Grund sind Dokumentation und Weitergabe der Gründe für Erfolge und Misserfolge von einzelnen Methoden, Prozessen oder Allianzen genauso wichtig wie die Indikatorensets.

Eine Handreichung für die Übertragbarkeit der gesammelten Erkenntnisse hat das Drittmittelprojekt KuDeQua potentiellen Nachahmer*innen zur Verfügung gestellt: Verfasst wurde ein Beratungsangebot in Form eines praxisnahen und mit Beispielen unterlegten „Wegweisers" für Kommunen und Gründer*innen sozialer Unternehmungen. Dieser Leitfaden beschreibt die Erkenntnisse, Abläufe und die entwickelten Finanzierungs- und Organisationsmodelle. Weitere Quartiere und andere Kommunen erhalten Empfehlungen, wie sie selbstständig Versorgungslücken im Quartier identifizieren, mit den Bewohner*innen entsprechende Angebote zur Schließung von Versorgungslücken entwickeln können.[65]

Letztlich hat die Übertragbarkeit ihre Grenzen, weil sie immer wieder an das „Menschliche" in Netzwerken und Organisationen stößt. Gegen das Bedürfnis, das Rad immer wieder neu erfinden und jede Erfahrung selbst und neu machen zu wollen, sowie die Rücksicht auf besondere Konstellationen vor Ort helfen häufig die besten Wegweiser nichts. Was hilft, das hat das kleine Beispiel der Dortmunder Bürgerzentren gezeigt, sind Netzwerke. Die Drittmittelprojekte können sich in den Projektverbünden des Bundesforschungsministeriums, wie „Transformation urbaner Räume" oder „Kommune innovativ", die Beteiligungsexpert*innen in der „Allianz vielfältige Demokratie" und die Städtebauförder*innen im Netzwerk „Soziale Stadt" austauschen und selbst entscheiden, was sie von den anderen lernen und nach Hause mitnehmen wollen. Und – wie oben beschrieben – ist es am leichtesten, sich aus dem Angebotskuchen von Methoden und Projekten erst einmal eines oder mehrere kleine Stücke herauszuschneiden und sich für das eigene Vorhaben zu eigen zu machen – so wie in Oberhausen geschehen.

07

07 FAZIT UND AUSBLICK

Die Arbeit von "nordwärts" und all seinen Partner*innen bedeutet kontinuierliches Lernen, hohe Flexibilität und permanenten Perspektivenwechsel. In zehn Jahren ändern sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen kontinuierlich; neue Herausforderungen, wie die Corona-Krise und damit verbundene wirtschaftliche Einbrüche, sind ständige Begleitung.

"nordwärts" hat wichtige Allianzen geschmiedet, in denen die Partner*innen für sich einen Mehrwert erkennen. Die Zusammenarbeit zwischen einem einzelnen kommunalen Vorhaben und zahlreichen wissenschaftlichen Institutionen hat ein landesweites Alleinstellungsmerkmal, von dem die Stadt Dortmund in hohem Maße profitieren, die Lebensqualität in den Quartieren erhöhen und damit den Zusammenhalt in der Gesellschaft steigern kann. Es wäre wünschenswert, wenn aus dieser Kooperation noch eine Gesamtevaluation des Dekadenprojektes entstehen könnte.

Durch die themen- und projektbezogene „Ko-Produktion" mit der Zivilgesellschaft. hat sich Dortmund ins Zentrum zahlreicher wissenschaftlicher Diskurse begeben. Es ist gutes Beispiel für „partizipative Governance" und "informellen Urbanismus". Es bietet eine Basis für die veränderte Steuerungsfunktion der kommunalen Verwaltung. Und nicht zuletzt ist das Setzen auf „Bottom-up-Prozesse" angesichts steigender rechtspopulistischer und -extremistischer Tendenzen ein wichtiger Baustein für ein neues Demokratieverständnis. Wo gesellschaftliche Mitwirkung – auch nur in den kleinsten Projekten – praktiziert wird, wächst Identifikation und Integration und schwindet das Gefühl von Ausgrenzung.

Stillstand ist dabei nicht angesagt. "nordwärts" hat sich von Anfang an als ein lernendes System begriffen, das sich ständig veränderten Situationen und Konstellationen anpassen will und muss. In der zweiten Projekthälfte von "nordwärts" gilt es, das Erreichte ständig zu pflegen und weiterentwickeln: Das betrifft insbesondere die Beteiligungsverfahren. "nordwärts" und seine Partner*innen haben über Jahre intensiv an Beteiligungs- und Mitwirkungsformaten gefeilt. Die Corona-Pandemie hat diesen Entwicklungen einen Strich durch die Rechnung gemacht, da die Bürger*innen sich ab Frühjahr 2020 nur bedingt in persönlichen Gesprächen austauschen und aktiv an der Stadt- und Quartiersentwicklung beteiligen konnten. Viele befürchten sogar die grundsätzliche Einschränkung ihrer demokratischen Rechte. Die Angst vor willkürlichem Handeln betrifft nicht nur die Kommunalverwaltung, sondern auch andere zivilgesellschaftliche Organisationen – Vereine, politische Parteien oder Kirchen, deren Angebote ebenfalls zwangsweise stark ausgedünnt werden mussten.

Die Reaktion kommt schnell. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung mit gelebter Beteiligungskultur arbeitet die Stadt Dortmund über das Dekadenprojekt "nordwärts" bereits an einem Konzept zur Weiterentwicklung der bisherigen Beteiligungsverfahren unter Einbindung digitaler Angebote und Prozesse. Digitale Kommunikationswege sollen zukunftsfähig gestaltet, erforderliche Kompetenzen in Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft bedarfsorientiert aufgebaut werden. Durch passgenaue digitale Angebote gilt es, die Teilhabe der Zivilgesellschaft noch besser zu sichern, ohne Menschen auszugrenzen oder abzuhängen.

Da – soweit es wieder möglich ist und wird – das unmittelbare Zusammentreffen von Menschen im gemeinsamen Miteinander für ihr Bürger*innenzentrum, einen Gemeinschaftsgarten oder das ganze Quartier letztlich alternativlos ist, liegt die Zukunft bei einer ausgewogenen Mischung von digitalen und analogen Beteiligungsformen, den sogenannten „hybriden" Formaten. Ein Beispiel dafür ist die Beteiligungsplattform "Rhinotopia" im erwähnten Projekt „Smart Rhino" (vgl. 5.3). Diese soll es allen beteiligten Partner*innen ermöglichen, ihre Ideen und Konzepte vorzustellen und eigene digitale Anwendungen anzubieten. Gleichzeitig wird die Akteursvielfalt und das Engagement der Mitwirkenden transparent und sichtbar gemacht.[69]

Endziel ist ein digitaler und öffentlich verfügbarer Instrumentenkoffer mit Informationen und Praxistipps zu innovativen digitalen und analogen Mitwirkungsformaten und deren besten Kombinationsangeboten sowie die Entwicklung einer gesamtstädtisch und öffentlich nutzbaren Wissens- und Angebotsplattform „(digitales) MitWIRken in Dortmund“.[70]

Bei der Suche nach übertragbaren nationalen und internationalen Praxisbeispielen, beim Erproben und bei der Evaluation einzelner Formate ist die Zusammenarbeit mit und die Beratung durch wissenschaftliche Partnerorganisationen wieder von unschätzbarem Wert. "nordwärts" kann sich dadurch ständig neu definieren und durch seine offene Projektphilosophie zu einem Gesamt-Reallabor werden, in dem Chancen und Grenzen einzelner digitaler und hybrider Formate getestet werden können.

Was für die Beteiligung gilt, ist auf die Strukturen, Methoden und Netzwerke bei "nordwärts" in gleichem Maße anzuwenden. Mit dem gesamten "nordwärts"-Instrumentenkasten ist eine gute Basis gelegt, auch unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen taugliche analoge und digitale Konzepte und Prozesse für den gesellschaftlichen Wandel in Quartier und Kommune und darüber hinaus anzubieten.

EINZELPROJEKTE

PSYCHOLOGISCHES UND KOMMUNALES EMPOWERMENT DURCH PARTIZIPATION IM NACHHALTIGEN STADTUMBAU – DONAPART

FÖRDERGEBER UND -SUMME BMBF, 784.828.- €
LAUFZEIT 2016–2019, Projekt ist abgeschlossen
KONSORTIUM/PROJEKTVERBUND Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften (Konsortialführung), Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Stadt Dortmund, Projekt "nordwärts"
INITIATORIN Wissenschaft auf Bitte des Fördergebers

ZIELE

- Initiierung und Evaluation von Partizipationsprozessen in drei Handlungsfeldern
- Analyse der Wirkungszusammenhänge zwischen lokaler Partizipation und dem psychologischen und kommunalen Empowerment
- Untersuchung der räumlichen Voraussetzungen und Auswirkungen von Partizipations- und Empowermentprozessen im nachhaltigen Stadtumbau
- Handlungsempfehlungen für Akteur*innen in Kommunen, Politik und Zivilgesellschaft zur Förderung einer nachhaltigen Transformation in Großstädten

WICHTIGSTE BISHERIGE ERKENNTNISSE

- Offene Beteiligung benötigt eine klare Rahmensetzung
- Zeitlich begrenzte Projektaktivitäten in langfristige Strukturen einbetten
- Strategische Kooperationen mit lokalen Akteur*innen entwickeln
- Aktivierung gelingt auf Basis von Vertrauen und persönlichen Beziehungen
- Quartiersspezifische und zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit betreiben
- Ins Handeln kommen, positive Beispiele schaffen und Wirksamkeitserfahrungen ermöglichen
- Aktuelle Themen und konkrete Probleme im Quartier als Ausgangspunkt für Beteiligung nutzen! Beteiligung als Gemeinschaftsprozess framen, um Verbundenheit und Identifikation zu fördern
- Dialogformate an Zielgruppe anpassen

TEILHABE DURCH KOOPERATIVE FREIRAUMENTWICKLUNG IN ANKUNFTS-QUARTIEREN – KOOPLAB

FÖRDERGEBER UND -SUMME BMBF, 1.454.000.- €
LAUFZEIT 2018–2021
KONSORTIUM/PROJEKTVERBUND Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Uni Osnabrück (Konsortialführung), Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH – UFZ, Leipzig, Institut für Landes- und Stadtentwickungsforschung gGmbH (ILS), Dortmund, Plan zwei. Stadtplanung und Architektur GbR, Hannover, ANNALINDE gGmbH, Leipzig, Stadt Dortmund, Projekt "nordwärts", Planerladen e.V., Dortmund, Stadt Leipzig, Stadt Hannover, Wohnungsbaugesellschaften
INITIATORIN Wissenschaft

ZIELE

- Erprobung von Verfahren und Instrumenten für die kooperative Freiflächengestaltung und -nutzung in Ankunftsquartieren
- Implementierung wissenschaftlich begleiteter Reallabore in Kooperation von Wissenschaft, Kommunen, Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen

WICHTIGSTE BISHERIGE ERKENNTNISSE

- Die Teilnehmenden am Projekt wurden für die Bedeutung von Freiräumen im Zusammenhang mit den Themen „soziales Miteinander“, „Integration“ und „Teilhabe“ sowie „ökologische Aufwertung“ sensibilisiert. Sie lernen Formate und Maßnahmen kennen, die einen Beitrag zu diesen Themen leisten
- Die kooperative Qualifizierung und ökologische Aufwertung der untergenutzten Grünflächen erhält positiven Zuspruch und Unterstützung durch die Nutzer*innen, lokale Akteur*innen sowie die mit der Verkehrssicherung und Grünpflege beauftragten städtischen Fachbereiche
- Der Austausch mit der Wohnungswirtschaft zu den gemachten Erfahrungen und Projektergebnissen fördert die Sensibilisierung für die Bedeutung von (halb-)öffentlichen Grünflächen und kann langfristig zu einer Aufwertung der Wohnungsbestände durch privatwirtschaftliche Investitionen führen

NÄCHSTE SCHRITTE

- Umsetzung von Beteiligungsformaten, die die Einhaltung von Abstandsregelungen ermöglichen
- Transfer der gewonnenen Erkenntnisse in andere Zusammenhänge (kooperative Umgestaltung des Schulgartens der Libellengrundschule, Beteiligungsaktion zur Umgestaltung eines Innenhofs in den Beständen einer Wohnungsbaugesellschaft)
- Ausloten von Verstetigungsoptionen mit verschiedenen Akteur*innen im Quartier

QUARTIERSLABORE – KULTUR- UND DEMOGRAPHIESENSIBLE ENTWICKLUNG BÜRGERSCHAFTLICH GETRAGENER FINANZIERUNGS- UND ORGANISATIONSMODELLE FÜR GESELLSCHAFTLICHE DIENSTLEISTUNGEN IM QUARTIER – KUDEQUA

FÖRDERGEBER UND -SUMME BMBF, 764.853.- €
LAUFZEIT 2017–2020
KONSORTIUM/PROJEKTVERBUND Stadt Dortmund, Projekt "nordwärts" (Konsortialführung), Institut für Arbeit und Technik in Gelsenkirchen, NRW-Bank, Münster
INITIATORIN gemeinsam, eher Kommune

ZIELE KuDeQua möchte örtliche Versorgungslücken in Hinblick auf gesellschaftlich notwendige Dienstleistungen wie Nahversorgung, Gesundheit und Pflege, Bildung und Kultur oder Mobilität schließen. Hierfür werden in zwei Dortmunder Pilotquartieren neue, bürgerschaftlich getragene Dienstleistungs- und Finanzierungsmodelle entwickelt. Ein praxisnaher Wegweiser soll die Übertragung in andere Quartiere und Kommunen ermöglichen

WICHTIGSTE BISHERIGE ERKENNTNISSE Im Zuge einer erfolgreichen und nachhaltigen Quartiersentwicklung müssen Kommunen ihre Rolle in Teilen neu definieren durch optimierte intrakommunale Zusammenarbeit, insbesondere zwischen Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung, die Bereitstellung quartiersbezogener Strukturen und optimierte Abläufe bei Antragsstellungen sowie das Möglichmachen kurzfristiger Zwischennutzungen.

NÄCHSTE SCHRITTE

- Fertigstellung und Veröffentlichung des „Wegweisers Quartiersentwicklung“
- Erstellung des wissenschaftlichen Endberichtes
- ggf. Durchführung einer Abschlussveranstaltung

ZUKUNFT STADTREGION-RUHR – ZUKUR

FÖRDERGEBER UND –SUMME BMBF, 1.887.769.- €
LAUFZEIT 2017–2020
KONSORTIUM/PROJEKTVERBUND TU Dortmund Fakultät Raumplanung mit 10 Professuren (Projektkoordination), Regionalverband Ruhr (RVR), Stadt Bottrop, Stadt Dortmund, Projekt "nordwärts"
INITIATORIN Wissenschaft

ZIELE

- Erstellung von Beiträgen zum Abbau sozialökologischer Ungleichheit und die Erhöhung der Klimaresilienz in der Region, in Städten und ihren Quartieren
- Entwicklung innovativer Lösungen gemeinsam mit der Bürgerschaft
- Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Region, Stadt und Quartier
- Übertragbarkeit auf andere regionale Kontexte
- Entwicklung von Steuerungsmechanismen, Methoden, Verfahren und Instrumenten für übergeordnete Planungsverfahren

WICHTIGSTE BISHERIGE ERKENNTNISSE

- Wirkung von Wissenschaft in Verwaltungsstrukturen schwierig zu bemessen.
- Grüne Infrastruktur ist sehr wichtig
- Sozialer Zusammenhalt entsteht oft über Extremereignisse (Hochwasser, Corona)

NÄCHSTE SCHRITTE Erstellung eines Handlungskonzeptes „Grünes Marten“. Hierzu werden gerade die vorgeschlagenen Maßnahmen aus einem Expert*innen-workshop abgestimmt. Das Projekt findet seinen Abschluss in einer Veranstaltung im September 2020.

SOZIALE INNOVATIONEN UND INTELLIGENTE STADTINFRASTRUKTUREN FÜR DIE RESILIENTE STADT DER ZUKUNFT – IRESILIENCE

FÖRDERGEBER UND -SUMME: BMBF, 1.900.000.- €
LAUFZEIT 2018–2021
KONSORTIUM/PROJEKTVERBUND Technische Universität Dortmund, Sozialforschungsstelle (Konsortialführung) sowie Institut für Energiesysteme, Energieeffizienz und Energiewirtschaft, Deutsches Institut für Urbanistik (difu), Deutscher Wetterdienst, Dr. Pecher AG, Forschungsinstitut für Wasser und Abfallwirtschaft, RWTH Aachen, Hafencity Universität Hamburg, Stadt Köln, Stadt Dortmund, Projekt "nordwärts" sowie Eigenbetrieb Stadtentwässerung
INITIATORIN Wissenschaft

ZIELE

- modellhafte Entwicklung und Erprobung neuer Praktiken und Technologien zur kontinuierlichen Verbesserung der urbanen Resilienz
- Entwicklung von innovativen Lösungen für die Herausforderungen des Klimawandels und der nachhaltigen Entwicklung, Erprobung in urbanen Reallaboren
- Mithilfe sozialer Innovationen, ko-kreativer Planungsprozesse sowie digitaler Tools werden querschnittorientierte Wege der Umsetzungsvorbereitung, der Umsetzung selbst sowie des Monitorings der Maßnahmen und Prozesse entwickelt

WICHTIGSTE ERKENNTNISSE

- Klimaresilienz ist ein abstraktes Konzept. Für die Zusammenarbeit mit Akteur*innen aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik machen Beispiele das Konzept greifbarer
- Um Bürger*innen für Ideen zur Stärkung der Klimaresilienz zu gewinnen, muss der persönliche Mehrwert erkennbar sein
- Lokale Starkregenereignisse erhöhen das Interesse für das Thema Starkregenvorsorge

NÄCHSTE SCHRITTE

- Infotour Starkregen im Jungferntal (aktuell in Planung)
- Quartiersspaziergang Hafenquartier zum Thema Dach-& Fassadenbegrünung
- Digitaler Austausch „Hitze & Corona - Formate der Nachbarschaftshilfe im Hafenquartier“
- Klimamap Hafenquartier: Mitmachmöglichkeit für Bürger*innen: interaktive online Karte für die Nordstadt
- Erstellung und Veröffentlichung der Ideensammlung Mühlenbachsee
- Erstellung & Diskussion des 1. Entwurfs des Zukunftsbilds „Klimarobuste Nordstadt“ Erstellung & Diskussion des 1. Entwurfs des Zukunftsbilds „Klimarobustes Jungferntal“

LEBENSQUALITÄT, TEILHABE UND RESSOURCENSCHONUNG DURCH SOZIALE DIFFUSION VON SUFFIZIENZPRAKTIKEN IN STADTQUARTIEREN – SUPRASTADT

FÖRDERGEBER UND -SUMME BMBF, 904.200
LAUFZEIT 2019–2022
KONSORTIUM/PROJEKTVERBUND Institut für Energie- und Umweltforschung, Heidelberg (ifeu, Konsortialführung), Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften, Stadt Dortmund, Projekt "nordwärts" Institut für sozialökologische Forschung, Frankfurt, Stadt Heidelberg
INITIATORIN Gemeinsam (Folgeprojekt)

ZIELE

- Systematisierung der Suffizienzpraktiken in Quartieren, die relativ neue soziale und kulturelle Praktiken für das postindustrielle Zeitalter darstellen
- Systematische Analyse sozialer und ökologischer Wirkungen, die eine Bewertung dieser Praktiken hinsichtlich ihres derzeitigen Beitrags und Transformationspotenzials zur nachhaltigen Entwicklung von Stadtquartieren ermöglichen
- Entwicklung einer Evaluationsmethodik für soziale und ökologische Wirkungen von Suffizienzpraktiken auf Quartiersebene
- Analyse, Vergleich und Bewertung der Rolle der Akteur*innen zur Initiierung, Umsetzung und Verstetigung dieser Praktiken in drei Reallaboren mit den gleichen Akteur*innen
- Beobachtung, Analyse, Verstärkung und Begleitung bestehender und Erprobung neuer Diffusionsansätze für Suffizienzpraktiken innerhalb und zwischen unterschiedlichen Milieus

WICHTIGSTE ERKENNTNISSE

- Der Suffizienzbegriff ist vielschichtig und bedarf einer gemeinsamen Definition unter den direkt beteiligten Projektpartner*innen. Dies ist Voraussetzung dafür, dass die sehr verschiedenen Maßnahmen an den drei Projektstandorten im Zuge der Evaluation hinsichtlich ihrer Wirkung auf die verschiedenen Ebenen der Suffizienz verglichen werden können. Die Kommunikation ins Quartier bedarf einer sehr verständlichen Übersetzung in Alltagssprache – eine große Herausforderung
- Der Aufruf zur Beteiligung an der Befragung führte zu einem zum Teil deutlich geringeren Rücklauf aus Westerfilde als aus anderen Stadtteilen Dortmunds, in denen die Befragung sehr gut angenommen worden ist. Die Gründe dafür werden aktuell untersucht und sollen zukünftig evtl. durch weitere niedrigschwellige digitale Angebote überprüft werden

NÄCHSTE SCHRITTE

- Auswertung der Befragung zur Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Lebensqualität der Bewohnerschaft
- Umsetzung einer Inskektenzählaktion auf den umgestalteten Freiflächen im Vonovia-Bestand
- Aktionstag Biodiversität mit Fokus auf Vogelschutz auf dem Quartiersplatz der Vonovia
- Wenn möglich Start einer Maßnahme zur Umsetzung verschiedener Suffizienzpraktiken zusammen mit Haushalten aus dem Einfamilienhaus-Bestand in Westerfilde, ansonsten ggf. Testen von digitalen Alternativen

QUELLENVERZEICHNIS

1 Klaus Selle: Planung in der „Status-quo-Gesellschaft". Zehn skeptische Fragen. In: Planung-neu-denken.de 1/2018, S. 3

2 Reicher, Christa: Von der Notwendigkeit, tradierte Pfade im Städtebau und in der Stadtentwicklung zu verlassen. In: Kataikko-Grigoleit u.a (Hrsg.).: (In)formal Urbanism, Oberhausen 2017, S 13

3 Willinger, Stephan: Governance des Informellen. Planungstheoretische Überlegungen. In: Information zur Raumentwicklung, Heft 2/2014, S. 148

4 Schweiger, Stefan: „Was die vorher mit dem Auto oder dem Handkarren gemacht haben, machen sie jetzt mit unseremRUDOLF." Von freien Lastenfahrrädern auf verstopften Straßen. In: Leggewie, Claus u.a (Hrsg.).: Geschichten einer Region. Agentinnen des Wandels für ein nachhaltiges Ruhrgebiet. Bönen 2016, S. 158

5 SynVer*Z – Synthese und Vernetzung * Zukunftsstadt: Partizipative Governance. Arbeitspapier des Deutschen Instituts für Urbanistik (difu), Berlin, vom 8.11.2018, S.2

6 Schweiger, Stafan; Pfitzner, Gunnar: „Jede Straße braucht ein Wohnzimmer". Nachhaltigkeit und Kiezgemeinschaft in Bochum- Mitte. In: In: Leggewie, Claus u. a,(Hrsg.): a.a.O. S.24

7 Vgl. Selle, Klaus a.a.O., S. 6, vgl. auch Kap. 5.2

8 Vgl. u.a. Stadt Dortmund, Amt für die Angelegenheiten des Oberbürgermeisters und des Rates, Koordinierungsstelle "nordwärts": "nordwärts" das Konzept. Dortmund 2018

9 „Ohne die Stadtgesellschaft geht es nicht. Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau im Gespräch mit Klaus Selle. In: Planung-neu-denken.de 1/2018, S. 2

10 Sieben von zwölf Dortmunder Stadtbezirken gehören zum Projektgebiet: Eving, Huckarde, Innenstadt-Nord, Innenstadt-West (anteilig), Lütgendortmund (anteilig), Mengede, Scharnhorst

11 Je nach dem Startzeitpunkt von Einzelprojekten wird neben den Projektfamilien auch nach Projektgenerationen unterschieden.

12 Selle, Klaus, "nordwärts" – ein Großprojekt der besonderen Art … In: Nellen, Dieter, Sonne, Wolfgang und Wilde, Ludger (Hrsg.): Dortmund bauen – Masterplan für eine Stadt. Berlin 2018, S. 297

13 Sierau, Ullrich, Wilde, Ludger, Thabe, Stefan: Dortmund macht Zukunft. In: Nellen, Dieter, Sonne, Wolfgang und Wilde, Ludger (Hrsg.) a.a.O., S. 18

14 Vgl. Willinger, Stephan: Die informelle Stadt als Ankunftsstadt. X-Town 2025 – ein Szenario. In: Kataikko-Grigoleit u.a. (Hrsg.) a.a.O, S. 42

15 Reicher, Christa a.a.O.

16 Bonan, Michaela, de Boer, Ubbo: "nordwärts" – Bürgerschaftliches Engagement als Motor der Stadtentwicklung. In: Nellen, Dieter, Sonne, Wolfgang und Wilde, Ludger (Hrsg.) a.a.O., S. 294

17 Entnommen aus: „Ohne die Stadtgesellschaft geht es nicht. Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau im Gespräch mit Klaus Selle. In: Planung-neu-denken.de 1/2018, S. 5

18 Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund vom 9.5.2015, Drucksache Nr.:14748-14

19 Ellwein, Harriet: Kommunales Handeln und informeller Urbanismus – (un)vereinbar? Das Projekt "nordwärts" in Dortmund. In: Kataikko-Grigoleit u.a.: (In)formal Urbanism, Oberhausen 2017, S.87

20 Auftaktbilanz und Datenblätter für die Stadtbezirke sind nachzulesen in der 1. Berichtsvorlage von "nordwärts" für den Rat der Stadt Dortmund vom 15.12.2015, Drucksache Nr. 01862-15, Anlage 2, Teil B

20 Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund, Drucksache Nr. 06693-17

21 Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund am 24.09.2020, Drucksache Nr.17184-20, Anlage 1

22 Stadt Dortmund, Amt für Angelegenheiten des Oberbürgermeisters und des Rates, Koordinierungsstelle "nordwärts": Erlebnisrouten. Erschließen. Erleben. Erfahren und Entdecken, Dortmund 2019

23 Bartzoka, Sophia-Athina u.a.: Netzwerk Dortmund. In: Kataikko-Grigoleit u.a.: (In)formal Urbanism, Oberhausen 2017, S.92

24 Statement von Baron Felix zu Knyphausen Eigentümer von Schloss Bodelschwingh, auf dem "nordwärts"- Erntedank-Gottesdienst am 7.10.2018 in der Immanuelkirche, Dortmund-Marten

25 Ein Schloss im Norden Dortmunds: SCHLOSS BODELSCHWINGH als Ort lebendiger Adelskul-

tur im Spannungsfeld zwischen europäischen Traditionen und Zukunftsentwürfen für die Metropole Ruhr. Wissenschaftliche Tagung am 2. und 3. Februar 2018, Schlosskirche Bodelschwingh

26 Statement von Prof. Barbara Welzel, Technische Universität Dortmund auf dem "nordwärts"-Erntedank-Gottesdienst am 7.10.2018 in der Immanuelkirche, Dortmund-Marten

27 Folgende Methoden wurden hierbei verwendet: "nordwärts" Dokumentenstudium von Anträgen, Berichten, Protokollen, Newslettern etc. Interviews: 7 mit Mitarbeiterinnen von "nordwärts", 10 mit wissenschaftlichen Partnerinnen (darunter 2 Interviews mit jeweils zwei Projektmitarbeiterinnen). Interviewpartner*innen: Projektleitungen und Mitarbeiter*innen der sechs Drittmittelprojekte sowie dem Studienprojekt an der TU Dortmund. Darüber hinaus kann die Autorin auch auf eigene Erfahrungen zurückgreifen (Mitarbeit bei Antragstellungen, Mitglied in Projekt-Lenkungsgruppen etc.)

28 Fortgeschrittenenprojekt an der Fakultät Raumplanung im Wintersemester 2018/2019

29 Stadt Dortmund, Amt für Angelegenheiten des Oberbürgermeisters und des Rates, Koordinierungsstelle "nordwärts": Erlebnisrouten. Erschließen. Erleben. Erfahren und Entdecken, Dortmund 2019

30 Zitiert aus einem der durchgeführten Interviews

31 Vgl. Parodi, Oliver u.a.: Von „Aktionsforschung" bis „Zielkonflikte". Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. In: Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis 25. Jg., Heft 3, Dezember 2016, S.9

32 Kaldewey, David: Die Sehnsucht nach der Praxis. In: Froese, Anna u.a (Hrsg.): Sozialwissenschaft und Gesellschaft: Neue Verortung von Wissenstransfer, Bielefeld 2016, S. 149f

33 Interdisziplinarität bezeichnet die Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen, Transdisziplinarität bedeutet die Integration nicht-wissenschaftlicher Akteur*innen. Vgl. Parodi, Oliver u.a.: a.a.O. S.11

34 Beide Zitate aus den durchgeführten Interviews

35 Vgl. Parodi, Oliver u.a.: a.a.O. S.16

36 Vgl. Hunecke, Marcel Prof. Dr. u.a.: DoNaPart – Psychologisches und kommunales Empowerment durch Partizipation im nachhaltigen Stadtumbau, Gemeinsamer Schlussbericht, Dezember 2019, S.101

37 Vgl. Hunecke, Marcel Prof. Dr. u.a.: a.a.O, S.18

38 Text weitgehend übernommen aus: Hunecke, Marcel Prof. Dr. u.a.: a.a.O., S. 73f sowie dem "nordwärts"-Projektsteckbrief „Freifunk für Alle – 100 neue WLAN-Hotspots für den Bezirk Mengede", Bestandteil der Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund, Drucksache 15927-19

39 "nordwärts"- Projektsteckbrief „Dortmunder Seenplatte, Bestandteil der Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund, Drucksache 06136-16

40 Im Einzelnen sind dies: Eving, Jungferntal, Marten, Nordstadt, Scharnhorst und Westerfilde-Bodelschwingh

41 vgl. Hunecke, Marcel Prof. Dr. u.a.: a.a.O., S.98

42 zitiert nach dem Wortbeitrag von Ulrike Pfeiffer-Pantring, Bürgermeisterin der Stadt Ortenberg, auf der Talkrunde der Fachkonferenz BMBF-Fördermaßnahme »Kommunen innovativ« am 18. September 2018 in Dortmund

43 Wortbeitrag von Ulrike Pfeiffer-Pantring, Bürgermeisterin der Stadt Ortenberg, auf der Talkrunde der Fachkonferenz BMBF-Fördermaßnahme »Kommunen innovativ« am 18. September 2018 in Dortmund

44 Wissenschaftler im Interview

45 Hilger, Annaliesa, Rose, Michael, Wanne, Matthias: Changing Faces – Factors Influencing the Roles of Researchers in Real-World Laboratories. In: GAIA 27/1(2018): S. 138

46 Vgl. auch: Fachkonferenz BMBF Fördermaßnahme »Kommunen innovativ« am 18. und 19. September 2018 in Dortmund. Dokumentation S. 42

47 Fachkonferenz BMBF Fördermaßnahme »Kommunen innovativ a.a.O., S. 41

48 1. Berichtsvorlage von "nordwärts" für den Rat der Stadt Dortmund vom 15.12.2015, Drucksache Nr. 01862-15, Anlage 1, Teil A, S.22

49 Vgl. 2. Berichtsvorlage von "nordwärts" für den Rat der Stadt Dortmund vom 16.02.2017, Drucksache Nr. 061236-16, Anlage 1, S.2

50 Vgl. Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund: Projekt KuDeQua (Quartierslabore – Kultur- und demografiesensible Entwicklung bürgerschaftlich getragener Finanzierungs- und Organisa-

tionsmodelle für gesellschaftliche Dienstleistungen im Quartier) vom 13.12.2018, Drucksache Nr. 11875-18, Anlage 1, S.3

51 Zitiert aus einem Wortbeitrag von Prof. Gesine Schwan, HUMBOLDT-VIADRINA Governance Platform GmbH, auf der Fachkonferenz der BMBF-Fördermaßnahme »Kommunen innovativ« am 18. September 2018 in Dortmund

52 Vgl. Homepage der Stadt Dortmund vom 15.7.2020, Stadt lädt bis zu 75 Dortmunder*innen zum „Digitalen Bürgerdialog“ ein - Anmeldung bald möglich

53 Die Internationale Bauausstellung Emscher Park: Ein Exportmodell? Ein Blick zurück. Ein Blick nach vorne … Symposium zu Formaten der nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung am 16.12.2016 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen. Dokumentation

54 Gesine Schwan, Wortbeitrag a.a.O.

55 Unveröffentlichter Text von Harriet Ellwein, Dotmund 2018

56 Die Flexibilität in den "nordwärts"-Strukturen spiegelt sich auch in der Berichterstattung an den Rat wieder. Nach vier ausführlichen Berichtsvorlagen wurden auch hier die Formate reduziert und aktuellen Anlässen angepasst.

57 Bridges, William; Mitchell, Susan: Leading Transition: A New Model for Change, ohne Ort, 2000, S.4

58 Zitiert aus einem Vortrag von Harrie Scholtens vom Europäischen Institut für öffentliche Verwaltung am 21.3.2018 zum Auftakt des Präsentationsjahrs auf Zeche Zollern, Dortmund

59 Vgl. die umfassende Auflistung aller Tätigkeiten des Kuratoriums in: Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund am 24.09.2020, Drucksache Nr.17184-20, Anlage 1, S. 7-9

60 Inhalte des Textes zur Allianz Smart City basieren auf Informationen der Allianz-Website sowie einem unveröffentlichten Beitrag zur Allianztagung im April 2018 von Stefanie Vauken, Koordinierungsstelle "nordwärts"

61 Die Ruhr-Konferenz ist eine Initiative der Landesregierung und versteht sich als Fortsetzung der großen Ruhrgebiets-Strukturvorhaben, wie der IBA-Emscher Park und der Kulturhauptstadt 2010. Die Ruhr-Konferenz nutzt die bewährte Zusammenarbeit zwischen den vielen Institutionen und den Bürgerinnen und Bürgern und organisiert weitere Netzwerke und Kooperationen.

62 vgl. Konzept zur Beteiligung der Öffentlichkeit zur Entwicklung des Zukunftsprojektes „SMART RHINO“. Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund vom 12.5.2020, Drucksache Nr.: 17576-20, S. 3

63 Teile des Textes zu "nordwärts“ prämiert entstammen einem unveröffentlichten Beitrag von Stefanie Vauken, Koordinierungsstelle "nordwärts"

64 Stadt Dortmund, Amt für die Angelegenheiten des Oberbürgermeisters und des Rates, Koordinierungsstelle "nordwärts": Mustersammlung Projektkommunikation, Dortmund 2017

65 Vgl.: Bräutigam, Christoph; Dahlbeck, Elke; Schlieter, Dajana: KuDeQua Quartierslabore. Wegweiser Quartiersentwicklung. Erhalt und (Wieder-)Aufbau gesellschaftlich notwendiger Dienstleistungen im Quartier. Hrsg.: Institut Arbeit und Technik, Westfälische Hochschule Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen, 2020

66 Vgl. Konzept zur Beteiligung der Öffentlichkeit zur Entwicklung des Zukunftsprojektes „SMART RHINO“. Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund vom 12.5.2020, Drucksache Nr.: 17576-20, S. 5

67 Vgl. Dortmunder Modell zur Weiterentwicklung der Mitwirkungskultur durch digitale Formate. Vorlage für den Rat der Stadt Dortmund vom 11.8.2020, Drucksache Nr.: 18037-20, S.5

BILDVERZEICHNIS

Titel: Koordinierungsstelle "nordwärts", Daniel Bläser
Vorwort: Jonas Güttler, Stefanie Kleemann, Ubbo de Boer, TU Dortmund, Roland Baege
S. 6: Koordinierungsstelle "nordwärts", Melissa Raidt
S. 8: Klaus Körmann
S. 9: Dortmund-Agentur
S. 11: Koordinierungsstelle "nordwärts", Felix Brückner
S. 13: Dortmund-Agentur, Roland Gorecki
S. 14–15: Klaus Körmann
S. 16: Anna, stock.adobe.com
S. 17: Stadt Dortmund, Vermessungs- und Katasteramt
S. 21: Stefanie Kleemann
S. 23: Klaus Körmann
S. 24: Klaus Körmann
S. 26 oben: Lucas Kaufmann; unten: Harriet Ellwein
S. 27: Ullrich Sierau
S. 28: Koordinierungsstelle "nordwärts", Felix Brückner
S. 29: Illustrationen: Mik-Schulz.de, Karte: Vermessungs- und Katasteramt Stadt Dortmund
S. 29: TU Dortmund, Uwe Grützner
S. 32: Koordinierungsstelle "nordwärts", Daniel Bläser
S. 33: Fragebogen – SuPraStadt
S. 34: DoNaPart, Max Schmies
S. 36: Koordinierungsstelle "nordwärts", Claudia Balke
S. 37: KoopLabS. 42 TU Dortmund, Uwe Grützner
S. 45: Oskar C. Neubauer
S. 47: KoopLab
S. 50–51: Klaus Körmann
S. 52: Sebastian Vauken
S. 53: Dortmund-Agentur, Gaye Suse Kromer
S. 54: oben: KuDeQua, Franz Flögl; unten: Christoph Schedler
S. 55: Marcel Naeve
S. 57: Dortmund-Agentur, Roland Gorecki
S. 58: "nordwärts", Felix Brückner
S. 59: Gregor Cresna, flaticon.com
S. 60: "nordwärts"/ Stefanie Vauken
S. 61: oben: Dortmund-Agentur, Roland Gorecki; unten: Smart Service Power
S. 62: Thelen Gruppe,ge-filmt.de
S. 63: Dortmund-Agentur, Roland Gorecki
S. 63: Thelen Gruppe, SMART RHINO
S. 64: Dortmund-Agentur, Gaye Suse Kromer
S. 65-68: Klaus Körmann
S. 71: Planerladen, Dortmund all inclusive
S. 73: Koordinierungsstelle "nordwärts", Felix Brückner
S. 75: Klaus Körmann
S. 78: DoNaPart
S. 79: KoopLab
S. 80: KuDeQua
S. 81: ZUKUR
S. 82: iResilience
S. 83: SuPraStadt

IMPRESSUM

Stadt Dortmund
Koordinierungsstelle "nordwärts"
Redaktion: Michaela Bonan (verantwortlich), Harriet Ellwein (Verfasserin), Melissa Raidt, Felix Brückner, Angela Märtin
Gestaltung und Druck: Dortmund-Agentur, 2/2021

Der Umwelt zuliebe:
Für den Druck verwenden wir ausschließlich FSC/PEFC-zertifiziertes Papier aus verantwortungsvollen Quellen, alkoholfreie Druckchemie sowie Druckfarben auf Pflanzenölbasis.

dortmund-nordwaerts.de